Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 277 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Drahtanschrift: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. | Merseburg, Mittwoch, den 27. November 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2.20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste 8: Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Geschlagene Rebellen

Moskau hatte beim brasilianischen Aufstand die Hand im Spiel

Meldungen aus Rio de Janeiro zufolge hat die Zentrale der Bundespolizei Meldungen empfangen, denen zufolge der Aufstand in Pernambuco nunmehr völlig niedergeworfen werden konnte. Ebenfalls sind die Aufständischen in Jaboatao vernichtend geschlagen worden. Sie befinden sich in völliger Auflösung und fliehen, unter Zurücklassung großer Mengen Waffen und Munition, ins Innere. Die Truppenzusammenziehungen in Parahyba sind gestern beendet worden. Man rechnet aus diesem Grunde damit, daß heute der Vorstoß gegen die Aufständischen in Rio Grande del Norte seinen Anfang nimmt. Die Regierung hofft auch hier der Aufstandsbewegung schnell Herr werden zu können.

Auch Reuter meldet, daß der kommunistische Aufstand niedergeschlagen worden ist. In Olinda wurden die Aufständischen völlig niedergezwungen, während sie in Pernambuco in die Kasernen zurückgetrieben wurden. Dort konnten sie von den regierungstreuen Streitkräften umzingelt werden. Ihre Uebergabe wird stündlich erwartet. In Rio de Janeiro wurden gestern nachmittag mehrere höhere Offiziere verhaftet, die in dem Rufe stehen, mit den Kommunisten zu sympathisieren. Nach der Meldung einer Abendzeitung soll der Kommunistenführer Luiz Carlos Prestes vor zwei Monaten aus Argentinien mit gefälschtem Paß nach Rio de Janeiro gekommen sein und unter dem Namen Roberto Castro die Aufstandsbewegung vorbereitet haben. Seit Sonntag sei er spurlos verschwunden.

Der „Zepp" kann nun auch landen

Nachdem der Aufstand in Pernambuco niedergeschlagen worden ist, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" in Kürze auch landen können. Wie festgestellt wurde, wurden auf dem Landefeld lediglich die Licht- und Telephonleitungen zerstört. Sie wurden im Laufe der Nacht ausgebessert. Voraussichtlich wird das Flugfeld bis heute nachmittag klar zum Landen sein. Die Flugleitung des Luftschiffes ist verständigt; sie ist mit einer Landung heute nachmittag oder morgen früh einverstanden. „Graf Zeppelin" kreuzte gestern den ganzen Tag an der brasilianischen Küste, nachdem er von einem Dampfer 110 Kilogramm frische Lebensmittel an Bord genommen hatte.

Die Kreuzer „Bahia" und „Rio Grande do Sul" sind nach Nordbrasilien ausgelaufen, um sich an der Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes in Natal und Recife zu beteiligen. Letzten Berichten aus Recife zufolge soll die Gefangennahme der Rebellen durch die Regierungstruppen unmittelbar bevorstehen. Bisher soll die Zahl der Toten auf Seiten der Aufständischen 100 betragen. Gerüchtweise wird behauptet, daß der vor einigen Monaten wegen eines kommunistischen Putsches aus dem Bundesheer ausgestoßene Sergeant Moura sich zum revolutionären Gouverneur von Rio Grande de Norte gemacht habe. Der bisherige Gouverneur soll sich auf ein im Hafen von Natal befindliches mexikanisches Kriegsschiff geflüchtet haben. In allen anderen brasilianischen Staaten herrscht Ruhe.

Wie United Preß über die Hintergründe dieser revolutionären Bewegung erfährt, hat der Plan bestanden, schlagartig einen kommunistischen Aufstand in allen Teilen des südamerikanischen Kontinents einsetzen zu lassen. Dies geht hervor aus einer Reihe von Schriftstücken, unter denen sich auch Reden befinden, die auf dem 7. Kongreß der 3. Internationale in Moskau gehalten worden sind, die von dem Chef der hiesigen Polizei haben sichergestellt werden können. Aus diesen Dokumenten ist ersichtlich, daß der brasilianische Kapitän Prescas die kommunistische Propagandatätigkeit in den letzten Wochen persönlich geleitet hatte, mit dem Ziel, durch eine kommunistische Revolution die Regierungen aller südamerikanischen Staaten zu stürzen.

Statt Eintrittsgeld Alteisen

Sanktions-Streiflichter aus Italien.

Die Sammlung von Gold, Eisen und anderen Metallen beginnt in ganz Italien gewaltige Ausmaße anzunehmen. In Messina ist ein Kino dazu übergegangen, statt Eintrittsgeld Alteisen in Zahlung zu nehmen. Am ersten Abend war der Erfolg riesig. Im Kassenraum des Kinos häuften sich nach Schluß der Vorstellung über 120 Zentner Eisen, die für Eintrittskarten hinterlegt worden waren. Besonders bezeichnend sind die Massenablieferungen von silbernen und goldenen Kriegsmedaillen, die die italienischen Soldaten während des Weltkrieges von den Alliierten erhalten haben.

In Ostpreußen hat es schon geschneit.
Schon früh hat in Ostpreußen der Winter mit starken Schneefällen eingesetzt. In Königsberg waren die Schneeverwehungen so stark, daß die Schneepflüge in Betrieb genommen werden mußten und die gesamte Belegschaft der Fuhrgesellschaft zur Fortschaffung der Schneemassen eingesetzt wurde. (Weltbild-M.)

Bildtelegramm von der Rückkehr Georgs II. nach Griechenland.
König Georg II. von Griechenland wurde in seiner Heimat mit ungeheurer Begeisterung begrüßt. Dieses Bildtelegramm zeigt den König bei seiner Ankunft im Hafen von Athen, als er in Begleitung des bisherigen Regenten, des Generals Kondylis, die Reihen der Offiziere abschritt. (Weltbild-M.)

Gespenster am häuslichen Herd

Die italienische Hausfrau und der Kampf mit den Sanktionen

Von unserem römischen Vertreter Dr. Gustav Eberlein.

Wenn die italienische Hausfrau am Morgen ins Frühstückszimmer tritt, um den Tisch zu decken, so sieht sie ihren Stuhl bereits besetzt: ein ungebetener Gast hat sich eingestellt, macht es sich bequem und greift herzhaft zu. Schenkt sich unaufgefordert zweimal aus der großen Kaffeekanne nach, dreht den Löffel im Honig wie eine Spule, streicht Butter und Marmelade fingerdick auf die duftigen Milchbrötchen und nickt den eintretenden Kindern, die ihn entsetzt anstarren, vergnügt zu. O bitte, sagt die Hausfrau, lassen Sie sich durch die hungrigen Augen meiner Kleinen nicht stören . . .

Es ist das Gespenst des Krieges, das sich häuslich niedergelassen hat, und ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher brave Bürger in den Sanktionsländern solche Bilder vor sich sieht, wenn er selber behaglich kauend zur Morgenzeitung greift und von den Einschränkungen in Italien liest. Zumal in England, wo es zu Milch und Honig auch noch Schinken und Eier gibt.

In Wirklichkeit hat sich beim italienischen Frühstück noch nichts geändert, denn — unser Frühstück ist hierzulande gänzlich unbekannt. Wenn überhaupt, so gibt es ein winziges Schälchen schwarzen Kaffees oder der „möblierte Zimmerherr" geht in die nächstbeste Bar, um im Stehen seinen Espresso zu nehmen. In Sizilien ißt man als erstes — Eis. Nur in den ganz großen Hotels hat man, der Fremden wegen, jenes Frühstück eingerichtet, das einem in Deutschland und der Schweiz „obligatorisch" auf die Rechnung gesetzt wird, auch wenn man es nicht einnimmt, weil der Arzt Fett oder Zucker oder Milch oder alles zusammen verboten hat. Bei wohlhabenden Familien mag der Honiglöffel vielleicht auch im Bollen gedreht werden, doch gilt das, wie jede Nachahmung ausländischer Sitten, bereits als „snobistisch".

Und nach dem Frühstücksbildchen vermeintlicher Entbehrung kann, nein, muß den übrigen Alltag einschätzen, wer die Dinge in Kriegsitalien richtig verstehen will. Die Genügsamkeit des Südländers — der im gegebenen Augenblick so pantagruelisch einhauen kann und gerade deshalb Feste an reichen Tafeln feiert, weil der Werktag die Ueppigkeit nicht kennt — ist der beste Wall gegen die Sanktionen. Südlich von Florenz gewinnen die Oefen Seltenheitswert, es ist also kein großes Opfer, wenn nun die Zentralheizungen in den modernen Häusern auf Koks verzichten oder die Schulen wieder kalt bleiben, wie es bis vor wenigen Jahren immer der Fall war. Erst in jenem strengen Winter 1929, als in Rom die Bäume erfroren, haben sich die Eltern wegen der blauen Hände ihrer Kinder Sorgen gemacht. Man friert sich eben den Winter durch, das war zeitlebens die Losung, ja, heute noch vertreten viele Aerzte die Meinung, geheizte Zimmer seien schädlich für die Gesundheit. Der Dauerbrandofen der Ausländer wird angestaunt wie ein Wunder, noch dazu ein überflüssiges.

Im Ladengeschäft, im Büro, im Kaffeehaus läßt man meistens den Mantel um die Schultern hängen, ohne in die Aermel zu schlüpfen. Unsere molligen Kaffeehäuser, in denen man den Hut abnimmt, die Füße auf Parkett ausstreckt, wenn nicht gar auf Teppichen, und bald von einem Süßfräulein, bald vom Zeitungsjungen oder Zigarrenmädchen etwas angeboten kriegt — wer hätte sie jemals in Italien erlebt? Wo gäbe es einen Stammtisch? Kaffeekränzchen? Auch die paar Tanztees in den Großstädten sind exotische Falter. Uebrigens gehört es jetzt zum nationalen Ton, den Tee ganz abzuschaffen und durch eine kleine Becherrunde zu ersetzen, damit dem notleidenden Winzer auf die Beine geholfen werde.

Es hieße aber den Ernst der Lage verkennen, wollte man aus den schwungvollen Verzichterklärungen in den Zeitungen auf einen ungetrübten Haushalt schließen. Da geht denn doch die Teuerung zu sichtbar um. Was auch dagegen angekämpft werden mag, die Preise steigen von Tag zu Tag. Auch die Zeitungen, die zu bewundernswerter Tatkraft zum Durchhalten auffordern, müssen zugeben, daß sie selbst für Papier, Blei, Farbe, Benzin, Licht und Strom und so weiter erheblich mehr ausgeben, als gestern. Wie sollte es also beim Einzelnen anders sein? Man hat aber bisher nichts davon gehört, daß auch die Löhne gestiegen wären. Die Hausfrau muß also recht scharf rechnen und macht nicht selten aus der Not eine Tugend, wenn sie spart und verzichtet. Die Luxuswelchen, die sich bisher in Pariser Parfümen badeten, nehmen nicht durch Selbsteinkehr, sondern wegen der italienischen Gegensperre ab, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0001

besorgten Familienhäupter aus tausenderlei anderen Gründen zu.

Es bildet sich eine Art Zwangsmode auf einigen Gebieten heraus, zum Beispiel das Zuflugzehen. Der Bischof ging mit gutem Beispiel voran und stellte seinen Achtzylinder ein; der Klagwagenbesitzer tut es, weil das Benzin — gestern — schon 3,66 Lire kostete. Wieviel in dem Augenblick, da dies geschrieben wird, läßt sich nicht sagen, wir sind auf alles gefaßt.

Und da wir schon unterwegs sind, können wir einmal auf den Markt gehen und einkaufen, solange der Vorrat reicht. Es kosten (freibleibend): Brot mittlerer Güte 1,60 Lire das Kilo, Reis 1,50 bis 2,50, Fleisch 5 bis 12, Fisch ebenso viel, Spaghetti 2,30, Gemüse, Obst, Nüsse im Durchschnitt 3, Käse 12, Wein der Liter 2 Lire, Kaffee zwischen 35 und 40. Ein Mittagsessen läßt sich demnach immer noch zu mäßigem Preis zusammenstellen; im Restaurant zahlt man für das billigste 8, für das übliche 15 Lire. Für die Abschlußzigarre muß man, ohne damit den Feinschmecker herauskehren zu wollen, mindestens 1,50 anlegen, für die gängigsten Zigaretten 20 bis 30 Centesimi. Männer, die rauchen müssen, haben es in Italien nicht leicht.

Weiter im Küchenzettel: Butter 16, Zucker 6,50, Eier das Stück 60 Cent., Milch 1,30 der Liter, Oel 6,30, Kohlen 25 der Zentner, Gas 60 Cent. der Kubikmeter, Licht 2,45 die Kilowattstunde (einschließlich der hohen Verbrauchssteuer), Wasser mindestens 20 Lire monatlich, wenn man sehr sparsam ist. Verschwendung fällt freilich nicht leicht, denn es ist für das ganze Haus nur so viel Wasser da, als in den paar Blechbehältern auf dem Dache Platz hat. Da hat es keinen Sinn, einfach den Hahn aufzudrehen. Roms größtes Problem ist die Wasserversorgung.

Das Dienstmädchen erhält 150 bis 200 Lire, die Bürogehilfin oft nicht mehr. Bei 300 Lire fühlen sie sich schon als Dame. Für eine Dreizimmerwohnung muß man mit rund 500 Lire im Monat rechnen und mit dem gleichen Betrag als Monatsgehalt fängt der unterste Staatsbeamte an, wenn wir von Ausgehern, Straßenkehrern und ähnlichen Berufen absehen, die meistens von jungen Leuten ausgeübt werden, die Familienunterstützung haben. Die Löhne für Arbeiter und Handwerker liegen zwischen 10 und 30 Lire im Tag, die höchsten Beamten und Generäle müssen sich mit einem Monatsgehalt von etwa 2000 Lire bescheiden, dagegen erreicht man in der Industrie, vom Großhandel ganz zu schweigen, noch riesige Einkommen. Die Arbeitsverfassung sichert jedem Angestellten bei der Entlassung eine Abfindungssumme, die sich aus ein- bis zwei Monatsgehältern für jedes Dienstjahr zusammensetzt. Da kommen oft kleine Vermögen heraus.

Infolge des Sanktionskrieges sind nun alle diese Zahlen zu schwankenden Begriffen geworden und jede rechnende Hausfrau muß gewärtig sein, daß ihr der Völkerbund auf seine Art die Hand führt. Um so ergreifender erscheint ihr Opfermut, wenn sie, man möchte sagen blindlings, nun Gold für Eisen gibt, mit ihrem Beispiel die ganze Familie ansportnt, so daß selbst die Kinder sich weigern, englische Cakes zu essen. Es braucht dabei nicht verschwiegen zu werden, daß die Sanktionen noch weit entfernt sind von dem Härtegrad der unmenschlichen Aushungerungsblockade, die jahrelang über die Mittelmächte verhängt wurde. Noch herrscht kein Mangel, noch ist der Bezirk überwiegend ein freiwilliger. Und es hat gar nicht den Anschein, als ob der Völkerbund mit „friedlichen" Mitteln erreichen könnte, was damals schon den Kriegsschiffen schwer fiel: einen lückenlosen Hungerwall zu errichten. Dieses Gespenst bleibt für Italien offenbar — ein Gespenst.

Widerspruchsvolle Afrika-Meldungen

Italiener und Abessinier siegen / Der gefangengehaltene Gegenkaiser †

Nach einer Meldung aus Addis Abeba ist der Enkel Meneliks II. und ehemalige Kaiser von Abessinien Lidsch Jassu am Montag in Garamuleta südwestlich von Harrar, wo er sich seit dem Jahre 1932 in Gefangenschaft befand, an Lungenschwindsucht gestorben. Lidsch Jassu, der im Jahre 1897 als Sohn des Ras Mikael geboren wurde, folgte am 14. April 1910 seinem Großvater Menelik II. auf den abessinischen Kaiserthron. Am 17. September 1916 wurde er auf Betreiben der Ententemächte wegen seiner deutschfreundlichen Haltung abgesetzt und zog sich in entlegene Wüstengebiete Abessiniens zurück. Nach vergeblichen Versuchen, seinen Thron wieder zu erlangen, wurde der ehemalige Kaiser gefangengesetzt. Sein einziger Sohn Menelik, der jetzt 20 Jahre alt ist, lebt in Französisch-Somaliland. Kaiser Haile Selassie und die höchsten Würdenträger des Reiches werden an dem Begräbnis Lidsch Jassus teilnehmen.

Längst behaupteten die Italiener, daß der koptische Bischof, dem die Bewachung Lidsch Jassus anvertraut war, dem Gefangenen ein giftiges Tränklein in die Speisen mische, um ihn langsam, aber sicher um die Ecke zu bringen. Sicher werden sich diese Gerüchte, die eine gefährliche Propaganda im abessinischen Volk darstellen, jetzt verdichten, nachdem der Erfolg der angeblichen Giftmischerei eingetreten ist.

Die in Addis Abeba von neutralen Beobachtern aus Harrar eintreffenden Meldungen lassen keinen Zweifel mehr daran, daß die abessinischen Streitkräfte im Süden weite Strecken des von den Italienern eroberten Gebietes bereits wieder besetzt haben und besonders am Fasan-Fluß weitere Fortschritte zu verzeichnen haben. Anscheinend ziehen sich die Italiener überall zurück ohne Widerstand zu leisten. Die Gründe für diesen plötzlichen Umschwung dürften vor allem darin liegen, daß die italienische Heeresleitung die ihren Vorposten drohenden Gefahren erkannt und die abzulang gewordene italienische Linie wesentlich verkürzt hat. Hinzu kommen noch zweifellos die andauernden Wolkenbrüche in der Provinz Ogaden, die das ganze Gebiet in einen regelrechten Schlammsee verwandelt haben, außerdem aber auch die Gesundheit der Europäer und der italienischen Streitkräfte nachteilig beeinflussen, und dadurch eine zweckmäßige Führung der italienischen Eingeborenenstreitkräfte unmöglich machen.

„Keine Niederlagen im Süden"

Die Kgl. Italienische Botschaft in Berlin teilt folgendes mit: „Alle Nachrichten aus verschiedenen Quellen, die in den letzten Tagen über angebliche abessinische Erfolge veröffentlicht worden sind, und zwar die Beschlagnahme von 24 italienischen Panzerwagen, die Eroberung von Mustahil, die Tötung von 4700 italienischen Soldaten und die Erbeutung von zahlreichem Material an der Nordfront, der Gegenangriff und die Wiedereroberung von Gabredarre und Gorahai, entbehren vollkommen jeder Grundlage."

Regierung Laval außer Gefahr?

Verteidigungsrede im Rundfunk / Wunsch nach Verständigung mit Deutschland

Vom „Echo de Paris" bis zum marxistischen „Populaire" ist man sich heute darüber einig, daß der Sturz der Regierung in der morgigen Kammersitzung nicht mehr zu erwarten sei, nachdem die Radikalsozialisten „einverstanden erklärt haben, die Frage der Kampfbünde erst nach der Finanzaussprache zur Beratung zu stellen. Das „Echo de Paris" rechnet sogar mit Sicherheit damit, daß Laval auch in dieser letzten Frage die Mehrheit auf sich vereinigen werde, da die Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung getroffen worden seien, sicherlich den radikalsozialistischen Wünschen entsprechen würden.

In dem gestrigen Ministerrat, der im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik tagte, erstattete zunächst Laval Bericht über die Verhandlungen hinsichtlich des italienisch-abessinischen Streites. Anschließend legte der Finanzminister dem Ministerrat die gegenwärtige Finanzlage dar. Die Regierung beschloß im Hinblick auf die vorliegenden Umstände an die Vaterlandsliebe der Kammer zu appellieren und sie aufzufordern, sofort in die Aussprache über die Finanzpolitik einzutreten. Im Anschluß an den Ministerrat wurde in der Umgebung des Ministerpräsidenten darauf hingewiesen, daß die Regierungen erst nach Beendigung der Haushaltsberatungen in der Lage sein wird, in die Erörterungen über die Frage der sogenannten Bünde einzutreten. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die ihr seinerzeit von der Kammer und vom Senat erteilten Vollmachten vor allem dem Schutz des Franken gelten, und daß folglich der Haushalt in erster Linie unter Dach und Fach gebracht werden müsse.

Die radikalsozialistische Kammergruppe erklärte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der bevorzugten Behandlung der Finanzpolitik der Regierung in der Kammer einverstanden.

Die Rundfunkansprache Lavals

In einer über sämtliche französischen Sender verbreiteten Rundfunkansprache behandelte gestern Ministerpräsident Laval die inner- und außenpolitische Lage. Er sprach bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus, daß zwischen Deutschland und Frankreich gute nachbarliche Beziehungen unter gegenseitiger Achtung zustandekommen möchten.

Der erste Teil der Rundfunkrede war ein Rechenschaftsbericht über die Betätigung des Kabinetts Laval im Rahmen des Auftrages vom 7. Juni 1935, der dahin lautete, den Franken zu verteidigen und die Spekulation zu schlagen. Laval schilderte dann die Auswirkungen seiner zahlreichen Notverordnungen und verwahrte sich gegen den Vorwurf, einzelne Klassen schärfer herangezogen zu haben als andere. Es zeige sich wieder die gleiche Erscheinung, die die Bildung der Regierung Laval gerechtfertigt habe, nämlich Goldabfluß. Ein Land könne nicht ewig von Anleihen leben. Es müsse klug und tatkräftig seine Ausgaben den Einnahmen anpassen. Eine neue Abwertung des Franken sei abzulehnen. Zur Innenpolitik rief Laval alle Franzosen auf und bat sie, der Welt nicht das Schauspiel der Zerrissenheit zu geben. Nur in der nationalen Aussöhnung liege das Heil.

Als Außenminister habe er nur ein Ziel: der französischen Heimat den Frieden zu bewahren. Die internationale Lage mahne zur Vorsicht. Neben der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Großbritannien habe Frankreich die Freundschaft mit Italien wahren müssen. So habe die französische Politik alle militärischen Sühnemaßnahmen sowie alle Maßnahmen gegen Italien abgelehnt, die zu einer Blockade zur See hätten führen können. Die Schließung des Suezkanals sei niemals ins Auge gefaßt worden. Laval äußerte sich dann optimistisch über die Möglichkeit einer Beilegung des italienisch-abessinischen Streites. Er hoffe, daß man im gegebenen Augenblick nicht vergeblich den Versöhnungsgeist Mussolinis anrufen werde.

Frankreich sei dem Grundsatz der kollektiven Sicherheit treu geblieben. Es habe das bei allen seinen diplomatischen Unternehmungen bewiesen. So sei namentlich der französisch-sowjetrussische Pakt gegen kein Land gerichtet. Diese Versicherung habe der französische Botschafter in Berlin neuerlich dem Reichskanzler gegeben. Frankreich verzichte auf keine seiner Freundschaften. Es achte alle seine Verpflichtungen. In Verfolg der Festigung des europäischen Friedens suche es die Mithilfe aller und es wünsche aufrichtig, gutnachbarliche Beziehungen gegenseitiger Achtung mit Deutschland herzustellen und zu fördern. Das starke, wachsame, friedliche Frankreich habe nichts zu fürchten.

Keine Botschaft Baldwins an Mussolini

Englands Standpunkt bleibt unverändert.

Die vom „Daily Telegraph" und von französischen Blättern verbreitete Meldung, daß Ministerpräsident Baldwin durch den britischen Botschafter in Rom eine persönliche Botschaft an Mussolini übermittelt habe, wurde gestern in London amtlich dementiert.

Eine Pariser Zeitung hatte gemeldet, daß Baldwin den italienischen Regierungschef eingeladen habe, seine Bedingungen für Beendigung der Feindseligkeiten mitzuteilen. Demgegenüber wird von maßgebender englischer Seite erklärt, die Unterredung zwischen Mussolini und Sir Eric Drummond habe in keinen Zusammenhang mit irgendwelchen Friedensvorschlägen oder mit der Lage im Mittelmeer gestanden. Auch die Frage eines Oelausfuhrverbotes sei nicht erwähnt worden.

Der Verteidigungsausschuß des britischen Kabinetts versammelte sich am Dienstagmittag vor dem Zusammentritt des Parlaments unter dem Vorsitz Baldwins. U. a. waren der neue Kriegsminister Duff Cooper, der oberste Luftmarschall und Chef des Luftstabes Sir Edward Ellington, ferner der Marineminister Sir Bolton Eyres-Monsell und der ständige Unterstaatssekretär im Foreign Office Sir Robert Vansittart anwesend.

*

Das englische Parlament trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach den Neuwahlen zusammen, die der Wahl des Sprechers Hauptmann Fitzroy und der feierlichen Vereidigung der Abgeordneten galt.

Vier Jahre schweren Kerker

für einen ostmärkischen Sturmschärfer.

Vor dem Schöffengericht des Kreisgerichts in Krems (Oesterreich) hatte sich gestern das Mitglied der Ostmärkischen Sturmscharen Eisenmann wegen der furchtbaren Tat vom 23. Juni bei Spitz in Niederösterreich zu verantworten. Damals hatte Eisenmann mit einem Schuß aus seinem Dienstgewehr den früheren SA.-Obertruppführer Kneißel und eine hinter ihm stehende Frau getötet sowie eine dritte Person leicht verletzt. Eisenmann wurde wegen Totschlags zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Moritzburgmuseum neu geordnet

Bilder zur Aussprache für jedermann.

Lange Monate ist es um das städtische Museum in den Räumen der hallischen Moritzburg sehr still gewesen. Nun öffnet es wieder neugeordnet seine Pforten. Eine Zweiteilung fand statt, besser gesagt eigentlich eine Dreiteilung. In den unteren Räumen findet sich chronologisch geordnet vom 18. Jahrhundert bis auf unsere Zeit eine Schau, die einen Gesamteindruck des künstlerischen Schaffens von beinahe zweieinhalb Jahrhunderten ermöglicht. Als Anhang dazu eine zeitgenössische Ausstellung in der Form einer „Aussprachestätte". Das, was das Gewicht der hallischen Gemäldegalerie bisher ausmachte, nämlich das künstlerisch radikale Schaffen etwa von 1914 bis um 30 herum, ist in den oberen Räumen des Museums lückenlos zusammengestellt und gegen Zahlung einer kleinen Sondergebühr zugänglich.

Das hallische Moritzburgmuseum, in jahrelangem Wachstum organisch ausgebaut zu einer der reichhaltigsten Sammlungen zeitgenössischer Malerei, besaß ja nicht nur im Reich, sondern weit darüber hinaus, man möchte fast sagen, einen europäischen Ruf. Sein einstiger Direktor Prof. Dr. Schardt, dem der frühere Oberbürgermeister Dr. Rive freie Hand gelassen hatte, konnte hier neben dem Allgemeinen das Besondere — eine Reihe wertvoller, in ihrem eigenen Sinn einmalige Zeichnungen etwa der Romantiker, etwa von Menzel — zusammentragen, und die Beleuchtungsanlage, insbesondere in den oberen Räumen, ist die modernste, die es überhaupt auf der Erde in Museen gegenwärtig gibt.

Dieses bedeutsame Vermächtnis galt es nun nach heutigen Grundsätzen neu zu ordnen. Bewußt ist offensichtlich darauf verzichtet worden, diese Neuordnung unmittelbar in der Umbruchszeit vorzunehmen. Es galt Abstand zu gewinnen von jedem übereilten Urteil, und abzuwarten, bis eine größere Sicherheit in den Maßstäben gewährleistet war. Dieser gewiß nicht leichten und außerordentlich verantwortungsvollen Aufgabe haben sich die dafür maßgebenden Männer der Stadt mit kühl wägendem Verstand und mit tiefer Liebe zu der künstlerischen Leistung auch dann unterzogen, wenn sie, wie man weiß, insbesondere den Vertretern des Expressionismus mehr als skeptisch gegenüberstehen.

Heute wissen wir zum Beispiel, daß der Bildhauer Gerhard Marcks ein Staatsstipendium erhalten, daß die Berliner Nationalgalerie Werke von ihm, von Paula Becker-Modersohn, Karl Hofer, ja sogar von Dix angekauft hat, und so hängen auch in der Moritzburg, in den großen geschichtlichen Ueberblick der deutschen Malerei eingeordnet, neben zwei Stücken der Paula Becker-Modersohn zwei Emil Noldes, ein Edward Munch und drei Rohlfs als Vertreter ihrer Generation und ihrer Zeit. Hier bricht die mit dem 18. Jahrhundert einsetzende Linie ab (Bescheidert ist die Sammlung durch einen Klinger, der bisher im Wandelgang des Stadttheaters hing, durch einen Trübner: „Tilly nach der Schlacht bei Wimpfen", zwei an anderer Stelle freigemachte farbige Menzel-Zeichnungen und das reizend eingerichtete Blechen-Kabinett) und führt zu denjenigen Räumen über, die als Aussprachestätten gedacht sind.

Gegenwärtig stellen Hans Best, München, Hans R. Lichtenberger, München, Erich Lindenau, Dresden, Hans List, Berlin, Erwin Merz, Grunau, und Müller-Gwald, Baierbrunn, hier aus und werben um Besuch und Urteil. Der Hauptraum gehört Hans List, der mit einem Selbstbildnis und einem Doppelporträt seiner Eltern, mit Landschaft und Stilleben ein in die Breite gerichtetes Wollen und sauberes technisches Können verrät. Im Geistigen tastet er, soweit das an den vorhandenen Beispielen klar wird, noch zwischen wahrheitswilliger Schilderung und romantisierender Ueberhöhung. Von Erich Lindenau verdienen im Räumlichen gut ausgewogene Aquarelle von delikater Farbbehandlung Beachtung, zeichnerisch ist ein Bild „Gräser" von nahezu Dürerscher Haltung. Müller-Gwald hat in seinen italienischen Landschaften einen eigenen Farbton gefunden, ohne der Verpflichtung gegenüber der Linie deshalb untreu geworden zu sein. Ein Gemälde „Bertrauen" wird gedanklich stark belastet, ein Selbstbildnis mit viel Rot und Blau zeugt von bewußter Kraft und geistiger Klarheit. Die Motive Lichtenbergers liegen hart an der Grenze des malerisch Möglichen: es sind Nachtszenen, Städtebilder von München und aus Theatern und von Bühnen. Die Abwandlung der Farben im Dunkel ist das Problem, das diesen Maler reizte. Der Schlesier Erwin Merz ist kühn im Wurf und ungebärdig in der Ausführung wie die gesamte junge Schlesiergeneration, auch in der Literatur, aber es eignet ihm die Vision und die Kraft, sie herauszuschleudern. Von Hans Best sei das Porträt Birkenholz genannt.

Damit ist diese erste Schau in Kürze umrissen. Im Programm stehen weiterhin eine Gesamtausstellung der Werke von Steeger, die in Berlin gezeigte Ausstellung „Seefahrt und Kunst", endlich die „Deutsche Graphikschau". — Wenn wir ergänzend den Hinweis geben, es möge in diesem Zusammenhang u. a. auch die heimische Kunst nicht vergessen werden (der Weihnachtsmarkt hallischer Künstler ist in Kürze fällig), so glauben wir damit wir im Sinne der führenden Verantwortlichen zu sprechen, wie denn vor wenig Tagen Professor Paul Graener in der Reichsmusikkammer die besondere Pflege zeitgenössischen Schaffens als Forderung (lieber gehnmal weniger Beethoven, dafür aber einen lebenden Jungen!) aufgestellt hat. Musik ist ein Gebiet und Malerei ist ein Gebiet, so wie Bildhauerei, Literatur, Theater, Film. Allen gemeinsam aber ist die Verwurzelung in unserer Zeit und daher unsere Pflicht, unsere Zeitgenossen zu pflegen und unseren Nachwuchs zu ermuntern. Auch wir, die wir lediglich Aufnehmende sind, sollen keine Angst haben vor Fehlern. Sie sind notwendig und sie sind gut: denn wir können daraus lernen.

E. Evers.

Willi Forsts „Mazurka"

Der Sieg des künstlerischen Regisseurs.

In den Ritterhaus-Lichtspielen fand gestern die hallische Erstaufführung des neuen Films „Mazurka" (Regie Willi Forst) als ungeheurer Publikumserfolg statt.

Der Regisseur Willi Forst hat gebeten, man möge über den Inhalt seines neuen Films nichts verraten. Wenn diesem Wunsche gern stattgegeben wird, so vor allem deshalb, weil der Inhalt einer Kriminalgeschichte nicht der Inhalt dieses Films wäre, weil sich unter dem Motto Kolportageroman ebensowenig darüber aussagen ließe wie etwa über das Hohelied der Mutterliebe; der Inhalt ist wirklich unwesentlich gegenüber dem, was der Regisseur und Mitarbeiter am Drehbuch und der Tongestaltung wie an der Kamera, Willi Forst, aus den Darstellern, aus dem Milieu, aus der Handlung und ihren Möglichkeiten gemacht hat. Willi Forst hat zunächst dem deutschen Film die große Schauspielerin Pola Negri wiedergeschenkt, und zwar gleich in einer solchen Vielfalt der Darstellungskunst, daß es unverständlich bleibt, wie sie so lange unbeschäftigt bleiben konnte. Forst hat weiter, wie schon in seinem Debut, in „Masserade" die Paula Wessely, so hier die Ingeborg Theek neu entdeckt: ein junges Geschöpf zwischen Kind und junger Frau mit allen Wundern der Ursprünglichkeit und des Beheimatetseins in zwei ganz entgegengesetzten Welten. Und er hat endlich wohlbekannte Schauspieler in ihrem persönlichsten Fluidum sich frei entfalten lassen: Albrecht Schoenhals als den „Bear", den leeren Schönling, Paul Hartmann als den knappen korrekten, sicherlich echten, aber doch etwas engen Mann, Franziska Kinz in eindringlicher mütterlicher Gefühlsgespanntheit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0002

Die ersten Weihnachtsbäume

sind in Merseburg eingetroffen.

Die ersten Weihnachtsbäume sind am Dienstag hier eingetroffen und in der Gottbardtstraße ausgestellt. Es waren zwei Waggons zum Teil sehr schöner Edeltannen. — Auch in den Geschäften ist man jetzt dabei, Läden und Schaufenster weihnachtlich zu schmücken.

Schon hört man in den Schulen wieder die ersten Weihnachtslieder erklingen und Nachbars Liselotte übt auf dem Klavier stundenlang die frommen Klänge. — Kein Volk hat so schöne, innige Weihnachtslieder aufzuweisen wie das deutsche, das ja auch dem Weihnachtsbaum und dem Feste selbst die höchsten Ehren angedeihen läßt.

In Frankreich, wo das Neujahrsfest fast eine größere Bedeutung hat als Weihnachten, rauchen an unserem zweiten Feiertag schon wieder die Fabrikschornsteine; Räder surren, Hämmer krachen. Und in England ersetzen Mistel, Truthahn und Pudding nicht entfernt die deutschen Wahrzeichen: Tanne, Gans und Christstollen. Vergebens sucht man auch in jenen Ländern nach einer Poesie der Weihnachtslieder, wie wir sie besitzen. Dem Wandersmann braucht aus einer deutschen Familienstube nur „Stille Nacht, heilige Nacht" entgegenzuklingen, und er ist sofort in der rechten Weihnachtsstimmung. Diesem feierlichsten unserer Weihnachtslieder reihen sich „O du fröhliche, o du selige", „Vom Himmel hoch da komm ich her" und das entzückende Lied von Kletke: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" würdig an. Selbst der muntere Sang: „Morgen, Kinder, wird's was geben" und das einfache Lied von dem Tannenbaum mit den grünen Blättern wird gern vernommen.

Merseburger Filmschau:

„Der mutige Seefahrer."

Lichtspielhaus „Sonne".

Paul Kemp mit einer „Kreissäge" auf dem Haupt als Seefahrer! Mehr braucht man kaum zu sagen, denn sein „Mut" darf als hinreichend bekannt gelten. Wie Paul in See sticht und als „Mann über Bord" verschwindet, wie er sich in St. Pauli und als Trump durchschlägt, das ist eine Filmhumoreske von Rang. Noch schöner fast sind die gemütlichen Kleinstadtbilder — Kleinstadt dabei bis zur Einwohnerzahl von 33 000 gerechnet —, Bilder, die uns in einigen Zügen fast heimatlich berühren. Ganz köstlich ist der Musikverein „Concordia" und typisch das „Warenhaus" mit seinen einzelnen Abteilungen und der Liebe überm Ladentisch. Daneben gibt es klatschende Nachbarinnen, eine brüderliche Rivalität um ein hübsches Mädchen und sensationelle „Enthüllungen". Kurz, das Ganze ist eine vergnügliche Angelegenheit mit liebenswürdiger Ironie am Rande.

Neben Paul Kemp sind besonders noch Lucie Englisch als mit Takt und Mutterwitz liebende Maid und Karsta Loeck zu nennen, die als „Bamboger Deern" famos in den Streifen paßt. Die gelungene Type eines Landstreichers stellt Paul Westermeier auf die Beine, und Harald Paulsen als eifersüchtiger Bruder findet sich ebenfalls mit seiner schwierigen Rolle gut ab.

Aus dem Beiprogramm ist besonders der schöne Film von Ueberlingen am Bodensee erwähnenswert.

Vor einem falschen Bücherrevisor wird gewarnt.

In letzter Zeit ist an verschiedenen Orten des Reiches der Bücherrevisor Albert Friebel, geb. am 23. April 1887 zu Berlin, als Steuerberater aufgetreten und hat Personen, denen er sich zur Beratung anbot, in erheblicher Weise geschädigt. Friebel erbietet sich, die Hauszinssteuerangelegenheiten zu bearbeiten und verspricht den Hauseigentümern einen Erfolg dahingehend, daß die Steuer bis zu 300 Prozent ermäßigt würde. Für seine Bemühungen verlangt er erhebliche Geldbeträge, ohne daß er für die Bezahlung irgend etwas leistet.

Bei den Kameraden der SA

Bunter Abend des Sturmes 22 RJ 4 im Schützenhaus

Schneidige Märsche der SA.-Kapelle übertönten die frohen Begrüßungen der großen Kameradenschar, die in voller Zahl, verstärkt durch die Menge lieber Angehöriger und Freunde, zu festlichem Kameradschaftsabend im „Schützenhause" sich einfand. Recht deutlich wurden alle auf die Buntheit der Veranstaltung hingewiesen; denn die dichterische Ader des Rottenführers Wittschel hatte alle Nummern der Vortragsfolge in lustige Verse gebracht, so daß niemand über eine Darbietung im unklaren blieb. Nach der Ouvertüre „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien" von Suppé sprach Obersturmführer Fischer herzliche Worte des Willkommens an alle, besonders aber an Brigadeführer Heinz und an den Sturmbannführer mit ihren Stäben. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß der R.J. 4 dauernd den Beweis erbrächte, daß in seinen Reihen die Kameradschaft von damals, als die meisten für Deutschland ins Feld gezogen waren, in alter Treue weiterlebe. Die Kameradenfrauen ermahnte er, die häuslichen Störungen, die der Dienst im braunen Rock nun einmal mit sich brächte, dadurch als weitgemacht anzusehen, daß sie stolz sein könnten, ihre Männer in der SA. als Kämpfer für des Führers Ziele zu wissen. Siegheil und Horst-Wessel-Lied folgten.

Jetzt nahm der Brigadeführer das Wort. Er betonte den Zweck des Abends, der darin zu suchen sei, daß man auch im SA.-Verband die familiären Beziehungen der Kameraden untereinander enger knüpfen wolle, um einmal den Frauen eine Entschädigung für ihr dem Manne gebrachtes Opfer zu geben, dann aber auch um zu zeigen, daß der rechte Kämpfer für seinen Führer erst dann seine Aufgabe als erfüllt ansehen könne, wenn die 25 Programmpunkte des Führers durchgeführt seien. Nie dürfe ein rechter SA.-Mann die Kampfzeit vergessen, wo er der Wegbereiter des nationalistischen Staates gewesen sei. So müsse es auch weiter bleiben bei einem Einsatz bis zum letzten Ziel. Vorwärtstragen des nationalsozialistischen Gedankengutes und Vorleben von Tatsozialismus seien die dauernden Erziehungsaufgaben des SA.-Mannes auf dem Marsch des Führers, der sein Ziel klar erkannt habe und dem SA.-Mann Weg und Tempo auf diesem Marsch angebe. Immer bleibe die SA. ein Heer von treuen Kämpfern für Deutschland und seinen Führer.

Diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen ihres Brigadeführers sangen als Gelöbnis die Kameraden das Lied des SA.-Reservesturmes. Leider mußten die vorgesehenen Gesangsvorträge ausfallen, aber trotzdem kann man sagen, daß Sturm 22 seinen Gästen viel bot. Die heiteren Musikstücke der Kapelle zusammen mit den Soldatenweisen von damals und heute, die launigen Sprüche des Ansagers verbreiteten frohe Stimmung. Von ernster Arbeit zeugten die Turnübungen einer Kameradenriege unter der trefflichen Leitung Kamerad Friedrichs, die sprechend als „Gesundbrunnen der SA." bezeichnet waren, und sehr wirkungsvoll stellten dieselben Turner einige Pyramiden als lebende Bilder, die den kraftvollen Geist turnerischer Leistung und kameradschaftlicher Zusammenarbeit illustrierten. Nachdem der gemeinsame Gesang von „Märkische Heide" verklungen war, kam der Tanz, der ja immer zu frohen Stunden gehört, zu seinem Recht.

*

SA-Dienst an den Hochschulen

Im Einvernehmen mit der Obersten SA-Führung ordnet der Reichserziehungsminister an, daß Studenten, die der SA angehören, bei der Immatrikulation eine Bescheinigung der für sie zuständigen Standarte am Hochschulort vorzulegen haben, aus der hervorgeht, daß sie ordnungsmäßig gemeldet und einer SA-Formation zur Dienstleistung zugewiesen sind. Der SA angehörende Studenten, die sich um Gebührenerlasse, Stipendien und andere Vergünstigungen bewerben, müssen durch Bescheinigung ihrer Standarte nachweisen, daß sie bis zum Zeitpunkt der Bewerbung Dienst in der SA getan haben bzw. ordnungsmäßig beurlaubt sind. Studenten, die alte und bewährte Kämpfer sind, sind bei der Gewährung von Unterstützung bevorzugt zu behandeln. Damit die Studenten nicht zu stark durch den SA-Dienst beansprucht werden, hat die Oberste SA-Führung angeordnet daß der SA-Dienst an den Hochschulstätten auf die vorlesungsfreien Nachmittage und Sonntage beschränkt wird, und daß die Wochentage möglichst vom SA-Dienst frei bleiben. Die Examenssemester werden nach wie vor vom SA-Dienst beurlaubt.

Die NS.-Kulturgemeinde Merseburg

veranstaltet anläßlich des Tages der deutschen Hausmusik, am Mittwoch, dem 27. November, 20 Uhr, in der Aula der „König-Heinrich-Schule", Adolf-Hitler-Straße, einen Hausmusikabend. Die Darbietungen werden von Schülern der Privatmusiklehrer ausgeführt.

Ein Sonnenrad mit Schmuckstein

Das Winterhilfsabzeichen für den 1. Dezember

Das von der Metall- und Edelsteinindustrie Idar-Oberstein hergestellte WHW.-Abzeichen für den 1. Dezember zeigt die Form eines Sonnenrades und trägt in der Mitte einen echten Schmuckstein.

Die Metallfassung besteht laut den Vorschriften der Devisenbewirtschaftungsstelle aus Eisen. Das Eisenband hat auf beiden Seiten eine Messing- bezw. Nickelauflage. Die Metallfassung wird in drei Farben hergestellt und zwar in Mattgoldbronce, Messingglanz und Nickelglanz. Um dem Abzeichen eine längere Lebensdauer zu geben, ist es mit einem farblosen Lack überzogen. Dadurch sind alle blanken Stellen, die durch das Ausschlagen aus dem Bandeisen entstehen, abgedeckt und die Gefahr des Rostens ist beseitigt.

Die volle Wirkung als Schmuckstück erhält das Abzeichen durch den echten Schmuckstein, der durch aus dem Metall herausgetriebene Krallen in der Mitte des Abzeichens festgehalten wird. Besonders weisen wir darauf hin, daß nur echte Steine und keine Imitationen oder Glassteine in die Abzeichen eingesetzt werden. Folgende Steinarten werden verwendet: Opal, Türkis, Granat, Rhodonit, Amethyst, Quarztopas, Verdit, Amazonit, Avanturin, Tigerauge, Amethystquarz, brauner Jaspis, grauer Jaspis, Silex, Moosachat, Nephrit, Mondstein, Blutstein, Lapislazuli, Chile-Lapis, blau gefärbter Jaspis, Malachit, Türkismatrix, Dentritenachat, Mückenstein, chrysoprasfarbig gebeizter Achat, caledonfarbig gebeizter Achat, türkisfarbig gebeizter Achat, rosalin gefärbter Achat, rot-weiß gebeizter Achat, schwarz-weiß gebeizter Achat, schwarz-weiß-rot gebeizter Achat, braun gebeizter Achat, streifiger Naturachat, lapisfarbig gefärbter Saponit, türkisfarbig gefärbter Saponit und Labradorit.

Unter den verschiedenen Arten befinden sich Steine, die den mehrfachen Wert des Abzeichens darstellen und die für den guten Zweck zur Verfügung gestellt wurden.

Hier bietet sich jedem Mineraliensammler die Gelegenheit, billig seine Sammlung

durch geschliffene Steine zu ergänzen. Als Schmuckstück wird dieses Abzeichen ebenfalls gerne getragen werden. Ebenso kann das Abzeichen als solches leicht zu den verschiedensten Schmuckstücken umgearbeitet werden. So lassen sich aus 4 Abzeichen ein Paar Manschettenknöpfe herstellen. Will der Käufer das Abzeichen als solches nicht immer tragen, so nimmt er den seinen Wert behaltenden Schmuckstein aus der Fassung und kann sich bei seinem Goldschmied oder Juwelier ein seinem Geschmack entsprechendes Schmuckstück anfertigen lassen. Es wird aus

Schone die Augen Deines Kindes

durch mehr Licht, aber durch gutes, blendungsfreies Licht.

Dein Kind wird es Dir immer danken. Jede Mutter sollte darauf achten, daß die Kinder bei der Schularbeit, beim Lesen, bei Handarbeiten und auch beim Spiel ihren Augen den zu betrachtenden Gegenstand nie zu nahe bringen. Wenn sie es doch tun, fehlt meist genügende und gute Beleuchtung. Fehlt Licht, so kann dem leicht abgeholfen werden, denn elektrisches Licht ist ja billig. Die neuen Osram-D-Lampen geben, je nach Größe, bis 20 Prozent mehr Licht. Sie sind zu 40, 60, 75 und 100 Watt in allen Elektro-Fachgeschäften zu haben.

Mit Osram-D-Lampen zu besserem Licht!

OSRAM D
Schone Deine Augen durch besseres Licht
10

OSRAM, BERLIN O 17
Senden Sie mir kostenlos Ihre 32seitige bebilderte Druckschrift „Vom guten Sehen bei künstlicher Beleuchtung"
Name
Ort Straße

OSRAM

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0003

diesem Grunde viele Volksgenossen geben, die mehrere Abzeichen erstehen, um sich Schmuck nach eigenen Ideen anfertigen zu lassen und so auf eine billige Art in den Besitz eines echten Schmuckstückes zu kommen.

Nur durch die Herstellung in dieser Millionenzahl und durch die mit einer geringen Verdienstmöglichkeit sich zufriedengebenden schon jahrelang erwerbslosen Schleifer ist es möglich, daß dieses wahre Schmuckstück zu einem Preise von 20 Pf. als Winterhilfsabzeichen vertrieben werden kann.

Der Eintopf unserer Flieger

Aus dem Oktober- und November-Eintopf konnte die Küchenverwaltung der Fliegerhorstkommandantur Merseburg 293,40 Mark an das Winterhilfswerk abführen.

Ein WHW-Mahnmal auf dem Markt

wird am kommenden Sonntag errichtet.

Am Sonntag, dem 1. Dezember, wird auch in Merseburg von der Beamtenschaft und dem Handwerk eine große Straßensammlung durchgeführt. Am Vormittag findet außerdem ein Umzug und auf dem Markt eine Kundgebung statt. Anschließend Gemeinschaftsessen im „Schützenhaus" und diesem Mahle folgend ein fröhlicher Beamten- und Handwerker-Nachmittag.

Auf dem Marktplatz wird am Sonntag ein WHW-Mahnmal errichtet, und zwar nehmen daran teil die Tischlerinnung, die Glaserinnung, die Malerinnung und die Elektroinnung.

Bei der Gelegenheit sei gleich erwähnt, daß für die nächste Pfundsammlung am 3. und 4. Dezember in der folgenden Woche die Form von Weihnachtsstellern vorgesehen ist.

NSG „Kraft durch Freude"

Die tragende Idee der nationalsozialistischen Weltanschauung ist das Bekenntnis zum Gemeinschaftsgedanken. Der deutsche Mensch soll sich stets als dienendes Glied der Gemeinschaft fühlen. Einmal im Jahre wenigstens sollen alle Angehörigen der Betriebe sich zu einer Jahresfeier zusammenfinden.

Diese Jahresfeier findet in Merseburg am 4. Dezember 1935, abends 20 Uhr, im Schloßgartensalon statt. Es ist die zweite Jahresfeier der NSG „Kraft durch Freude", und es werden bei dieser Feier der Kreisleiter Ollesch, der Kreiswalter Ungerer sowie der Kreiswart Stech über Zweck und Ziel der NSG „Kraft durch Freude" sprechen. Die Feier wird umrahmt von musikalischen Darbietungen und Sprechchören der Hitlerjugend.

Die Gefolgschaftsführer werden gebeten, zu dieser Feier eine Abordnung entsprechend der Größe des Betriebes zu entsenden. Es wird nur ein geringer Unkostenbeitrag erhoben.

Der Autofahrer war schuld

Am Dienstag gegen 18 Uhr geriet ein Merseburger Trecker, der zwei mit Kohlen beladene Lastwagen zog auf der Fahrbahn zwischen dem Feldschlößchen und dem Gefangenenlager auf den Somerweg. Der erste Anhänger versank sofort bis an die Achsen. Er wurde mit zwei Winden wieder in seine natürliche Lage gebracht. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß ein rücksichtsloser Autofahrer, der aus der entgegengesetzten Richtung kam, nicht abblendete, so daß der Führer des Treckers zu weit nach rechts abbiegen mußte, um einen Zusammenstoß zu verhüten.

Kurszettel der Hausfrau

Preise vom Merseburger Wochenmarkt.

An Durchschnittspreisen wurden ermittelt für: Eier 12—13, Käse 5—12, Speisequark 20, Meerrettich 20, Zwiebeln 10, Weißkraut 2 Pfd. 15, Wirsing 10, Rotkraut 10, Spinat 8—10, Blumenkohl von 15 an, Mandarinen 35, Bananen 2 Stück 15, Möhren 2 Pfd. 15, Kohlrabi 5, Kürbis 5—10, Radieschen 5, Zitronen 2 Stück 15, Walnüsse 60, Haselnüsse 50—60, Rapunzchen ¼ Pfd. 10, Grünkohl 10, Endivien 10—15, Schwarzwurzel 25, Sauerkraut 12—15, Kartoffeln 4—5, Petzlwiebeln 60, rote Rüben 10, Tomaten 20—25, grüner Salat 2 Stück 15, Rosenkohl 20—30, Aepfel 15—30, Birnen 20—30, Weintrauben 45—50, Tauben 40—70, Kaninchen 50, Hühner 75, Gans 120, geteilt 135, Hase im Fell 70, Ente 110, Bücklinge 40—45, Salzheringe 10, Kabeljau 30, Rotbarsch 30, Seelachs 28, Schellfisch 30—40, Scholle 35, Filet 60—65, Flecken 60, Seeaal 35, Makrelen 25, ger. Schellfisch 60, grüne Heringe 25, Steinbeißer 80.

Er konnte seine Unschuld beweisen

Merseburger Verkehrsunfall vor Gericht.

Eine schwierige und mit größter Aufmerksamkeit zu befahrende Verkehrsstrecke in Merseburg ist die Unterführung der Hallischen Straße. In einer großen S-Kurve wird diese Straße unter der Eisenbahn hindurchgeführt, die Straße wird dabei verengt und die Sicht behindert. Am 14. August früh gegen 7 Uhr fuhr in Richtung Ammendorf ein Sattelschlepper mit zwei beladenen Anhängern unter der Unterführung durch und überholte dabei einen Handwagen. Gleichzeitig kam von Ammendorf her ein Personenauto, das gerade ein Pferdefuhrwerk überholt hatte und zur Ueberholung eines zweiten Fuhrwerkes ansetzte. Der Fahrer des Lastzuges zog sofort die Bremsen, aber das Gewicht der mit 14 Tonnen beladenen Anhänger drückte den Sattelschlepper vorwärts. Der eine Anhänger geriet dabei linksseitig aus der Bahn. Der Zusammenstoß war nicht zu vermeiden, und so prallten die Fahrzeuge aufeinander. Der Sattelschlepper mit seiner starken Maschine blieb fast unbeschädigt, der Fahrer unverletzt. Der Personenwagen wurde arg mitgenommen und die beiden Insassen verletzt.

Jetzt mußte sich der Fahrer des Lastzuges, der 48jährige Paul B. aus Ammendorf, vor dem Schöffengericht in Halle verantworten. Ihm rechnete man die Schuld an dem Unfall zu. B. ist seit 1910 Kraftfahrer und als zuverlässig und vorsichtig bekannt. Es gelang ihm, in der Beweisaufnahme seine Unschuld darzutun und nachzuweisen, daß nicht ihn, sondern den Fahrer des Personenwagens die Schuld trifft. Denn dieser hätte sich nicht soweit auf der Straßenmitte halten dürfen, sondern hätte — nachdem er den ersten Pferdewagen überholt hatte — wieder scharf rechts heranfahren müssen, selbst dann, wenn er auch noch den zweiten Pferdewagen vor sich überholen wollte.

Das Wetter für morgen

Meist bewölkt, trübe und regnerisch; Temperaturen etwas sinkend. Winde von mittlerer Stärke.

Verkehrsverbesserung an der Linde.

Die Verkehrssäule an der Linde wird schon wieder einmal umgebaut. Der Fahrkranz, den jeder Fahrer beim Nehmen der Kurve umfahren mußte, hat sich schon immer als zu groß erwiesen. Wenn die Straße besetzt war, bildete er sogar ein Verkehrshindernis. Nun wird der Säulensockel kleiner gemacht.

Adolf Stoecker — ein Kind unserer Provinz

Gebürtiger Halberstädter, Student in Halle, Pfarrer in Seggerde und Hamersleben

Das „Merseburger Tageblatt" brachte am 23. November d. J. die Mitteilung, daß bei einer Tagung der Evgl. Frauenhilfe in Ammendorf Adolf Stoecker der Sohn eines Schmiedes sei. — Unser Merseburger Geschichtsforscher Arthur Schmickert macht uns nun darauf aufmerksam, daß Stoeckers Vater Wachtmeister bei den Halberstädter Kürassieren gewesen sein. Es trifft beides zu. Stoeckers Vater war erst Schmied und dann Wachtmeister. Im weiteren verweist Herr Schmickert auf den Familienabend der Domgemeinde am 8. Dezember im „Tivoli", auf dem Dr. Löber aus Halle über Adolf Stoecker sprechen wird. Wir sind in der angenehmen Lage, schon heute in näheren Ausführungen über den Lebenslauf Stoeckers zu berichten:

In wenigen Wochen (11. Dezember) ist der 100. Geburtstag Adolf Stoeckers, des großen Volkspredigers und sozialen Kämpfers, den man von berufener Seite einen Propheten des Dritten Reiches genannt hat, weil seine Gedanken und seine Werke mit dem Nationalsozialismus auf der gleichen Linie liegen.

Stoecker ist ein Kind der Provinz Sachsen. Seine Vorfahren waren Arbeiter und Bauern im Harzer Lande. Sein Vater selbst lernte das Schmiedehandwerk und war dann Wachtmeister bei den Halberstädter Kürassieren. Seine Mutter war die Tochter eines ehrbaren und tüchtigen Schneiders. Am 3. Advent 1935, mittags 12 Uhr, wurde Stoecker in Halberstadt geboren, und zeitlebens hat er mit Dankbarkeit an seine Halberstädter Jugend zurückgedacht. Mit Liebe hing er an seinen Eltern. Er war ein rechtes Soldatenkind, denn er wuchs unter Soldaten, den Halberstädter Kürassieren, auf.

Adolf Stoecker hat seinen Eltern nie vergessen, daß sie es trotz der bescheidenen Mittel ermöglichten, ihrem Sohn eine Ausbildung zu geben. So besuchte er das Halberstädter Domgymnasium und war später Student in Halle. Seine theologischen Prüfungen machte er von Berlin aus, und an der Berliner Universität schloß er seine Studien ab. Aber die Zeit, wo auch der Student zu seiner Geltung kam, war die in Halle. Noch heute finden sich in den Universitätsakten in Halle sein Lebenslauf und seine Zeugnisse, und im Korps „Borussia" wird sein Bild mit Band und Mütze verwahrt. In Halle war Stoecker von 1854 bis 1856 und hörte bei den Professoren Tholuck, Guericke, Hupfeld, Müller und anderen. Freilich war sein Abgang nicht so, wie sich Stoecker gedacht hatte. In den Akten der Universität lesen wir: „Hinsichtlich seines Verhaltens ist zu bemerken, daß er wegen grober, den Anstand verletzender Beschimpfung zweier Bürger und dadurch gegebenen Aergernisses durch Erkenntnis vom 9. November 1855 mit vierzehntägiger Carcerstrafe und der Exclusion belegt worden, außerdem jedoch in disciplinarischer und ökonomischer Beziehung nichts gegen ihn vorgekommen ist."

Sein Biograph Max Braun schreibt zu diesen Vorfällen: Wegen einer nächtlichen Ruhestörung durch einen seiner Kommilitonen, den er in ritterlicher Kameradschaftlichkeit nicht angeben mochte, mußte er als verantwortlicher Präses in den Karzer wandern und die Relegation, die Verweisung von der Universität, erdulden. Schmerzlich fügte er sich in die vierzehntägige Strafe, um diese Zeit aufs gründlichste — mit dem Studium der Heiligen Schrift auszukaufen. Wie wenig aber seine Bestrafung in den Augen der Studentenschaft als solche galt, erhellt aus der Tatsache, daß man ihm die sehr seltene Ehre eines feierlichen „Komitats" sämtlicher Korps zuteil werden ließ: „Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Wanderung das Geleite. Wandere mutig fort, und an jedem Ort sei dir Glück und Heil zur Seite . . ." — Im Sonnenschein fröhlicher Hoffnung war Adolf Stoecker in Halle eingezogen, im Sonnenschein herzlicher Anerkennung seiner bewährten „Honorigkeit" zog er unter dem Sang des „bemoosten Burschen" wieder aus.

Zu seinen Schul- und Studienfreunden gehörte u. a. der spätere Militäroberpfarrer Abel. Was er über Stoeckers Jugendjahre sagt, sei aus der Vergessenheit hervorgeholt: „Als ich Ostern 1849 das Domgymnasium zu Halberstadt bezog, traf ich dort in der Obertertia zwei Brüder Stoecker, von denen der ältere der große Stoecker, der jüngere der kleine Stoecker genannt wurde. Beide waren kräftige und begabte Schüler. Daß der Vater Wachtmeister bei den Halberstädter Kürassieren war, ist bekannt. Wir wurden zusammen Ostern 1850 nach Unterseksunda versetzt. Damals versetzt der ältere Bruder das Gymnasium, um Seemann zu werden. Der Jüngere blieb auf der Schule und machte Ostern 1854 sein Abiturienten-Examen als dritter unter acht Abiturienten. In dieser ganzen Zeit haben wir nebeneinander auf der Schulbank gesessen und miteinander der Schule Lust und Leid getragen. Es wurde auf dem Gymnasium tüchtig gearbeitet und viel geleistet. Direktor war Theodor Schmidt, ein gewiegter Horatianer, nebenbei Direktor der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn. Bei den Halberstädtern war seit 1848 ein stark liberaler Zug. 1848 hatte es geschehen können, daß zwei junge Lehrer des Gymnasiums auf einer Volksversammlung in Wernigerode zur Steuerverweigerung aufforderten. Nach dem Examen trennten wir uns. Stoecker ging als Theologe nach Halle und trat bei den Neoborussen ein, ich ging als Philologe nach Göttingen. Im Juli des folgenden Jahres traf ich wieder mit Stoecker in Halle zusammen. Da ich zur Theologie übergegangen war, mußte ich in Halle noch nachträglich ein Examen im Hebräischen machen. Stoecker meldete mich hierzu an und vermittelte das Nötige bei Tholuck. Er beherbergte mich und machte mich mit Halle bekannt. Es war die Zeit, wo er bei den Neoborussen ausgetreten war und das Korps Borussia wieder aufgetan hatte. Die Borussen gaben einen großen, festlichen Kommers in Lauchstädt und Stoecker präsidierte. Da fragten mich seine Korpsbrüder, ob er denn einen so großen Wechsel hätte, denn er hätte ja immer bares Geld. Ich sagte ihnen, daß meines Wissens Stoecker nur einen kleinen Wechsel hätte. Er verstand es aber, alle unnützen Ausgaben zu vermeiden, und hatte auf diese Weise immer etwas Bares."

Nach mehreren Jahren Aufenthalt im Ausland kam Stoecker als Pfarrer nach den beiden Gemeinden Seggerde (Altmark) und Hamersleben in der Magdeburger Börde. So kurz die Zeit auch war — sie umfaßt die Jahre 1863 bis 1871 —, so war sie doch reich an Eindrücken und Erfahrungen, die Stoecker in seinem späteren Leben als Kirchenmann und Politiker sehr zustatten kommen sollten. In Seggerde lernte er Leben, Sorgen und Freuden des Landlebens und die Seele des Landmanns kennen. Außerdem fand er Zeit zum gründlichen Studium der Aeußeren Mission. Bald war er auch in seiner und in der Nachbarsynode tätig für den Dienst in dieser Arbeit. In Hamersleben fand er nicht mehr den geschlossenen ländlichen Charakter wie in Seggerde. Hier war vielmehr eine reiche Industriegemeinde im Entstehen, und vor allem eine starke katholische Gemeinde. Die Kinder aus Mischehen wurden in überwiegender Zahl katholisch getauft. Hier setzte Stoecker, der der erste in Hamersleben wohnende evangelische Geistliche war, mit strenger Kirchenzucht ein. Vor allem machte er auch seinen ganzen Einfluß gegen die Sonntagsentheiligung geltend.

Eine Geschichte wird heute noch in Hamersleben erzählt: Stoecker traf am Sonntagmorgen beim Gang zur Filiale einen Mann beim Grasmähen. Er forderte ihn auf, diese Arbeit einzustellen und zum Gottesdienst zu gehen. Der Mann sagte dies zu, tat es dann aber doch nicht; aber beim Weitermähen zerbrach ihm plötzlich die Sense. Von diesem Augenblick an gehörte der Mann sein ganzes Leben hindurch zu den treuesten Kirchgängern von Hamersleben.

1871 erfolgte Stoeckers Berufung als Divisionspfarrer nach Metz. In dieser Zeit fand er die Möglichkeit, seine Anhänglichkeit an seine alte Heimat zu beweisen. Und zwar beteiligte er sich mit einer größeren Geldgabe an der Gründung des Halberstädter Diakonissenhauses. In seinem späteren Leben finden wir Stoecker noch oft bei Vorträgen und Reden auch in unserer Provinz. Nicht weniger als 22 Jahre war er Reichstagsabgeordneter, und auch seine Tätigkeit als Leiter der Berliner Stadtmission führte ihn durch alle Gaue unseres deutschen Vaterlandes. Aber über all dem Schönen, was er in anderen Gegenden Deutschlands erlebte, vergaß er doch nicht seine angestammte Heimat, sein Halberstadt und seine Provinz Sachsen. Als er in den neunziger Jahren eine Reise nach Amerika unternahm, schrieb von da an seine Frau, daß er mit verschiedenen Hamersleben er fröhliches Wiedersehen gefeiert habe.

Unsere Provinz hat also nicht nur das Erbe Martin Luthers zu verwalten, sondern sie darf mit Stolz auch Adolf Stoecker einen ihrer Söhne nennen. Wer sich mit Stoeckers Gedanken befaßt, wird auch heute noch in den Bann dieser Persönlichkeit gezogen und zu der Ueberzeugung gebracht, daß uns dieser Mann für unsere gegenwärtigen Aufgaben an Kirche, Volk und Vaterland viel zu sagen hat.

Dr. Löber.

Deutschtum in Südwest-Afrika

g. Mücheln. Zu einem Vortragsabend hatte die evangelische Gemeinde Mücheln-Neubiendorf eingeladen. Polizei-Obermeister Eschen von hier, der mit seiner Familie 16 Jahre in Deutsch-Südwestafrika gelebt hat, sprach über „Deutschtum in Südwest-Afrika" in fesselnder Weise. Der Einfluß deutschen Fleißes, deutscher Kraft, Treue und Zivilisation machte sich im Land der Schwarzen überall bemerkbar. Lehrreich waren die Bilder des Vortragenden, die das Familienleben der deutschen Beamten und der Eingeborenen zeigten. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß es dem Führer gelingen möge, unseren alten Kolonialbesitz wieder dem deutschen Vaterlande zurückzugewinnen. Spontan erklangen der Führergruß und das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Erfreulich ist, daß sich nach der Gesundung des über ein halbes Jahr schwer erkrankten Ortspfarrers Braasch wieder reges Leben in der Gemeinde zeigt. Schon im Dezember sollen drei Gemeindeabende zu Gunsten der Winterhilfe stattfinden, die vom Kirchenchor und Posaunenchor der evangelischen Gemeinde Neubiendorf veranstaltet werden.

Im Mai wurde der Bau begonnen . . .

. . . nun zogen bereits die ersten Siedler ein.

g. Braunsdorf. Von den ersten zehn Siedlungs-Doppelhäusern der NS.-Siedlung sind bereits fünf bezogen worden. Wenn man bedenkt, daß mit dem Bau der Siedlung erst Ende Mai begonnen wurde, ist dies ein schöner Erfolg. Für die Gemeinde sind weitere 20 Siedlungsstellen bewilligt worden, mit deren Bau im Frühjahr 1936 begonnen wird. Siedlungsbewerber können sich während der Vormittags-Dienststunden im Gemeindeamt melden.

Kommt bald die große Spritze?

a. Löpitz. Den Bemühungen der Bürgermeister der Orte Löpitz und Lößen war es gegen Ende des vorigen Jahres gelungen, einen Halblöschzug für beide Orte zu gründen. Obwohl der Halblöschzug zur schnelleren Beförderung der Wehrleute einen Mannschaftswagen beschaffen konnte, ist der Wunsch nach Inbetriebstellung einer großen Motorspritze bisher noch nicht in Erfüllung gegangen. Die Bemühungen gehen jedoch weiter, und es besteht die Hoffnung, daß der Halblöschzug Lößen-Löpitz nun im zwölften Jahre seines Bestehens auch bald eine große Motorspritze erhält. Dazu ist die Opferbereitschaft aller Gemeindemitglieder notwendig, an die hiermit appelliert wird. In seinem zwölfjährigen Bestehen leistet der Halblöschzug am kommenden Sonntag in Löpitz sein erstes Stiftungsfest.

Sitzung der Ratsherren

l. Schafstädt. In der letzten Sitzung der Ratsherren wurde über die nach den Vorschriften der Deutschen Gemeindeordnung zu erlassende Hauptsatzung der Stadt beraten. Der Bürgermeister soll der Satzung entsprechend hauptamtlich angestellt werden. Zu seiner Unterstützung werden 3 Stadtverordnete und 8 Ratsherren ehrenamtlich berufen. Ferner ist die Hinzuziehung von Beiräten in bestimmten Angelegenheiten vorgesehen. Verdiente Mitbürger können mit der Ehrenbezeichnung „Stadtältester" ausgezeichnet werden. Nach der Beratung der Hauptsatzung soll sie nun zur Zustimmung dem Kreisleiter als dem Beauftragten der NSDAP. vorgelegt werden. Es wurde ferner beschlossen, der Ortsgruppe des Luftschutzbundes die im Rathaus freigewordene Wohnung zur Verfügung zu stellen, auch die NS-Frauenschaft und die Jungmädelschaft sollen dort ein Heim erhalten. Dem Sanitätshalbzug soll ein Bauplatz übereignet werden. Kleinere Anträge, die die Etatsüberschreitung bei der Schule, Fragen der Wasserversorgung und Pachtangelegenheiten betreffen wurden beraten. Die Ratsherren prüften noch das Gutachten der Sachverständigen über einen Straßenkleinerungsvertrag, der Ende dieses Jahres abläuft und neu abgeschlossen werden soll.

Die große Klappe

verrät ihre Gesinnung.

g. Mücheln. In der Kantine der Grube „Elise II" saßen ein paar Männer, darunter Kurt Kohl und Siegfried Niederhausen. Sie tranken, redeten und sangen und kamen schließlich in Streit. Dabei beschimpften Kohl und Niederhausen nicht nur andere in der Kantine Anwesende, es wurden auch kommunistische Lieder gesungen und Beschimpfungen gegen nationalsozialistische Männer ausgestoßen. Nicht einmal die Person des Führers blieb unangetastet und so kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen diejenigen, die sich ein solches Treiben nicht gefallen lassen wollten, als „Lumpen" bezeichnet wurden.

Vor dem Sondergericht in Halle waren K. und N. dann freilich etwas kleinlauter. Sie wurden beide verurteilt, und zwar K. wegen öffentlicher Beleidigung, Vergehens gegen § 2 des Gesetzes vom 20. 12. 1934 und wegen groben Unfugs zu anderthalb Jahren Gefängnis und sechs Wochen Haft; N. wegen Beleidigung und groben Unfugs zu zwei Monaten Gefängnis und vier Wochen Haft. Die Strafe des N. gilt als verbüßt, da er — wie auch K. — bereits seit dem 27. Juli in Untersuchungshaft sitzt.

Von der Fußbank abgerutscht — Beckenbruch.

g. Köthschen. Die Mutter des Bauern Hauck von hier trat beim Absteigen von der Fußbank fehl und erlitt einen Beckenbruch. Die 68jährige Frau mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0004

Es gibt keinen Sozialismus, der nicht die Kraft des Geistes zu seiner Verfügung hat, kein soziales Glück, das nicht durch die Kraft einer Nation beschützt wird, ja, seine Voraussetzung erhält. Adolf Hitler.

Gesicht in der Nacht

Von Adele Wilberg.

Der Zug raste durch die Winternacht. Draußen stob und stürmte es, die Fenster waren dick vereist. Ein älterer Herr und ich waren die einzigen Fahrgäste im Abteil. Wir hatten Reisebekanntschaft geschlossen und unterhielten uns so gut, daß wir gar nicht an Schlaf dachten. Mein Gegenüber, ein Weltmann von Kultur, verstand derart fesselnd zu plaudern, daß ich Zeit und Umgebung vergaß. Erst als der Zug einmal seine Fahrt verlangsamte, blickte ich hinaus. Eine Reihe von Lichtern wurde sichtbar, wir fuhren in eine größere Station ein. Die Bahnhofstafeln waren schwer erkennbar, so daß ich erst nach einigen Sekunden angestrengten Schauens den Namen des Ortes buchstabieren konnte: Selzthal!"

„Selzthal?" wiederholte mein Gegenüber, und seine Stimme klang derart verändert, daß ich ihn erstaunt ansah.

„Ja, Selzthal!" bestätigte nickend der Herr. „Es hat seine Bewandtnis mit dieser Station. Und so oft ich auch schon hier vorbeigefahren bin, immer packt mich die Erinnerung in ihrer ganzen Macht. Es war ein ebenso seltsames wie erschütterndes Erlebnis."

„Erzählen Sie mir doch die Geschichte," bat ich. Der Zug setzte sich eben wieder in Bewegung, und die verzerrten Lichter hinter der Scheibe zerrannen in der Nacht.

Der Herr mir gegenüber starrte eine Weile vor sich hin, dann aber versetzte er sich mit einem Ruck in die Wirklichkeit zurück.

„Es ist lange her," begann er zu erzählen. „Ganz jung war ich, hatte eben die Reifeprüfung hinter mir. Ich sollte meinen Urlaub mit meinem Vetter und Studienkameraden Kurt bei Verwandten in Tirol verbringen. Am Sonntag wollten wir fahren, aber bei meinem Freund machte sich eine Erkältung bemerkbar, so daß ihn seine besorgte Mutter nicht fort ließ. Da Kurt und ich unzertrennlich waren, gedachte ich, meine Abreise zu verschieben, aber er mochte nichts davon wissen. „Tue mir den Gefallen," meinte er, „und fahre, ich komme bestimmt in zwei Tagen nach."

Also reiste ich allein. Ich wurde bei meinen Verwandten herzlich empfangen und so verwöhnt, daß ich den Freund kaum vermißte. Von seiner Mutter erhielt ich ein Telegramm, daß sein Zustand sich verschlimmert hätte, er aber bei rechtzeitiger Besserung doch noch kommen würde.

Die Tage verliefen bei Sport und anderen Vergnügungen nur allzu rasch. Meine Gastgeber wollten mich noch nicht fortlassen und sandten an meine Eltern eine Depesche mit der Bitte um Urlaubsverlängerung. Die Antwort aber lautete: ich möge sofort heimkommen. Also mußte ich schweren Herzens noch den Nachtzug nehmen.

Bald nach der Abfahrt hatte ein heftiger Schneesturm eingesetzt, es war eine Nacht wie die heutige. Dazu wurde noch die Heizung schadhaft. Der Schaffner versuchte uns Reisenden über die Ungemütlichkeit hinwegzutrösten, indem er uns in Aussicht stellte, der Schaden würde in der nächsten größeren Station ausgebessert werden. Der Zug hielt in Selzthal, eine Viertelstunde Aufenthalt. Ich stieg aus, um in der Bahnhofswirtschaft meine erstarrten Glieder aufzutauen. Ich setzte mich an den Ofen und ließ mir einen Grog mit viel Rum und wenig Wasser geben. Als ich dann nach der Uhr sah, zeigte sie auf fünf Minuten nach Mitternacht. So zahlte ich, stand auf und ging gemächlich auf den Bahnsteig. Draußen herrschte ein derartiges dichtes Schneegestöber, daß man kaum zwei Schritte weit sehen konnte. Ich wollte zum Zug hinüber und ging durch den Lichtkegel einer Bogenlampe. Eine Gestalt kam mir entgegen, unwillkürlich suchte ich das Gesicht zu erkennen und blieb im nächsten Augenblick betroffen stehen.

„Kurt," rief ich, „ja, Kurt, wie kommst du denn hierher?"

Er war gar nicht erstaunt, mich hier zu treffen. Sagte mir, daß er erst jetzt zu den Verwandten fahre und eben hier mit dem Gegenzug angekommen sei. Ich möchte doch ins Restaurant mitgehen. Auf meinen Einwand, mein Zug würde gleich abfahren, meinte mein Vetter, er hätte eben erst gehört, zur Behebung des Schadens wäre mindestens noch eine weitere Viertelstunde nötig. Also könnten wir uns Zeit lassen. Ich folgte Kurt in die Bahnhofswirtschaft. Alles erschien mir mit einemmal so merkwürdig und unwahrscheinlich. Ich ging auch unsicher, es lag wohl am starken Grog. Ich wollte noch einen trinken, dann würde ich schon wieder in Ordnung kommen. Verschlafen kam der Ober herbei.

„Zwei Grog," bestellte ich.

„Zwei Grog?" fragte der Kellner und schien sich zu wundern.

„Zwei Grog!" wiederholte ich barsch.

„Aber Ihr Zug?" wandte der Ober ein.

Ich schnitt mit einer unwilligen Geste weitere Erörterungen ab, und der Ober entfernte sich kopfschüttelnd. Jetzt erst bemerkte ich, wie mein Vetter schlecht aussah. Natürlich erwähnte ich dies nicht, sondern erzählte von meinen Urlaubstagen. Dann brachte der Kellner den Grog, aber nur ein Glas. Ich wollte aufbegehren, aber Kurt legte mir die Hand auf den Arm. „Laß nur", sagte er, „ich kann ohnedies nicht trinken. Und jetzt wird es Zeit, daß wir uns trennen." Damit erhob er sich und ging zur Tür hinaus. Ich warf dem schauenden Kellner eine Münze auf den Tisch und eilte meinem Vetter nach. Als ich ins Freie trat, hatte das Schneegestöber nachgelassen. Aber wo war Kurt und der Zug?

„Wo ist der Münchner Zug?" rufe ich bestürzt einem Träger zu.

„Der Münchner Zug? Der ist schon seit einer Viertelstunde weg."

„Und der Gegenzug?"

„Der kommt erst in einer Viertelstunde an."

Eiskalt rann es mir über den Rücken, meine Knie wurden ganz schwach, ich mußte mich an das Geländer klammern. Dann riß ich mich zusammen, ging nach dem Büro des Stationsvorstandes, um zu veranlassen, daß das mir davongefahrene Gepäck sichergestellt wurde.

Als ich das Zimmer des Fahrdienstleiters betrat, stand der Beamte beim Telephon, hielt den Hörer umklammert und starrte mit geöffnetem Mund vor sich hin. Er war ganz grau im Gesicht.

„Ich möchte mein Gepäck im Münchner Zug sicherstellen", sagte ich. Langsam erfaßte mich der Mann mit einem Blick, dann fuhr er auf, als, hätte ihn eine Natter gestochen. „Zum Teufel mit ihrem Gepäck", brüllte mich der Beamte an, „der Münchner Zug ist mit dem Hundertsechsundsechziger zusammengestoßen", Mit einem Sprung erreichte er den Schaltkasten, riß einige Hebel herum, dann raste er zur Tür hinaus. Eine Minute später glich der Bahnhof einem Narrenhaus.

Im Morgengrauen, als der erste Hilfszug zurückkam und viele Tragbahren ausgeladen wurden, sprach ich mit dem Ober vom Bahnhofsrestaurant. „Erinnern Sie sich?" fragte ich ihn, „als ich heute nacht mit einem Herrn wiederkam —"

„Mit einem Herrn?" unterbrach mich der Kellner. „Sie waren doch allein. Ich dachte, der starke Grog —"

Ich telegraphierte meinen Eltern, daß ich wohlbehalten sei.

Am nächsten Morgen lag ich in meiner Mutter Arme. Immer wieder zog sie mich an sich und lachte unter Tränen Auch mein sonst so zurückhaltender Vater war tiefergriffen. Dann mußte ich erzählen. Als ich meines Vetters Namen nannte, verfärbte sich die Mutter.

„Ja, der arme Kurt", sagte sie ganz leise, „wir wollten dir den Aufenthalt nicht verderben. Aber am Freitag wurde es ganz schlimm mit ihm, Lungenentzündung. Im hohen Fieber verlangte er immer wieder nach dir. Daher auch unser ablehnendes Telegramm auf die Bitte um Verlängerung deines Urlaubs. Und gestern —" Die Mutter stockte, sie brachte die Worte nicht heraus. Ich packte sie beim Arm. „Mutter," rief ich, „um Gottes Willen, was war gestern?"

„Gestern um elf Uhr nachts", flüsterte sie, „da ist er gestorben!"

„Und das ist die Geschichte", schloß mein Gegenüber die Erzählung. Dann lehnte er sich zurück und schwieg. Ich vermochte keine der üblichen Phrasen zu dreschen und folgte seinem Beispiel, bis mich die Melodie der Räder in das dunkle Reich der Träume hinübersang.

Was geschah am 27. November?

Vor 21 Jahren (1914): Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall, Ludendorffs zum Generalleutnant.

Vor 51 Jahren (1884): Hissung der deutschen Flagge in Finschhafen auf Neuguinea.

Vor 65 Jahren (1870): Sieg General v. Manteuffels über die französische Nordarmee bei Amiens.

Elektrische Aale und lachende Krebse

Seltsame Meeresbewohner / Die Fische sind nicht stumm

Die Behauptung, Fische seien stumm, beruht auf einem ebenso alten wie verbreiteten Irrtum. Es gibt Meeresbewohner, die in der Lage sind, herzhaft zu lachen oder kanonenschußartige Laute von sich zu geben. Man kann natürlich nicht sagen, daß sich die Musik der Fische immer wie ein virtuoses Violinkonzert anhört. Aber die Zoologie kennt doch eine Anzahl von merkwürdigen Fischgestalten, die über eine gewisse Musikalität verfügen.

So singt der Nestfisch seinen Jungen ein Schlummerlied vor, während in Chile bei Caldera der Schuppenfisch in ständig wiederkehrenden Zeitabständen eine aus vier Noten bestehende Tonleiter herunterträllert. An bestimmten Küstenstellen der Insel Ceylon hört man in einsamen Nächten zarte, leise Töne aus dem Meer erklingen. Die Annahme, daß es „des Meeres und der Liebe Wellen" seien, erweist sich als falsch. Vom hellsten Sopran bis zum tiefsten Baß ertönen diese Laute, die eine eigenartige Symphonie bilden. Der Eingeborene nennt diese Meeresbewohner musizierende Schalfische und weiß manch seltsame Geschichte von ihnen zu erzählen.

In den tropischen Gewässern lebt ferner ein Fisch, der in Augenblicken unmittelbarer Gefahr einen beängstigenden Schrei ausstößt. Aus derselben Familie stammt der Kanonenfisch, dessen schreckerregender, schußähnlicher Laut schon manchen wackeren Seehelden einen Moment aus dem Gleichgewicht gebracht hat.

Wodurch sind nun die Fische in der Lage, ihre musikalische Begabung in die Tat umzusetzen? Es ist nachgewiesen, daß Fische keinen Kehlkopf haben, wie also bringen die stimmgewaltigen Sänger über dem Meeresboden ihre Laute hervor? Studien haben deutlich ergeben, daß alle Geräusche der Fische durch Bewegung der Schwimmblase erzeugt werden, deren Wände sich lockern und spannen können.

Aber auch auf noch andere uns unbekannte Eigenschaften können verschiedene Fische stolz sein. Es gibt Meeresbewohner, die derartig stark mit Elektrizität geladen sind, daß sie ihre Feinde mit einem einzigen Schlag betäuben oder gar töten können. Der in Brasilien beheimatete elektrische Aal und der afrikanische Katzenfisch bedeuten sogar für den Menschen eine nicht geringe Gefahr.

In Südamerika lebt ein kleiner Fisch, dessen Kiefer — aus dreieckigen Zähnen bestehend — ohne Nachschleifen häufig als Rasiermesser verwendet wird. Dieser Fisch ist einer der gefährlichsten Bewohner des nassen Elements. Seine überaus große Gierigkeit bedeutet für Flüsse und Ströme eine Gefahr. Da diese Tiere — Piranhas genannt — meistens in riesigen Schwärmen auftreten, vernichten sie innerhalb kurzer Zeit den Fischreichtum der südamerikanischen Gewässer. Ist ein Knopf oder ein anderer schwer verdaulicher Gegenstand versehentlich in den Magen des Piranhas gelangt, so ist er bequem in der Lage, seinen Magen durch das Maul nach außen zu stülpen und ihn auf einfachste Weise zu entleeren.

Der ägyptische Lauffisch ist ein Nurmi unter seinesgleichen. Dank seiner besonders entwickelten Flossen unternimmt er beim Morgengrauen häufig kilometerlange Landwanderungen, wobei er nur noch von dem indischen Kletterbarsch übertroffen wird, der bei seinen Spaziergängen größere Mengen Wasser in seinen Kiemen mitnimmt.

Ein recht unbeliebter Geselle ist der auf mehreren Südseeinseln vorkommende Räuberkrebs, der die seltsame Eigenschaft besitzt, auf hohe Bäume zu klettern, hier alle zu findenden Vogeleier austrinkt und sogar nicht davor zurückschreckt, die Eingeborenen während ihrer nächtlichen Spaziergänge anzugreifen.

Ein Vampir unter den Krebsen lebt auf der Insel Jameika. Er überfällt vorwiegend Kaninchen und saugt ihnen das Blut aus. Sowie er merkt, daß sich die Tiere in Schmerzen winden, beginnt er Laute auszustoßen, die einem herzhaften menschlichen Lachen ähneln.

Heimweh

Von Carl Konradin.

Fliege, mein Vöglein, fliege,
Wandre auf Wolken deinen Pfad.
Deine Heimat ist die weite Welt,
Welche überall für dich ein Nestlein hat.
Wanderst vorüber
An Palästen
Und an Hütten,
Wo vielleicht ein stilles Glück
Zuhause ist.
Wanderst vorüber,
Kehrst nicht zurück.
Vorüber, vorüber, ade!
Schwebende, treibende Welt. —
Und kennst nicht das brennende Weh,
Das mich gefangen hält.

Herzen im Kampf

Roman von Liane Sanden

Urheber-Rechtsschutz Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortsetzung.

Halb erfroren lag An-na-do-a am Fuße eines unserer Eisriesen. Ihr hatten die Kräfte gefehlt, Stufen in den Berg zu schlagen, den die Renntiere mit ihren scharfen Hufen überklettert hatten. Schnell labte Alhee die Geliebte und grub ein Iglu für sie. Dann griff er zum Hackbeil und schlug geschwind Treppen in das Eis. Als er auf der anderen Seite herabstieg, sah er in einem grünen Tal friedlich die Renntiere äsen. Dieses Tal war schön und warm, und er trug An-na-do-a auf seinem Rücken hinüber. Willig unterwarf sie sich ihm, und beide gründeten ein neues Geschlecht mit sanften Frauen und starken Männern."

Hanna mußte trotz ihrer Empörung lachen. „Ueberall dasselbe," sagte sie laut, obgleich niemand sie verstand. „Immer ist die Frau der weiche, kraftlos unterliegende Teil, und für die Herren der Schöpfung ist alles Kinderspiel. Gott sei Dank, daß es wenigstens noch Frauen gibt, die darin anderer Ansicht sind, und zu ihnen gehöre ich."

So gut es ging, vertrieb sie sich die nächsten Tage. Sie ließ sich in die Kochkunst der Eskimodamen einweihen, lernte die einfache Art kennen, mit der sie ihre Fellkleidung herstellten, und saß im übrigen fleißig an ihrer Reiseschreibmaschine, die das höchste Entzücken dieser primitiven Menschenkinder erregte.

Und dann kam der große Tag, an dem die Expeditionsmitglieder mit den gefundenen Tagebüchern nach Annoatok zurückkehrten, deren vorläufige Sichtung man Hanna als Aequivalenz für ihr Zurückbleiben übertrug.

18.

Es war, als ob die Nachrichten von der Expedition, die regelmäßig eintrafen, Marlenes Arbeitstempo beflügelten. Wie lange war es her, daß sie die Fixigkeit ihrer Kollegen bestaunt hatte, die an den fahrbaren Tischen mit den Metteuren zusammen arbeiteten? Heute tat sie genau das gleiche, fast mit derselben Sicherheit, mit der es die alten, erfahrenen Redakteure machten. Hirseberg, der gerade vorüberkam, hielt einen Augenblick an, beobachtete sie und schmunzelte, als er ihr die Hand auf die Schulter legte:

„Na, kleines Fräulein, Sie haben's ja erfaßt. Wissen Sie, ich habe jetzt viel im Korrektursaal zu tun. Und wenn er da gelegentlich mal so ein Dings von Ihnen zu lesen bekommt, dann freut sich der olle Hirseberg immer, daß er sich nicht geirrt hat. Na, fühlen Sie sich wohl bei uns?"

Marlene errötete vor Freude über seine Worte; zwar hatten sie sich gelegentlich gesprochen, waren einander hin und wieder in den Korridoren des großen Verlages begegnet, aber ausführlich unterhalten hatten sie sich nicht mehr. Und so fragte sie ihren ersten Beschützer freundlich, ob er ihr nicht die Freude machen wolle, heut' gemeinsam mit ihr Mittag zu essen. Damals war sie doch sein Gast in der Kantine gewesen, und sie wollte sich gern erkenntlich zeigen. Gern nahm er das Angebot an. Von dem ersten Telegramm der „Polarhexe" hatte er natürlich auch schon gehört und freute sich mit allen Angehörigen des Verlages über den glücklichen Beginn der Fahrt.

Kurz nach 12 Uhr fanden sich Marlene und Hirseberg in dem behaglichen blaugestrichenen Raum mit den blumengeschmückten, weißgedeckten Tischen und den guten Glas- und Porzellangegenständen zusammen. Im Laufe des Essens, das vorzüglich zubereitet war, unterhielten sie sich über dies und jenes. Plötzlich fiel Hirseberg etwas ein. Er durchsuchte die geräumigen Taschen seines Rockes, bis er schließlich eine zerdrückte Korrekturfahne aus Tageslicht beförderte, die er glättete und sorglich vor sich niederlegte. Dann putzte er umständlich sein Glas, setzte es auf die Nase und sah zu Marlene hinüber.

„Hören Sie nur, was wir soeben durch Funkspruch bekommen haben."

Er reichte Marlene das umfangreiche Telegramm. Mühsam entzifferte sie es; denn immer wieder stiegen ihr die Tränen in die Augen: „Haben an Position 3 Ueberreste Flugzeuglager von Doktor Hagen gefunden. Tagebücher und Aufzeichnungen werden zur Zeit auf Lesbarkeit untersucht. Auswertung vielleicht noch möglich. Bericht vorläufig nicht geben. Ausführliches folgt. Sturm."

„Denken Sie an, Fräulein Hall," sagte der alte Hirseberg, „welch fabelhaftes Ergebnis. Jahrelang haben sich die besten Leute darum bemüht, ein Lebenszeichen von Lorenz Hagen zu finden. Nie ist es gelungen. Und gerade unseren Leuten muß es beschieden sein. Aber was haben Sie denn, Fräulein Hall? Warum weinen Sie denn nur?"

Marlene konnte nicht antworten. Tränen stürzten aus ihren Augen. Gut war es, daß jetzt zu der frühen Stunde noch niemand zum Essen in der Kantine war.

Der alte Hirseberg war ehrlich erschrocken. „Aber um Gottes willen, Kindchen, was ist denn nur? Wie kann diese Nachricht Sie nur so furchtbar aufregen?" Er vergaß in der Angst um seinen kleinen Schützling, wie er Hilde Hall gern nannte, sogar sein geliebtes Berlinern. Als Marlene nur noch hemmungsloser weinte, nahm der alte Mann ihre eiskalte Hand:

„Na, Fräulein Hall, wollen Sie so einem alten Großpapa wie mir Ihren Kummer nicht anvertrauen? Sehen Sie, meine Enkeltöchter geben auch mit ihren Sorgen nicht zur Mutter oder zum Vater. Die kommen zu ihrem alten Großvater. Da wissen sie, sind sie gut aufgehoben. Sie könnten doch auch meine Enkelin sein, so ein alter Kerl bin ich schon. Wollen Sie Ihr Herz nicht erleichtern?"

„Ja, Herr Hirseberg," Marlene unterdrückte tapfer ihr Schluchzen, „ich will es. Sie sind so gut zu mir gewesen. Sie waren der erste hier im Betriebe, der mich geführt hat. Sie haben immer Ihre schützende Hand über mich gehalten, wenn ich in der ersten Zeit etwas falsch machen wollte. Ich fühle mich verpflichet, die Wahrheit zu sagen. Ich weiß auch, Sie werden mich nicht verraten."

„Da können Sie sicher sein, Fräulein Hall."

„Herr Hirseberg, ich bin von Fräulein Sturm nur unter dem Namen Hilde Hall eingeführt worden, weil ich mich meines wirklichen Namens schämen muß. Ich heiße in Wahrheit Marlene Hagen."

Angstvoll sah sie in das Gesicht des alten Mannes. Würde er jetzt auch jene verächtliche und abweisende Miene zeigen wie früher alle Menschen?

Der alte Hirseberg dachte einen Augenblick nach: „Ach so," sagte er, „dann sind Sie jene Marlene Hagen, die —"

„Ja, Herr Hirseberg ich bin Marlene Hagen, die vor zwei Jahren wegen Diebstahls verurteilt wurde."

„Na," sagte Hirseberg, „da hätte ich mal Richter sein mögen, ich hätte Sie bestimmt freigesprochen, Fräulein Hagen, ach nein, Fräulein Hall," setzte er schnell hinzu, „hier im Betrieb bleiben Sie das Fräulein Hall."

„Sie hätten mich freigesprochen?" Ungläubig sah Marlene das gute Gesicht Hirsebergs.

„Glauben Sie denn an meine Unschuld? Alle Beweise sprechen doch für meine Schuld."

„Wer so alt geworden ist wie ich, Fräulein Hall, der kümmert sich den Deubel um Beweise und Akten — und sonstigen Kram. Der sieht den Menschen in die Augen und durch die Augen ins Herz. Wie ich Sie zum erstenmal kennengelernt habe, Fräulein Hall, da hab' ich gewußt, das ist ein tapferer, sauberer Mensch. Und das sage ich Ihnen jetzt, wo Sie mir so dummes Zeug erzählen von Diebstahl und Schuld: Für mich sind Sie und bleiben Sie ein sauberer, anständiger Mensch. Und nun, wenn Sie wollen, erzählen Sie mir doch einmal die ganze Geschichte."

Da berichtete Marlene dem alten Hirseberg, wie sich alles zugetragen. Der alte Hirseberg saß nur still dabei und hörte ihr zu. Aber in dem Ausdruck seines Gesichts fühlte sie: bei ihm fand sie denselben Glauben wie bei Hanna Sturm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0005

Orest und Pylades

Ein seltsames Erlebnis von Hans Bethge.

Ich wandere am Sylter Strand, eine gute Strecke nördlich von Westerland, und denke an tausend Dinge. Mein Kopf ist etwas nach vorn geneigt, mein Auge ruht auf dem Sande, plötzlich mache ich Halt. Ich kann den Blick nicht von einer Stelle des Strandes vor mir wenden. Ich stehe in einem Bann, die Stelle gibt mich nicht frei, fast unbewußt starre ich unausgesetzt auf sie nieder. Die Stelle hat durchaus nichts Sonderbares, aber ich kann, ich kann mich nicht von ihr trennen. Ich lenke das Auge gewaltsam aufs Meer hinaus, immer wieder schweift es auf die Stelle zurück. Ich möchte weiter wandern, es geht nicht. Ich denke nach, was es sein könnte, ich finde keine Lösung. Ich muß bleiben. Ich steige die Düne hinan, und strecke mich oben aus, wo ich den Flecken immer vor Augen habe. Das Meer liegt glatt wie ein Teller und funkelt. Während die Sonne untertaucht und der silberne Klang der Brandung heraufdringt, ersinne ich dies:

Sie waren zwei in Treue verbundene Freunde und teilten Kummer und Lust. Sie hatten eine helle Jugend, ihre Eltern waren reich, es stand ihnen alles zu Gebote, ihr Wissen zu erweitern und durch die Erfahrung zu lernen. Sie reisten zusammen in fremden Ländern, sie studierten auf den gleichen Universitäten, sie hatten die gleichen Neigungen des Wissens und schickten sich an, zu gleicher Zeit ihre Prüfung zu machen. Orest und Pylades nannte man sie.

Eines Tages gingen sie zusammen auf die Jagd. Durch ein unseliges Versehen entlud sich die Büchse des Orest; die Kugel traf Pylades, dieser sank lautlos nieder. Orest ließ die Büchse zu Boden gleiten, dann blieb er ohne Regung stehen, wie eine Bildsäule. Er sah nicht auf seinen toten Freund, der vor ihm lag, er verzog keine Miene, er sah nur in die Ferne, wo ein Brand zum Himmel schlug, und der Himmel war schwarz, und die Erde war schwarz, nur hinten der Brand, der blutige Brand . . .

Man brachte den Irrsinnigen in eine Anstalt, die Aerzte gaben Hoffnung auf Heilung. Geraume Zeit gelangte er nicht zum Bewußtsein des Geschehnisses. Er blieb stumm, teilnahmslos gegen alles und magerte furchtbar ab, denn er vermochte niemals zu schlafen. Endlich, in der Zeit seiner größten Schwäche, begann sich der Geist zu lichten. Erst ahnte, dann wußte er, was geschehen war. Nun kamen auch die Tränen. Die entsetzliche innere Erregung und Zerrüttung, der er anheimfiel, rieben seine Nerven völlig auf, er wurde aufs Krankenlager geworfen, und die überstandenen Leiden seines Geistes erschienen gering gegen die, welche sein zarter Körper zu erdulden hatte.

Aber er überwand auch sie. Langsam, langsam ging es zur Besserung. Wie ein Kind wurde er gepflegt, sein ganzes Empfinden war das eines Kindes geworden. Jede Erinnerung an den Toten mußte mühsam ferngehalten werden. Man durfte ihm nur von dem blühenden Leben sprechen, sonst trübte sich seine Auge, sein Mund verstummte, und das Fieber stellte sich ein.

Als er einigermaßen wiederhergestellt war, so daß er wieder fremde Menschen und ihre Blicke aushalten konnte, schickte man ihn nach Sylt, damit er dort neue Kräftigung fände. Er traf hier keinen Bekannten, und die Meeresluft war seinen Nerven Erquickung, das fühlte er schnell. Er war meistens allein, jede nähere Bekanntschaft vermied er, und die Leute fragten einander, wer der junge Mensch sei, der so bleich ausschaue und niemals lächle und immer einsam sei.

Eines Tages entfernte er sich spazierengehend vom Westerländer Strande nach Norden hinauf. Er sah nachdenkend vor sich nieder und zog zufrieden die würzige Luft ein. Nun hob er arglos den Kopf, jäh blieb er stehen. Er erbebte bis auf die Knochen. Alles Blut strömte ihm zum Herzen, und zum zweiten Male in seinem Leben sah er in der Ferne einen Brand, der zum Himmel schlug, und der Himmel war schwarz, und die Erde war schwarz, nur da hinten der Brand, der blutige Brand . .

Vor ihm lag eine Leiche, die das Meer angespült hatte. Sie zog ihn zu sich, sie ließ ihn nicht, er sah eine kleine Oeffnung in ihrer Brust wie von einer Kugel . . .

Er schlug über den feuchten Körper hin, das Blut quoll ihm aus Mund und Nase, in all seinen Gliedern.

*

Surrrrrrr. Eine Bekassine saust hinter mir auf. Holla, was war da für ein nichtswürdiges Bild, das ich soeben dort unten am Strande sah? Diese törichte Stelle da, diese törichte Stelle . .

Ah — bah! Ich springe auf. Ich spüre in den Augen eine Müdigkeit, — habe ich geträumt? Langsam schreite ich dem Westerländer Strande zu. Aber ich wende mich noch einige Male um und spähe nach der Stelle im Sande zurück, dieser merkwürdigen Stelle, dieser unheimlichen Stelle, die der Teufel holen mag.

*

Zwei Tage später lese ich in der Zeitung: „Am Freitag wurde nördlich von Westerland am Strande eine Leiche gefunden, die das Meer angeschwemmt hatte. Ein junger Mensch, der sich zur Heilung hochgradiger Nervosität in Westerland aufhielt, lag besinnungslos darüber ausgebreitet. Welcher Zusammenhang zwischen ihm und dem Toten besteht, und ob es überhaupt einen solchen gibt, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen, denn der Kranke ist noch nicht zur Besinnung zurückgekehrt."

Und etwas tiefer:

„Der junge Mensch, welcher am Freitag zugleich mit der angeschwemmten Leiche nördlich von Westerland aufgefunden wurde, ist, ohne zur Besinnung zurückgekehrt zu sein, verstorben. Sein Leichnam wird nach Berlin übergeführt."

Ich weiß genau, daß das Unheil an der Stelle geschehen ist, in deren Bann ich vorgestern jene seltsamen Vorstellungen hatte . . .

Tränen als antiseptisches Mittel

Wir weinen vor Freude und vor Schmerz. Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen: wie kommt es eigentlich, daß der Mensch weint? Neuerdings meint man, eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben. Man ist der Ansicht, daß Tränen ursprünglich nur bei heftigen, körperlichen Schmerzen aufgetreten sind und daß sie antiseptisch, also desinfizierend und reinigend wirkten. Ihre Aufgabe wäre also ursprünglich gewesen, Wunden am Auge zu reinigen. Durch neuere Untersuchungen ist jedenfalls festgestellt worden, daß Tränen ihre antiseptische Wirkung behalten, selbst wenn sie im Verhältnis 1 : 40 000 verdünnt werden. Dieses antiseptische Mittel ist also unstreitig recht wirkungskräftig. Ob man aber auf diesem Wege der Ursache, warum wir nun eigentlich Tränen vergießen, auf die Spur kommt, ist immerhin noch eine andere Frage.

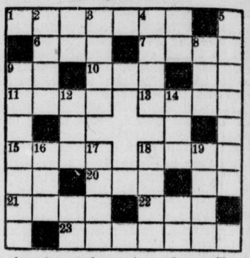
Der Vulkan der Selbstmörder

Nicht sehr weit von Tokio entfernt befindet sich eine Insel namens Oshima, die durch den auf ihr befindlichen Vulkan eine Art Berühmtheit erlangt hat. Im Jahre 1933 verübte eine junge Japanerin, eine Schülerin, Selbstmord, indem sie sich in den Krater hinabstürzte. Dieser Aufsehen erregende Selbstmord machte Schule, und bis zum Ende des gleichen Jahres waren nicht weniger als 143 ihrer Landsleute ihrem Beispiel gefolgt und hatten auf die gleiche Weise ihrem Leben ein Ende gemacht. Seitdem sind weitere 200 Japaner den gleichen Weg gegangen. Die Zahl dieser Selbstmorde wäre noch weit größer, hätten nicht die Wächter, die aufgestellt wurden, eine große Anzahl von Personen an diesem Schritt verhindert.

Wir müssen bei diesen seltsamen Vorgängen in Betracht ziehen, daß in Japan der Selbstmord als eine ehrenhafte Tat gilt. Wer sich selber dem Vulkan geopfert hat, wird als Held angesehen. Diese Selbstmordepidemie hat aber noch eine andere Folge gehabt: die Insel Oshima ist nämlich auf einmal der beliebteste Ausflugsort in der Umgebung von Tokio geworden. Stark besetzte Ausflugsdampfer laufen täglich die Insel an, und die Reisenden werden mit Hilfe von Kamelen durch das sandige Gelände nach dem Vulkan gebracht.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 englischer Elektrophysiker, 6 musikalischer Ausdruck, 7 Vogel, 10 Nebenfluß der Donau, 11 altes Längenmaß, 13 Unverletzliches, 15 irischer Dramatiker, 18 Sportboot, 20 Beiname von Goethes Mutter, 21 kaufmännischer Brauch, 22 Senkblei, 23 italienischer Physiker;

b) von oben nach unten: 2 Namensprädikat, 3 Gesangstück, 4 Helfer des Kranken, 5 französischer Physiker (Thermometer), 8 Sportgerät, 9 schwedischer Astronom (Thermometer), 12 biblische Frauengestalt, 14 türkischer Befehlshaber, 16 böhmischer Reformator, 17 schwedisches Königsgeschlecht, 18 Düngemittel, 19 Tonzeichen.

Silbenrätsel

a be bel bet burg den e flo i klip ko ko la laub lie lo mor mut nord o oe (ö) rett ro ro sa see sen ter thel ti tik.

Aus vorstehenden 31 Silben sind 11 Wörter zu bilden, die nachfolgende Bedeutung haben: 1. Stilart, 2. scheinbare Umlaufbahn der Sonne um die Erde, 3. Stoßrapier, 4. dramatische Figur Shakespeares, 5. Blätter einer Blume, 6. Eigenschaft, 7. Liebesgott, 8. Land in Asien, 9. weibl. Rufname, 10. Stadt in Ungarn, 11. an Deutschland grenzendes Meer. — Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen bei richtiger Lösung einen Gedenktag im Oktober, die Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, eine Zeit, in der wir leben.

Schlieffen und Adebar

Die Tragödie einer Freundschaft / Ein pommerscher Familienzwist / Hinrichtung auf eigenen Wunsch.

Es ist eine seltsame Familien- und Rechtsgeschichte, die sich vor rund 450 Jahren in der Stadt Kolberg abspielte und die auch auf den Menschen von heute in ihrer Verkettung von Schuld und Ehrauffassung erschütternd wirken muß.

In den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts lebten in der Stadt Kolberg zwei angesehene Geschlechter: die von Schlieffen und die von Adebar. Zwei jugendliche Mitglieder dieser Familien hatten sich in Freundschaft verbunden. Nie unternahm der eine etwas ohne den anderen zu benachteiligen, so daß man sie für Brüder halten konnte. Beide waren Bürger der Stadt Kolberg und Edelleute, sowohl der Niclas von Schlieffen wie der Benedict von Adebar. Eines Abends hatten sie in einer frohen Gesellschaft geweilt. Der Wein hatte die Köpfe erhitzt; aber sie gingen in bester Freundschaft gemeinsam nach Hause. Der eine von ihnen — Adebar — wurde auf dem Heimwege aufgehalten. Schlieffen ging allein in das Haus und legte sich zur Ruhe nieder. Bald darauf folgte auch Adebar, der, bevor er sich selbst hinlegte, dem Freunde noch eine Mitteilung machen wollte.

Jetzt beginnt das Verhängnis. Adebar klopfte an die Tür des Freundes. Schlieffen wachte auf und sprang aus dem Bett, um den Freund hereinzulassen. Die Weinlaune hatte Adebar noch nicht verlassen. Er zog sein Schwert aus der Scheide, um mit dem Stahl die sperrende Kette zu entfernen. In der Dunkelheit sah Schlieffen dieses Schwert nicht, und in dem Augenblick, als er nach der Tür stürzte, lief er in das Schwert des Freundes. Im Zusammenbrechen rief er, nachdem er die Tür geöffnet hatte: „Benedict, du hast mich hart erstochen." — Adebar erschrak furchtbar, verband den Freund in aller Eile, beteuerte, daß er die Tat „aus keinem bösen Gemüte, sondern aus Fürwitz getan" und führte den Verwundeten in aller Stille zu einem Arzt, der konnte wenig Hilfe versprechen. Schlieffen merkte den Tod herannahen und bat den Freund, ja nicht in der Stadt zu bleiben, sondern schnell zu flüchten, damit er nicht in die Hände seiner Verwandtschaft falle.

Schlieffen starb bald darauf an der Wunde; aber Adebar, der den Sterbenden nicht verlassen wollte, blieb in der Stadt. Die Tat wurde ruchbar. Die Verwandten Schlieffens forschten nach dem Täter und ließen Adebar ins Gefängnis bringen. Aber auch Adebars Verwandtschaft nahm die Sache Benedicts als ihre eigene an und versuchte alles, um die Angelegenheit in Güte beizulegen. Der Bischof von Kammin, der mit der Familie Adebar verwandt war, bat die Familie Schlieffen nach altgermanischer Sitte das „Blutgeld" anzunehmen, damit sie von der Verfolgung Benedicts Abstand nähmen. Die von Schlieffen aber wollten ihr Recht und keine Abfindung. Benedict Adebar wurde der Prozeß gemacht und das Urteil lautete den strengen Anschauungen der Zeit gemäß auf Todesstrafe. Nachdem das Urteil ergangen, erklärten die Schlieffen, daß ihnen an der Vollziehung des Urteils nichts gelegen sei; sie wollten Benedict das Leben schenken.

Nun aber trat Adebar vor die Richter und Zeugen und erklärte offen und freien Mutes, er wolle lieber das Schicksal seines Freundes Schlieffen teilen, als sich das Leben schenken lassen. Ein geschenktes Leben sei entehrend, er ziehe den Tod vor und wolle sterben.

Der Prozeß war damit erledigt. Der Verurteilte hatte die Gnade des Anklägers nicht angenommen. Benedict Adebar wollte sterben, aber nicht als Verbrecher. Der Henker und seine Gehilfen dürfen ihn nicht anrühren. Er geht autwillig den letzten Weg. — Der Rat und die ganze Stadt begleiten ihn. Benedict will auf dem Friedhof am Grabe des Freundes den Tod finden. Frei kniet er dort nieder. Nach seinem freien Entschluß findet er den Tod durch die Hand des Nachrichters.

Erschütternd dieses Schicksal. Aber jeder, der dabei ist, weiß, daß alles in Ordnung vor sich geht. Benedict starb, wie ein Mann von Ehre sterben muß. Er fällt unter den Schlägen des Schicksals, die kein Sterblicher abzuwenden vermag.

„Wenn doch nur einmal meine Unschuld herauskäme", endete Marlene leidenschaftlich, „wenn doch einmal alle Menschen, die so übel von mir gedacht, einsehen würden, ich war vielleicht töricht, leichtsinnig, aber nicht schlecht."

Hirseberg legte seine Hand auf die Marlenes. „Fräulein Hall, es mag ja nicht mehr modern sein. Aber ich halte meinen alten Glauben hoch und ich sage Ihnen: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Einmal wird Ihre Unschuld schon ans Tageslicht kommen."

„Gebe der Himmel es, Herr Hirseberg. Aber Sie werden nun verstehen, wie mich diese Nachricht Hanna Sturms ergriffen hat. Ein Zeichen von meinem lieben, lieben Vater! Ich war ja noch ein Kind, wie er für immer dort oben in der Arktis verschwand. Aber ich habe doch immer noch diese schmerzliche Erinnerung an das Warten, an die Angst, die ich ausstand. Und dann wurde alles stumm. Und ich glaubte, ich würde nie mehr etwas über sein Ende erfahren." Tränen standen wieder in ihren Augen. „Am liebsten würde ich hinauffahren dort, wo Hanna Sturm ist, um selbst zu sehen, selbst zu hören. Aber das ist doch unmöglich."

„Na, ruhig, Kind, ruhig. Ich bin sicher, wir bekommen sehr bald genaue Nachrichten. Fräulein Sturm weiß doch auch, was Sie und Herrn Hagen verbindet. Sie wird sich denken, mit welcher Erwartung Sie hier sitzen. Sicherlich hat sie auch aus diesem Grunde nur das Telegramm geschickt. Sonst hätte man vielleicht mit der Benachrichtigung gewartet, bis man Näheres hätte berichten können. Aber haben Sie nur Geduld und arbeiten Sie weiter. Arbeit ist der beste Tröster in allem Kummer."

Marlene fühlte mit tiefer Dankbarkeit, daß sie in dem alten Hirseberg einen Freund fürs Leben gewonnen hatte. Wie seltsam alles war. Noch vor kurzer Zeit war sie so todeseinsam in der großen Stadt gewesen. Und nun, als ob Hanna Sturms Freundschaft den Kreis der Einsamkeit um sie gesprengt hätte, ein Mensch nach dem anderen fand sich, der ihr wohlwollte. Das mußte ihr ein Trost sein und sie immer wieder mutig machen, wenn Rückschläge und Aufregungen kommen wollten; denn die blieben nicht aus. Heute zum Beispiel war die kleine Sekretärin, der „Falter", in heller Aufregung. Dreimal hatte es aus dem chemischen Laboratorium schon für Fräulein Hall erfolglos angerufen. Ebenso oft mußte der ungebärdige Herr beruhigt werden, der im Wartezimmer auf das dringendste jemanden von der Feuilletonredaktion zu sprechen wünschte. Aber der Chef vom Dienst war nicht im Hause. Dafür saß Fräulein Hall stundenlang in der Redaktionskonferenz. Kurz, es war zum Verzweifeln.

Endlich kam Marlene. Sie sprach telephonisch mit dem Laboratorium betreffs der Tagebücher ihres Vaters, um erneut von einem chemischen Verfahren etwas zu hören. Sie verabredete eine baldige Zusammenkunft und hing den Hörer an, als ihr Fräulein Falter von dem ungeduldigen Herrn im Wartezimmer erzählte. Flüchtig sah sie nach der Post, die ihr von der Verteilungsstelle geschickt worden war, und schob einen Privatbrief ungelesen in die Tasche. Dann ließ sie durch einen Boten den ungeduldigen Besucher zu sich bitten.

Sie erschrak. Der ungeduldige Besuch war jener Neffe der Frau Reschke, den sie längst vergessen hatte. Mit einem erstaunten und unverschämten Lächeln stand der junge Mensch in der Tür.

„Das ist ja ein ulkiges Zusammentreffen, Fräulein Hagen. Ich wollte Fräulein Hall sprechen, und man führt mich zu Ihnen. Na, das ist ja eine interessante Neuigkeit, da wird ja meine Tante Reschke staunen."

„Was Ihre Tante Reschke tun wird oder nicht, interessiert mich nicht. Lassen Sie bitte alles Private beiseite. Was wünschen Sie von der Redaktion der „Zeit'?"

Marlene sagte es sehr kalt. Der Ekel vor diesem Menschen dämpfte sogar ihren Schreck.

„Also immer noch so hochmütig, verehrtes Fräulein Hall", sagte der mit einer übertriebenen Höflichkeit, „aber wenn Sie es so wollen, ist es vielleicht für mich auch ganz praktisch. Hier haben Sie ein Buch, das ich geschrieben habe — und hier haben Sie ein Manuskript. Es ist eine sehr gute Besprechung über dieses Buch. Ich bitte Sie, die Ihnen übergebene Kritik darüber veröffentlichen zu wollen. Andere Zeitungen sind mir in ähnlicher Weise entgegengekommen."

Marlene griff nach dem Buch und wies die Kritik zurück. „Ich will den Band gern dem betreffenden Herrn zukommen lassen, der dafür zuständig ist. Die Kritik hingegen kann ich nicht übernehmen da unser Lektor ja sein eigenes Urteil fällen muß."

Der junge Mensch lachte auf. „Sie haben es gerade nötig, tüchtige Leute im Vorwärtskommen zu hindern. Wie kommt es eigentlich, daß Sie hier unter falschem Namen eine derartige Stellung einnehmen dürfen? Da ist's doch höchste Zeit, gewissen Leuten die Augen über Ihre Vergangenheit zu öffnen, Fräulein."

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Fräulein Falter, sonst die Sanftmut in Person, kam in höchster Fahrt hereingesaust: „Entschuldigen Sie, Fräulein Hall, ich habe nebenan die ganze Unterhaltung mit angehört. Lassen Sie mich nur machen" — sie wandte sich an den jungen Mann, „warum beleidigen Sie Fräulein Hall auf so unerhörte Weise?"

Schneidend kam die Antwort: „Das feine Fräulein hat sich unter falschem Namen hier eingeschlichen. Bitte, lassen Sie mich augenblicklich Ihrer Direktion melden. Das Spiel dieser sauberen Redakteurin muß sofort aufgedeckt werden."

Kreideweiß, aber völlig beherrscht, antwortete Marlene: „Sparen Sie sich Ihre Worte. Ich selbst werde Sie zu unserer Schriftleitung führen. Diejenigen, die es in diesem Hause angeht, sind über meine Person genau unterrichtet. Darf ich Sie bitten, mir zur Chefredaktion zu folgen?"

Da griff der Störenfried erschreckt nach seinem Manuskript und seinem Hut und verschwand.

Er hatte in Marlenes Worten die Wahrheit gefühlt.

Man kannte sie hier und vertraute ihr dennoch. Eine Denunziation würde ihm offenbar nicht viel nützen. Falterchen saß halb ohnmächtig vor Schrecken in ihrem Stuhl.

Marlene hatte sich sogar noch soweit in der Gewalt, daß sie klingeln konnte und dem eintretenden Pagen den Auftrag gab, den Herrn zum Fahrstuhl zu führen. Als sich die Tür hinter beiden geschlossen hatte, wandte sie sich mit herzlicher Bewegung der kleinen buckligen Sekretärin zu:

„Ihnen bin ich wohl eine Erklärung schuldig, Falterchen. Damals, als ich so unglücklich und verzweifelt Fräulein Sturms Hilfe in Anspruch nahm . . ."

Fräulein Falter aber hob abwehrend die Hände:

„Sie brauchen mir gar nichts erklären, Fräulein Hall. Das geht mich alles nichts an. Wir wissen, was Sie wert sind. Lassen Sie den Kerl da nur schwatzen. Uns soll das alles nicht stören."

Mit feuchten Augen umarmte Marlene den kleinen Falter. Sie hatte eine Freundin mehr gefunden.

Während der Mittagspause erzählte Marlene dem alten Hirseberg von ihrem Erlebnis mit dem Neffen der Frau Reschke.

„Lassen Sie mich nur machen", sagte der alte Hirseberg, „der Kerl wird seine Weisheit nicht an andere Redaktionen verzapfen. Wozu haben wir unsere Verbindungen? So ein gemeiner Denunziant findet bei keinem anständigen Redakteur Gehör. Außerdem hat er in der Eile den Waschzettel vergessen, der in unseren Blättern Lobeshymnen über seine Bücher verbreiten sollte. Wenn er sich untersteht, Sie irgendwo in Mißkredit zu bringen, dann werde ich seine Versuche zur Beeinflussung der Presse schon aufdecken. Fräulein Falter hat mir gesagt, sie hätte das ganze Gespräch zwischen Ihnen beiden mitstenographiert. Der Bursche kam ihr von Anfang an verdächtig vor. Sie hat also, wie in allen solchen verdächtigen Fällen, das Gespräch mit angehört. Und die Beweise liegen klipp und klar."

Er hatte so überzeugend gesprochen, daß Marlene vollkommen beruhigt war. Auf die Dauer konnte es ja nicht verborgen bleiben, daß Hilde Hall und Marlene Hagen ein und dieselbe Person waren. Sie war nun auch schon so weit, daß sie sich ihres eigenen Wertes bewußt war und das Urteil der Allgemeinheit nicht mehr als das allgemein ausschlaggebende im Leben gelten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Die Welt der Soldaten

Jahrgang 1935 / Nummer 277
Mittwoch, 27. November

Waffenmeister der Luftwaffe

Gute Fortkommensmöglichkeit.

Das Waffenmeisterpersonal der Luftwaffe setzt sich zusammen aus Soldaten in einer besonderen Unteroffizierlaufbahn und Wehrmachtsbeamten des einfachen, mittleren und gehobenen mittleren Dienstes, die aus dieser Unteroffizierlaufbahn hervorgehen. Den Angehörigen beider Laufbahnen obliegt die Instandsetzung und Instandhaltung der in der Luftwaffe vorhandenen Streitmittel.

Voraussetzung für die Einstellung ist, daß der Bewerber a) das 18. Lebensjahr vollendet und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, b) die deutsche Staats- (Reichs-) Angehörigkeit besitzt, c) die Gewähr bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt, d) unbescholten, e) unverheiratet, f) arischer Abstammung, g) nach dem Gutachten eines Sanitätsoffiziers oder eines von der Wehrmacht beauftragten Arztes tauglich für den Wehrdienst und farbentüchtig ist. Ist der Bewerber noch nicht 18 Jahre alt, wird festgestellt, ob er mit Eintritt des wehrpflichtigen Alters voraussichtlich tauglich sein wird. Der erfolgreiche Besuch einer höheren Bildungsanstalt ist nicht unbedingt erforderlich.

Besitz des Zeugnisses über die abgeschlossene praktische Lehrzeit als Büchsenmacher, Mechaniker, Maschinenschlosser, Maschinenbauer, Werkzeugmacher, Gesellenprüfungszeugnis von einer Handwerks- oder Gewerbekammer.

Einstellung erfolgt am allgemeinen Einstellungstag im Herbst jeden Jahres. Während des ersten Dienstjahres bei der Luftwaffe werden die Anwärter sechs Monate im Frontdienst ausgebildet, anschließend leisten sie Dienst in den Truppenwaffenmeisterei en als Waffenmeistergehilfen. Geeignete Waffenmeistergehilfen werden mit Beginn des zweiten Dienstjahres zu Gefreiten befördert und nach mindestens 1¼jähriger Gesamtdienstzeit drei Monate zur Heeres-Waffenmeisterschule kommandiert, sie legen dort die Aufnahmeprüfung für die Heeres-Waffenmeisterschule ab. Soldaten, die die Aufnahmeprüfung bestanden haben, werden für weitere 2½ Jahre zur Heeres-Waffenmeisterschule versetzt und mit Beginn des dritten Dienstjahres zu Unteroffizieren befördert.

Die (beamteten) Waffenmeister ergänzen sich aus den Waffenfeldwebeln und Oberfeldwebeln, die während des Besuches der Waffenmeisterschule hervorragende Leistungen erzielt und sich während der weiteren Dienstzeit besonders bewährt haben. Sie werden im zwölften Dienstjahr zu einem halbjährigen oberen Lehrgang der Waffenmeisterschule kommandiert und nach bestandener Abschlußprüfung zum Waffenmeisteranwärter ernannt.

Die Ausbildsten in der Waffenmeisterlaufbahn sind als gut zu bezeichnen. Es bietet sich jungen, strebsamen Leuten eine Fortkommensmöglichkeit.

„Ich hatt' einen Kameraden"

Es wurde vor hundert Jahren gedichtet.

Das schlichte deutsche Lied vom guten Kameraden, das viel tausendmal schon erklungen ist, im fröhlichen Marschtritt, auf lustiger Wanderung oder in leisen Trauertönen beim Gedenken der Toten des Weltkrieges und der Bewegung, ist gerade jetzt hundert Jahre alt.

In der schwäbischen Stadt Tübingen war es, wo im Jahre 1809 Ludwig Uhland als junger Student für seine Kameraden die Worte zu einem Kriegslied schrieb. Eine Zeitung hat sie abgedruckt . . ., dann war das Gedicht in Vergessenheit geraten. In der gleichen Stadt lebte Friedrich Silcher, der Komponist des Liedes „Ännchen von Tharau" und „Morgen muß ich fort von hier". An einem stürmischen, regnerischen Tage wehte der Wind ein zerrissenes Zeitungsblatt durch das Fenster ins Zimmer des über den Tod seines Freundes und Schulkameraden tiefbetrübten Komponisten. Er hob das Blatt auf. Sein Blick fiel auf einige verwischene Verszeilen. Was da stand, war ihm aus der schmerzerfüllten Seele gesprochen. „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit . . ."

Er setzte sich ans Klavier, legte die Zeitung vor sich und summte leise die Worte vor sich hin. Dann spielte er dazu. So wurde, wie so manches große Werk, aus tiefstem Schmerz geboren das schlichte, deutsche Volkslied vom guten Kameraden. Das war im Jahre 1835 — vor hundert Jahren.

Das Monokel

Der Graf war nicht nur einer der besten und tüchtigsten Kavalleristen der sächsischen Friedens-Armee gewesen, auch im Felde zeichnete er sich als Führer eines Reserve-Infanterie-Regiments besonders aus. Seine Leute vergötterten ihn.

Wie so oft durchschritt der Graf den vordersten Graben. Stahlhelm, Mannschaftsmantel, Koppel mit Seitengewehr, Gasmaske vor dem Leibe, über und über verdreckte Stiefel — und im Auge das Monokel, mit dem er zur Welt gekommen.

Der Mann auf der Postenbank drehte um und sah einen ihm unbekannten Soldaten auf sich zukommen.

„Du," fragte er, „was for e Landser bist De denn eejentlich?"

Darauf der verwunderte Graf: „Sagen Sie mal, haben Sie schon mal einen Landser mit Monokel gesehn?"

„Nee — deshalb frag ich Dich doch gerade, Du dummes Luder!"

Der geheimnisvolle Flieger

Kriegsgeschichte aus Französisch-Flandern vor Givenchy und Festubert / Von Wilhelm Steinbrecher

Wir lagen vorn bei Richebourg in Stellung. Es war in jenen Sommertagen 1918, die schon die geheime Schwermut des Herbstes auf ihren sonnigen Flügeln trugen. Im Südwesten blickten die Halden von Festubert und Givenchy blau herüber. Das Land schlief unter dem flandrischen Nebel, der sich um Weiden und Knicks wob und den Sommenglast über den Wiesen dämpfte zu leisem Mollakkord.

Unsere Tage waren voll vom Summen der englischen Flieger. Wir duckten uns in unsere „Unterstände", flache Gruben, von Zweigen, Erde, Zeltbahnen überdeckt und mit Getreide getarnt. Sie waren nicht tief, diese Schlupflöcher, nur zwei Spatenstiche, dann stieß man auf Grundwasser. Bei Tage hütete sich jeder, durchs Gelände zu streifen. Die englische Artillerie war wachsam.

Die Hauptwiderstandslinie lag in alten über der Erde erbauten Gräben, der K.T.K. hatte sogar einen regelrechten Betonbunker, der dafür auch übel befunkt wurde. Wir vorn lagen im Vorfeld.

Die Tage waren still. Nur die Maschinengewehre sprachen dann und wann. In der Nacht aber erwachte der Krieg. Ein Regen schwerer Kaliber zerpflügte die Felder, Leuchtkugeln zirkelten ihre bunten Bogen und die grellen Ampeln, die englische Flieger am Fallschirm abwarfen, erhellten meilenweit und minutenlang alle Anmarschwege.

Der Engländer griff an. Immer wieder und wieder schleuderte ihn unsere Infanterie durch die elastische Kraft ihrer Tiefenstaffelung zurück. Doch das schwere Geschütz des Gegners setzte uns arg zu. Endlich erhielt unsere Artillerie Verstärkung. Die Meldeläufer erzählten von einem ganz schweren Geschütz, das im Gewirr der alten Gräben aufgebaut würde.

Am Tage darauf wurde es von einer englischen Batterie, noch ehe es den ersten Schuß getan und obwohl es gut getarnt war, in Scherben geschlagen. Auch das Schwestergeschütz erlitt das gleiche Schicksal. In der Nähe war eine Scheinbatterie aufgestellt. Dennoch lag das englische Feuer mit unheimlicher Sicherheit in der Geschützbettung. Der zweite Schuß schon ein Volltreffer.

Unweit davon lag unser Ruhedorf Sainghin. Seit einiger Zeit aber war der Teil des Ortes, der unsere Unterkünfte barg, derart von schwerem Fernfeuer zugedeckt worden, daß nur noch die Große Bagage dort blieb und auf die Gehöfte der Zivilbevölkerung verteilt wurde, die nicht beschossen wurden.

Seitdem lagen wir in Halpegarbe, nur wenige Kilometer hinter der Stellung, in Ruhe. Ein baumüberschattetes Lager mit festen Betonhäusern. Dort war es still und gemütlich. Eines fehlte allerdings. Der Verkehr mit der französischen Bevölkerung, der Austausch von Lebensmitteln und anderen Freundlichkeiten. Dem wußte aber mancher dadurch abzuhelfen, daß er sich, nach des Dienstes Last und Plage aufs Rad schwang, um die alten Bekannten in Sainghin zu besuchen, obwohl es verboten war.

Da geschah etwas, was uns lange in Spannung hielt. Die Posten wollten in der Nacht öfter Propellergeräusch in geringer Höhe gehört haben. Die Kompagnieführer, der Bataillonskommandeur bezeichneten das als Unsinn. Wer sollte in der nebeldurchflossenen Nacht ein solches Wagnis unternehmen?

Unsere Fliegerkommandos meldeten, daß kein deutsches Flugzeug Halpegarbe zu der Zeit überflogen habe oder notgelandet sei. Und der Gegner? — Wohl kamen seine Bombengeschwader und warfen aus großer Höhe ihre Knallerbsen ab, aber bis auf hundertfünfzig Meter wagten sie sich nicht herunter. So aber sollte sich das Rauschen des Propellers angehört haben.

Als ich eines Nachts die Posten revidierte, vernahm ich es selbst. Unzweifelhaft surrte ein Flugzeug heran. Es kam von Westen und verschwand in östlicher Richtung. Ich lief aufgeregt die Straße nach Illies entlang. Nun wurde der Motor gedrosselt. Stille. Nach wenigen Minuten sprang er wieder an. Und wieder strich die Maschine über uns nach Westen ab.

Ich stürzte an den Fernsprecher. Meine Anfrage bei der Fliegerstaffel blieb erfolglos.

Um der dunklen Geschichte auf den Grund zu gehen, befahl der Bataillonskommandeur mich mit einer Gruppe nach Illies. Wir bezogen weitab vom Dorf einen alten betonierten Geschützstand, schliefen bei Tage, durchwachten die Nächte. — Vergeblich. Unsere Aufgabe wurde selbst in der Kompagnie geheimgehalten. Schließlich wurde die Gruppe abgelöst.

Die neue Gruppe meldete sich. Sie wurde von meinem Freunde, dem Unteroffizier Franz, geführt.

„So ein Blödsinn!" schimpfte er, als die Leute sich in dem Unterstand häuslich einrichteten. „Was sollen wir hier eigentlich?" — Ich gab ihm eine kurze Darstellung.

„Ach!" lachte er verärgert. „Der Nebelflieger spukt wieder! Der existiert bloß in der Phantasie der Posten, die zuviel „Janko" getrunken haben. Ich habe ihn noch nie gehört!"

„Aber ich, mein Lieber! Und du weißt, daß ich zuweilen auch nüchtern bin."

„Na ja, ist ja schön", gab er klein bei, „aber die Pest ist drin! Ich wollte heute abend gerade nach Sainghin radeln und da kommt dieses dumme Kommando dazwischen."

„Da wird die schwarze Yvette eben mal vergeblich warten", spottete ich. „Und morgen und übermorgen auch, denn dann gehen wir wieder in Stellung. C'est la guerre."

Brummend ging er davon. Sein Aerger war am Ende verständlich. — In dieser Nacht ereignete sich sonst nichts.

*

Letzte Nacht. Ich war meine Posten um zwei Uhr zuletzt abgegangen. Es war die letzte Ablösung aufgezogen, die bis zum Morgengrauen stehen sollte. Ich mochte nur kurze Zeit geschlafen haben, als ein Mann hereinstürzte.

„Der Flieger!"

— — Ich ließ mir nicht Zeit in den Rock zu schlüpfen. Nur das Koppel mit der Pistole riß ich an mich.

„Schnell die anderen wecken!" Sie standen schon bereit. — Ganz nahe und niedrig war der eiserne Klang des Propellers. Nun glitt ein großer Schatten über den hellen Nebelfleck, den der Mond schwach in die Nacht zeichnete.

„Nicht schießen!" schrie ich den Leuten zu, die im Anschlag standen. Ueber feuchte Weideflächen nahmen wir mit hetzendem Lauf die Verfolgung des rätselhaften Vogels auf, der sich immer tiefer senkte. Deutlich klang das Drosseln herunter. Jetzt schwebte er nur noch. — Weit vor uns blitzte schwacher Lichtschein auf. Das Flugzeug verschwand in mitchigen Bodennebeln.

Wir hielten die Richtung und stürzten vorwärts. Jetzt mußten wir doch an der Stelle sein? — Nein, noch zweihundert Meter. Schon war ein dunkler Fleck auf der Wiese zu erkennen. — — Da sprang der Motor wieder an. Der Apparat tanzte, ein dunkler Schatten, über die Graswellen — — Volgas! Er schwebte davon; unsere Kugeln pfiffen ihm nach.

„Verdammt!" schrie einer.

„Los — schwärmen im Gelände absuchen!"

Meine Lampe blitzte auf. Vor uns niedergedrücktes Gras, zertretene Mauluwurfshügel. In weiter Kette streiften wir die Wiese ab. In einer flachen Mulde eine Gestalt. Ein Mann springt auf — läuft — —

„Halt!" — Ein Schuß. Die Schützen springen dem Flüchtenden nach. Derbe Fäuste packen zu. Der Mensch wehrt sich verzweifelt, bis er den kalten Pistolenlauf auf der Stirn fühlt.

Der Lichtkegel der Taschenlampe zeigt einen unterjetzten Wallonen in bäuerlicher Kleidung, ein von dunklem Bart umrahmtes bleiches Gesicht. Es kommt mir bekannt vor.

„Quel est votre nom?" — Er schweigt verbissen. Jede Miene Verschlossenheit. Ein Schütze holt mit dem Karabiner aus, um dem Spion den Kolben in die Rippen zu setzen. Der Unteroffizier hält ihn zurück.

„Es ist der Maire von Sainghin", sagt mein alter Kamerad tonlos. — Ich sehe Franz ins Gesicht. Seine Augen sind traurig.

„Darum mir der Kerl so bekannt!" entgegne ich. „Der Maire von — — Ja, aber Mensch — und Yvette?"

„Ist seine Tochter", flüstert Franz mit versagender Stimme.

„Donnerwetter!" entfährt es mir. — „Los, Jungens, durchsucht ihn!" — Zum Vorschein kamen Papiere, kleine Karten mit unseren Infanterie- und Artilleriestellungen, mit Eisenbahnlinien und Anmarschwegen.

„Genug. Wer hat einen Strick?"

„Hier ein Brotbeutelband, Herr Leutnant." — Wir brachten den Gefangenen gebunden nach Halpegarbe. Franz ging an meiner Seite und schwieg.

„Und was wird nun aus Yvette?" begann ich. Er zuckte mit den Schultern: „Sie ist unschuldig, bestimmt!"

„Und die verratene Batteriestellung, die Bomben von Don?"

Er schwieg. — —

Die kriegsgerichtliche Untersuchung nahm den Fall genau. Der Maire äußerte sich mit keinem Wort, aber er bestritt auch nichts. Seine Tochter wurde ihm gegenübergestellt. Mit keinem Blick, keinem Laut verriet er seine Gefühle.

Wenige Tage später wurde er erschossen. Als sich die Gewehrläufe auf ihn richteten, hob er die Hand. — „Ich sterbe für mein armes Land!" rief er. Das war sein erstes und letztes Wort in dieser Angelegenheit.

„Feuer!"

Im Strahl der Mündungen brach der finstere Wallone zusammen.

Seitdem wurde keine Batterie, noch ehe sie den ersten Schuß abgab, zerschossen und keine Ablösung in Stellung mehr verraten. Aber Unteroffizier Franz radelte auch nicht mehr nach Sainghin. Die schwarze Yvette war aus der Gegend verschwunden. Auch der Flieger erschien nicht mehr.

„Château Maison du Nord"

Bismarcks Staatsgeheimnis in der Magenfrage

Es war im Herbst des Jahres 1868. Bismarck, ein großer Jäger vor dem Herrn, weilte als Jagdgast auf dem Rittergute einer alten Exzellenz im Harz, nicht allzuweit von Halberstadt, um an einem Treiben auf Schwarz- und Rotwild teilzunehmen.

Wie üblich, fand auch diesmal nach erfolgreicher Jagd das „Schüsseltreiben" statt, wobei auch echter „Nordhäuser" gereicht wurde. Kaum war die Tafel offiziell aufgehoben, als Bismarck auf den ihm schon seit langem bekannten und geschätzten Rentamtmann W. zusteuerte, ihn in eine Fensternische lotste und dort im Flüsterton eifrig mit ihm konferierte.

Selbstverständlich wurden alle Gäste auf diesen Vorgang aufmerksam, und die Wißbegierde ging sichtbar im Zimmer um. Sie blieb aber unbefriedigt, denn auf alle auf ihn einstürmenden Fragen nach dem Thema seiner langen, ernsten Unterredung mit Bismarck hatte W. nur ein diplomatisches Lächeln, ein unbestimmtes Murmeln von Staatsgeheimnissen — hüllte sich aber sonst völlig in Schweigen . . .

Erst nach Jahren hat er dann im Freundeskreis das Geheimnis gelüftet. Bismarck und er hatten sich seiner Zeit über nichts anderes als die Güte und Bekömmlichkeit des Nordhäuser Branntweins unterhalten! Bismarck hatte W. zunächst nach der Quelle dieses berühmten Getränks gefragt und ihm dann sein Leid geklagt, daß er bis jetzt nach schwerem Essen immer einen Chartreuse, Marachino usw. zu trinken gewohnt sei. Diese Sachen bekämen ihm aber gar nicht. Etwas anderes sei es mit gutem, echtem Nordhäuser. Wenn er solchen nur bekommen könnte . . .! Selbstverständlich habe er — der Amtmann — erklärt, für regelmäßige Lieferung Sorge tragen zu wollen, der Dienerschaft wegen in gut versiegelten Flaschen und der Inhaltsaufschrift: „Château Maison du Nord"! . . .

Das also war das „Staatsgeheimnis" gewesen. Die Sendungen, die sogar während des deutsch-französischen Krieges nach Frankreich gegangen waren, nahmen erst mit dem Tode des Amtmanns W. ihr Ende.

*

Die gute Zigarre

Bismarck gab einige Zeit nach dem Kriege von 1866 Essen, bei dem Moltke, Roon und mehrere andere Generale zugegen waren. Nach der Tafel reichte der besonders heiter gestimmte Wirt seinen Gästen die Zigarren. Seinem Gegenüber, dem Grafen Moltke, die offene Kiste anbietend, fragte er lächelnd: „Wissen Sie noch, lieber Graf, wo Sie das letzte Mal eine Zigarre von mir angenommen haben?"

„Ich erinnere mich nicht!" antwortete der Feldherr.

„Nun, ich werde diesen Augenblick nie vergessen", erwiderte Bismarck. „Es war am Tage von Königgrätz, in jenen Stunden, in welchen die Schlacht stillstand, wir nicht vor- noch rückwärts konnten und keine Nachricht vom Kronprinzen eintreffen wollte. Meine Augen suchten Sie, lieber Graf. Da gewahrte ich Sie nicht ferne von mir. Sie blickten in die Schlacht hinaus, mit dem gleichmütigsten Gesicht, einen Zigarrenstummel rauchend. Nun, sagte ich mir zum Trost, wenn Moltke noch mit solcher Seelenruhe raucht, kann es doch nicht so schlimm stehen! Ich ritt auf Sie zu und präsentierte Ihnen meine Zigarrentasche. Es waren noch zwei Zigarren drin, eine gute und eine schlechte. Sie hatten noch die Gemütsruhe, die gute zu wählen. Meine Herren, ich habe am Abend die schlechte geraucht, aber ich kann Ihnen versichern, daß mir noch nie eine Zigarre so gut geschmeckt hat!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0007

Vier-Städte-Schachwettkampf in Zeitz

Merseburger Schachklub ehrenvoller Zweiter / "Roland" Weißenfels Wanderpokalsieger

Nachdem im vorigen Jahre der Vier-Städte-Schachwettkampf in Merseburg durchgeführt wurde und die Schachgesellschaft „Roland" Weißenfels zum zweiten Male den Sieger stellen konnte (Merseburg hatte den wertvollen Pokal bisher nur einmal, und zwar im Jahre 1933 erkämpfen können), wurde am Sonnabend und Sonntag der Wettkampf in Zeitz ausgefochten. Die Merseburger Mannschaft bestand aus folgenden 7 Spielern, von denen immer 6 an den Kämpfen teilnahmen: Utermöhle, Schreier, Wegner, Schmidt, Dietrich, Bunke und Reiter. Den Verhältnissen entsprechend haben die Merseburger sehr gut abgeschnitten, wenn auch bei etwas mehr Glück der Pokal leicht nach Merseburg hätte entführt werden können.

Am Sonnabendabend wurden die Begegnungen Merseburg gegen Naumburg und Zeitz gegen Weißenfels durchgeführt. Dabei gelang den Merseburgern ein über alle Erwartungen klarer Sieg von 5:1, während der Vorjahressieger Weißenfels gegen Zeitz nur ein Remis herausholte, da sowohl die Partie am ersten Brett mit Hage—Heyne, als auch die 3. und 4. Partie verlorengingen. Die Ergebnisse: Merseburg—Naumburg 5:1. Die Merseburger Spieler zuerst genannt:

Utermöhle—Weidling 1:0.
Schreier—Mauersberger ½:½.
Schmidt—Kiesewetter 1:0.
Wegner—Boge 1:0.
Dietrich—Unsinn 1:0.
Reiter—Hahn ½:½.

Während hier also die Merseburger einen eindeutigen Sieg erringen konnten, gewannen sie am Sonntagmorgen in der 2. Runde gegen Zeitz, das sich gegen Weißenfels so hervorragend behauptet hatte, nur einen 3½:2½-Sieg. Weißenfels hatte in Naumburg auch keinen leichten Gegner und siegte 4:2, wobei die zwei Remispartien von Hage und Kahnt zu berücksichtigen sind. Merseburg—Zeitz 3½:2½:

Schmidt—Heyne ½:½.
Utermöhle—Fleischer 0:1.
Schreiter—Vetter 1:0.
Wegner—Kroh 1:0.
Dietrich—Becker 1:0.
Bunke—Kamprat 0:1.

Am Nachmittag war das mit Spannung erwartete Hauptspiel zwischen Merseburg und Weißenfels, das für Merseburg mit einer unerwartet hohen Niederlage von 1½:4½ endete.

Schmidt—Hage 1:0.
Utermöhle—Quente 0:1.
Wegner—Senz 0:1.
Schreier—Meißner 0:1.
Dietrich—Kahnt ½:½.
Reiter—Köhler 0:1.

Wie hart in diesem Treffen um die Punkte gekämpft wurde, ersieht man daraus, daß nur Quente und Meißner aus der Weißenfelser Siegermannschaft ohne Punktverlust die 3 Runden hindurch blieben. Mit den Weißenfelsern gewann damit endgültig die wirklich beste Mannschaft Sieg und Pokal.

*

B-Gruppe der Schach-Bezirksgruppe

Am Sonntag wird die 3. und 4. Runde der Schach-Einzelmeisterschaft im Müchelner Vereinsheim ausgetragen. Im Hinblick auf den im Olympiajahr 1936 in Leuna stattfindenden Schachkongreß des Saale-Schachbundes, wo nicht allein die Spitzenspieler im Schach, sondern die gute Mittelgruppe mit zur Geltung kommen soll, ist beim diesjährigen Schach-Bezirkswettkampf der Einzelbesten eine B-Gruppe gebildet worden, die nach gleichem System wie in der A-Gruppe ihren Meister ermitteln soll und die etwa 25 Spieler umfaßt. Merseburg stellt 5, Beuna 8, Mücheln ebenfalls 8 und Leuna 3 bis 4 Spieler. Zu verwundern ist die hohe Meldezahl von 8 Spielern der Müchelner Schachgesellschaft, die bekanntlich in der Kampfgruppe nur einen Spieler vertreten hat. Für Merseburg spielen Bunke, Reiter, Helm, Gebser, Hesselbarth, für Beuna Kalse, Wacker, Heynold, Donner, Wittstock, Schwanke, Andrae und Winzer. Es sind alles bekannte und gute Schachspieler, die sich erbitterte Kämpfe in ihrer Klasse liefern werden.

*

4. Runde Schach-Winterturnier

Schreier und Reiter remisierten. — Utermöhle—Helm 1:0.

Die 4. Runde des Merseburger Schachwinterturniers brachte nur 2 Partien, und zwar:

Schreier—Reiter	½:½,
Helm—Utermöhle	0:1.

Die ebenfalls noch angesetzte Partie Dietrich—Bunke wurde abgebrochen und gilt als Hängepartie. Utermöhle hatte im Farbenvorteil keine Mühe, Helm, den einzigen aus der 1. Klasse ohne Gewinnpunkte bei vier gespielten Partien, zu schlagen, und Schreier vermochte überraschenderweise Reiter nicht zu besiegen; die Gegner trennten sich nach dem 54. Zuge mit einem Unentschieden. Zu den neun gemeldeten Spielern der 1. Klasse haben noch zwei gute Spieler nachgemeldet, so daß die Vorjahresspielerzahl von elf Spielern wieder erreicht ist. Es sind dies Remus und Knipp, von denen ersterer in Zeitz beim Vier-Städte-Wettkampf seine ersten Lorbeeren erntete. Die Tabelle der 1. Klasse führt Utermöhle mit 3 Punkten von Bunke, Dietrich, Klemt, Reiter, Schreier und Wegner an, während in der 2. Klasse Gebser und Schade vor Recht, Hesselbarth und Hirschfeld stehen.

Am 7. Dezember führt der Merseburger Schachklub im „Alten Dessauer" die Feier seines 15jährigen Bestehens durch, zu der wiederum alle Freunde und Gönner des königlichen Spiels eingeladen sind.

MHC. kombiniert — Universität Halle

Zu einem Nachmittagsspiel auf eigenem Platz hat der MHC. die Universitätsmannschaft unserer Nachbarstadt Halle für heute nachmittag verpflichtet. Da dem MHC. nicht alle Spieler der 1. Elf zur Verfügung stehen, muß er mit einer kombinierten Mannschaft antreten. Bei der hallischen Mannschaft wirken verschiedene Vereinsspieler mit, so daß die Merseburger keinen leichten Kampf haben werden. Dennoch rechnen wir mit ihrem Sieg, der davon abhängen wird, welche Mannschaft dem auf eigenem Platz spielenden Merseburger MHC. zur Verfügung steht.

Nuvolari opfert seine Preise

Sportsmänner helfen dem Vaterland.

Die Goldsammlungen nehmen in ganz Italien ohne Unterlaß ihren Fortgang. In Mailand wurden 134 Kilogramm Gold und 400 Kilogramm Silber gesammelt. In Modena hat ein Admiral seine goldenen Auszeichnungen im Gewicht von 316 Gramm gespendet. Mit großer Begeisterung opfern die Sportgrößen Italiens ihre im Laufe der Jahre erworbenen Preise aus Edelmetallen. So hat der bekannte Rennfahrer Nuvolari aus Mantua dem Vaterlande seine goldenen Preise im Gewicht von mehr als einem halben Kilogramm zur Verfügung gestellt. Der Radrennfahrer Girardengo aus Genua spendete sämtliche Pokale, Plaketten und Medaillen, die er in den letzten 20 Jahren seiner erfolgreichen Laufbahn gewonnen hatte, im Gesamtgewicht von rund vier Kilogramm. Die ehemalige internationale Leichtathletikweltmeisterin Vivenza in Aosta hat nicht weniger als 102 Gold- und Silbermünzen gespendet.

Turnerjugend im Kampf

Gaumeisterschaften in Gera.

Die Mannschaftskämpfe der Turnerjugend finden am Wochenende in Gera mit den Gaumeisterschaften vorläufig ihren Abschluß. Aus rund 600 Mannschaften sind durch Vor- und Zwischenrunden in den einzelnen Turnkreisen die besten 28 Mannschaften ermittelt worden, die nunmehr in Gera um den Endsieg kämpfen werden. Jede Mannschaft setzt sich aus fünf Jugendturnern zusammen. Der Osterländische Turnkreis ist dabei am stärksten vertreten. Ihm folgt der Anhalter Kreis, der nächst den Osterländern die meisten Mannschaften in die Vorrunden brachte.

Die Mannschaften haben je eine Uebung am Reck, Barren und Pferd zu turnen. Die Hechtrolle über das ein Meter hohe Pferd hat anfangs viel Schwierigkeiten bereitet. In der gemeinsamen Kürfreiübung zeigen die Mannschaften saubere Uebungsgruppen. Das neuartige Rollballspiel hat sich den Platz als Hallenspiel schnell erobert. Es stellt durch die Gewandtheit und Schnelligkeit an Spieler und Schiedsrichter hohe Anforderungen. Jedenfalls sind die Anforderungen recht vielseitig, die an die jungen Kämpfer gestellt werden. Nach den aus den Kreisen vorliegenden Ergebnissen werden folgende Mannschaften bei den Endkämpfen ein Wörtchen mitzureden haben: Giebichensteiner TV. Halle, TV. Friesen Nordhausen, MTV. Stendal-Röre, MTV. Erfurt, Tkl. Altenburg, TV Greiz, MTV. Altenburg, Allg. TV Sudenburg-Magdeburg, Tschft. Meiningen, TV. Jena und TV. Jahn 1860 Eisenach. Gut ausgeglichene Mannschaften stellen ferner TV. Roßla (Gold. Aue) TV. Lützen, Tgd. Falkenberg (Elde-Elster), TV. Frisch-Auf Holzweißig (Sorbenkreis), Jahnbund Apolda, TV. 1861 Halberstadt, TV. Gut-Heil Zerbst und TV. 1861 Dessau.

Neuordnung im Schießsport

Im Zuge der am 1. Januar in Kraft tretenden Neuordnung im deutschen Sport wird auch die Schießsportorganisation bis dahin einheitlich geregelt sein. Den im Deutschen Schützenverband, dem Fachamt Schießen im Reichsbund für Leibesübungen, vereinigten Deutschen Schützen-Bund, Deutschen Kartell für Sportschießen und Reichsverband Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände ist aufgegeben worden, sich aufzulösen. Die Auflösung erfolgt am 1. Jan., doch wird der Sportbetrieb in alter Weise bis auf weiteres weitergeführt. Auch die Vereine bleiben bestehen und alle Schießarten, die bisher gepflegt wurden, sollen weiterentwickelt werden. Zu den Kommissionen, die für die organisatorischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben, sowie die sportlichen Fragen eingesetzt werden, sind je zwei Mitglieder der drei Verbände aufgefordert worden.

Hallensportfest in Magdeburg

Wie üblich wieder im Januar.

Am 11. Januar 1936 findet das 14. Magdeburger Hallensportfest statt. Der Arbeitsausschuß hat die Vorbereitungen bereits aufgenommen. Die Ausschreibung ist erschienen und sieht folgende Wettbewerbe vor: 1. Einladungswettbewerbe: a) Sprinterdreikampf über 60 Meter; b) Hochsprung für Männer; c) Hochsprung für Frauen; d) Kugelstoßen. — 2. Offene Wettbewerbe: a) 60 Meter Hürden für Männer; b) 60 Meter Hürden für Frauen; c) 60-Meter-Mallauf für Männer, d) 60-Meter-Mallauf für Frauen; e) 3000-Meter-Mallauf; f) 1500-Meter-Mallauf; g) 3mal-1000-Meter-Mallauf; h) 20mal-2-Rundenstaffel; i) 40mal-1-Rundenstaffel. — 3. Männer, offen für BCD-Vereine des Kreises Magdeburg: 10mal-1-Rundenstaffel. — 4. Für Wehrformationen — SA., SS. usw.: 10mal-1-Rundenstaffel. Der Meldeschluß ist auf den 30. Dezember festgelegt. Besonderer Wert wird bei dieser Veranstaltung auf die Olympia-Werbung gelegt, die sicherlich noch erhöht wird durch die Starts verschiedener Olympia-Kandidaten.

Länderkampf Deutschland—Polen

Deutsche Fechter in Warschau.

Für den am 14. Dezember in Warschau zum Austrag gelangenden Fechtländerkampf Deutschland geg. Polen hat der Fachamtsleiter Casmir auf Grund der Ergebnisse des kürzlich stattgefundenen Olympialehrganges die deutsche Mannschaft endgültig aufgestellt. Da auch der polnische Verband seine Vertreter schon bestimmte, werden sich die Ländermannschaften wie folgt gegenübertreten:

Degen: Deutschland: Lerdon (Berlin), Geiwitz, Uhlmann (Ulm), Röthig (Hamburg). Ersatz: Wahl (Frankfurt a. M.), Esser (Düsseldorf). — Polen: Kantor, Francz, Sobik, Zaczyk. Ersatz: Mirowski, Szempinski.

Säbel: Deutschland: Heim (Offenbach), Esser (Düsseldorf), Casmir, Eisenecker (Frankfurt a. M.). Ersatz: Wahl, Järger (Frankfurt a. M.). — Polen: Suski, Segda, Dobrowolski, Sobik. Ersatz: Friedrich, Francz.

Ernste Vorbereitungen in Schweden

Man will wieder Fünfkampfsieger werden.

Schweden, dessen Vertreter bis jetzt bei allen Olympischen Spielen im Modernen Fünfkampf den Sieger zu stellen vermochte, nimmt es auch diesmal sehr genau. Der Schwedische Militärsportverband hielt jetzt in Stockholm unter dem Vorsitz des Präsidenten Prinz Gustaf Adolf eine Sitzung ab, auf der die Olympiavorbereitungen der Fünfkämpfer zur Diskussion standen. Schweden wird besondere Anstrengungen machen, um auch beim XI. Olympia den Siegeszug nicht zu unterbrechen. Zur Feststellung der Olympiamannschaft werden zwei Auswahlprüfungen abgehalten, und zwar Anfang Mai und Anfang Juli nächsten Jahres.

*

Olympia-Kurs in Como

Italiens Kunstturner an der Arbeit.

Der italienische Gymnastik-Verband hat die Olympia-Kernmannschaft im Kunstturnen aufgestellt, die sich aus dem Olympiasieger Romeo Neri sowie dem neuen italienischen Meister Savino Guglielmetti, ferner Nando Tronci, Danilo Fioravanti, Piero Sottocasa, Mario Lertora, Oreste Capuzzo, Franco Tognini, Aldo Monetti, Giulio Pennente, Omero Bonoli und Egidio Armelloni zusammensetzt. Diese 12 Turner werden in Como einer Sonderausbildung unterzogen.

*

Kanada macht auch mit

Endgültiger und einstimmiger Beschluß.

In einer Sitzung des Kanadischen Olympischen Komitees wurde Ende voriger Woche in Toronto die Beteiligung Kanadas an den Olympischen Wettkämpfen in Garmisch-Partenkirchen und Berlin besprochen. Nachdem schon in den ersten Novembertagen auf einer Versammlung der kanadischen Sportorganisationen die Beteiligung Kanadas nochmals bestätigt worden war, kam nunmehr auch das Olympische Komitee zu dem gleichen Beschluß, der einstimmig gefaßt wurde.

---

58 Pferde im „Braunen Band"

Erlenhof meldete 13 Starter.

Für unser wertvollstes Galopprennen, das am 26. Juli 1936 in München-Riem zur Entscheidung gelangende „Braune Band von Deutschland" war am Dienstag Nennungsschluß für die deutschen Ställe. Im Auslande können Nennungen bekanntlich unter Nachzahlung des ersten Einsatzes noch bis zum 3. März 1936 abgegeben werden. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die mit 100 000 RM. ausgestattete Prüfung eine sehr starke Beteiligung gefunden. Allein von deutschen Ställen sind insgesamt 58 Unterschriften abgegeben worden, und es versteht sich von selbst, daß die erste Klasse unserer Vollblüter ausnahmslos genannt worden ist. Nicht weniger als 13 Pferde hat das Gestüt Erlenhof in die Meldeliste eintragen lassen, darunter Athanasius, der das Braune Band 1935 gewann, Glaukos, Nereide, Dardanos und Idomeneus. Vom Gestüt Schlenderhan sind der Derbysieger Sturmvogel sowie Ehrenpreis genannt worden der Stall Weinberg hat fünf Pferde im Rennen darunter Periander und Alexandra, Travertin und Contessina vertreten den Stall Haniel, vom Aufgebot des Stalles Mülhens seien Wahnfried, Seine Hoheit und Reichsfürst erwähnt, das Hauptgestüt Graditz hat vier im nächsten Jahr dreijährige Pferde gemeldet, weiter findet man den St.-Leger-Sieger Ricardo, Ehrenpreis, Lampadius, Papst, Gretianus, Goldtaler, Amaranto, Waffenschmied, Renvers und den Engländer On Top auf der Teilnehmerliste.

*

Muscletone geschlagen.

Der amerikanische Rekordtraber Muscletone erlitt in Mailand in dem über die Meile führenden Preis von Modena eine überraschende Niederlage. Der großartige Henast trabte den Kilometer in 1:19, blieb jedoch nach schärfstem Kampf von der 60 Meter vor ihm gestarteten Antoniana (1:21,9) um einen Kopf geschlagen. Die nächsten Plätze besetzten Prince Hall und Miß Willing, die Zeiten von 1:20,3 bzw. 1:21 zusammenbrachten.

Voraussagen für Donnerstag, 28. November.

Mariendorf. 1. La Blanca — Uran, 2. Fahrt Fauß jr. — Gudruns Tochter, 3. Doria — Agathe, 4. Sara — Organist, 5. David — Wallenstein, 6. Pate — Orchidee, 7. Stall Tell — Blaue Lydia, 8. Rotschwänzchen — Indian, 9. Theatiner — Narocz.

Auteuil: 1. Diplomate — Kislar, 2. (Halbblut-Jagdrennen), 3. Rallye — Puisaye — Stephano, 4. Tribut — Tulipier, 5. Hetival — Stall de Coiseuil, 6. Bilbao IV — Fantoche.

Otto Olsson ist Schiedsrichter

Der durch seine kluge Spielauffassung, absolute Regelkenntnis und unbedingte Autorität geschätzte Schwede Otto Olsson wird den Länderkampf Deutschland—England leiten. In England fand sein energisches Auftreten anläßlich des Länderspieles mit Italien im November v. J. in London restlose Anerkennung. Und die deutsche Nationalmannschaft, die schon viele Male unter Leitung Olssons spielte, hat noch niemals Grund zur Klage gehabt.

Anhalts Schwimmer kämpfen in Halle

Große Schwimmwettkämpfe im Stadtbad zwischen dem Bezirk 2 und dem Kreis Anhalt

Nachdem in den verschiedensten Bezirken und Gauen des Fachamtes V — Schwimmen — zahlreiche Schwimmfeste und seit dem Aufenthalt der amerikanischen Meister- und Rekordschwimmer in Deutschland in den größeren Städten Einladungskämpfe für Spitzenschwimmer durchgeführt worden sind, treten nunmehr auch die hallischen Schwimmer auf den Plan und eröffnen für die Saalestadt am kommenden Sonntag die Zeit der Hallenschwimmfeste. Jeder

Anni Stolte schwamm Jahresbestzeit.

Bei den Rahmenkämpfen zu den deutsch-holländischen Wasserballspielen in Düsseldorf traten die besten deutschen Rückenschwimmerinnen Anni Stolte (rechts) und Christl Rupke (links) über 100 Meter an. Anni Stolte gewann mit der Jahresbestzeit von 1:22,2 Min. (Schirner-M.)

Freund des Schwimmsportes weiß genau, daß die hallischen Schwimmer traditionsgemäß während der Hallenschwimmzeit am Ort mit drei größeren Veranstaltungen aufwarten. Jeweils im Herbst wurden ein Reichsoffenes Schwimmfest, im Januar seit zwei Jahren die Deutschen Hallenmeisterschaften im Kunstspringen vom 1-Meter-Brett und im Februar seit langen Jahren das Jahnschwimmen der Deutschen Turnerschaft durchgeführt.

An Stelle der bisherigen Herbstschwimmfeste, die stets für den ganzen Schwimmverband offen waren, tritt in diesem Jahre eine andere Veranstaltung, die ebenso wertvoll ist und den früheren Festen gegenüber nicht zurückstehen wird. Jeder Kenner ist davon überzeugt, daß gerade der Mannschaftswettkampf besondere Anforderungen an alle beteiligten Schwimmer stellt und dem Einzelkampf vorzuziehen ist. Der Bezirk 2 — Halle—Merseburg—Weißenfels—Zeitz — im Gau VI (Mitte) hat es sich angelegen sein lassen, die seit Jahresfrist tüchtig nach vorn gekommenen Vertreter des Kreises Anhalt, der die Dessauer Vereine vorwiegend umfaßt, zu einem groß angelegten Wettkampf nach Halle zu verpflichten, und wird damit einen recht guten Griff getan haben. Gerade die Dessauer Vereine sind es gewesen, die sich bei allen Schwimmfesten im Reiche stets ausgezeichnet haben und nie ohne Sieg geblieben sind. Sie verfügen in ihren Reihen über hochtalentierte Kräfte, die schon manchem Spitzenschwimmer zu schaffen gemacht haben und wiederholt in der Liste der drei Besten des Fachamtes Schwimmen an erster Stelle rangieren. Jahrelanger Aufbauarbeit hat es bedurft, ehe der Dessauer Schwimmsport sich den alten Ruhm der Jahre 1910 bis 1914 wieder verschafft hat. Heute ist keine Veranstaltung im Reiche mehr denkbar, auf der nicht Dessauer Schwimmer am Start vertreten und unter den Siegern zu finden sind.

Was die Dessauer zu leisten vermögen, dafür spricht schon allein die Niederlage, die der Bezirk 2 im Frühjahr in Dessau bei einem gleichen Wettkampf hinnehmen mußte. Damals gewannen die Anhaltiner von 10 Wettkämpfen allein 9 und überließen dem Bezirk 2 nur den Sieg im Kunstspringen. Wenn auch manche Staffel nur knapp verloren ging, so siegten die Dessauer damals auf Grund einer prächtigen Mannschaftsleistung und durch einzelne überragende Kräfte völlig verdient. Die größte Ueberraschung aber war die Niederlage im Wasserballspiel, die dem Bezirk 2 seit 1919 erstmalig in der Dessauer Schwimmhalle beigebracht wurde.

Alle diese Tatsachen sprechen für das große Können der Anhaltiner, die auch diesmal wieder siegreich bleiben wollen. Der Bezirk 2 hat sich aber genau wie Dessau auf diesen großen Wettkampf bestens vorbereitet und ist bemüht, die im Frühjahr erlittene Schlappe bei dem Rückkampf am Sonntag im Stadtbad wieder wettzumachen. Ob dies gelingt, ist schwer zu sagen; eines steht aber fest: prächtige Kämpfe, die der Spannung bis ins Ziel nicht entbehren, werden zweifellos geboten und am Sonntag im Stadtbad vonstatten gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0008

Eine gehässige Anzeige

Sämtliche Angaben waren unrichtig.

Dessau. Fräulein X. aus Dessau erstattete eines Tages Anzeige, Frau Z. aus Dessau habe gegen die Frau einer im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeit ehrenrührige Anwürfe gerichtet und behauptet, diese stamme von Juden ab. Frau Z. bestritt leidenschaftlich, etwas derartiges gesagt zu haben. Sie hätte sich zwar mit Fräulein X. über jene Frau unterhalten, aber nicht so, wie Fräulein X. das darstellt, sondern ganz anders. Vor allem könne sie gar nicht behaupten, jene Frau stamme von Juden ab, weil sie ja selber entfernt verwandt mit ihr sei. Zeugen für das Gespräch gibt es nicht. Fräulein X. oder Frau Z. sagen die Unwahrheit — aber wer?

Vor dem Sondergericht in Halle bemühte man sich um diese Frage und dabei stellte sich heraus, daß die Familie X. nicht gerade mit ihren Nachbarn in Frieden und Eintracht lebt, sondern gehässig und streitsüchtig ist. Daß die ganze Familie, auch das Fräulein X. sich nicht scheut, Nachbarsleute laut zu beschimpfen, und daß mehrmals falsche Anzeigen gegen einen Nachbarn gerichtet worden sind, der einen Garten gepachtet hat, den früher die Familie X. innehatte. Die Richter fragten Fräulein X., ob es wahr sei, daß sie diesen Nachbarn und auch

Volksgemeinschaft zeigen am 1. Dezember Beamte und Handwerker durch Mithilfe am Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

andere Leute beschimpft habe. Sie stritt es aber ab. Darauf bezeugten diese Nachbarn unter Eid, wie sehr sie von Fräulein X. gekränkt worden sind, aber sie stritt immer noch ab! Die Nachbarn hätten dann eben falsch geschworen! Das Gericht konnte sich jedoch nicht denken, daß ehrenwerte Leute meineidig werden sollten, ohne auch nur den geringsten Grund dafür zu haben. Es hielt vielmehr alle Angaben von Fräulein X. für offenbar unrichtig und sprach deshalb Frau Z. frei. K.

Das Ende eines Gerüchtes

Der „Ermordete" stellt sich persönlich vor.

Klötze. Seit langer Zeit ging das Gerücht, der Maschinenbauer Alwin Nautmann, der kurz nach dem Kriege hier ansässig war, sei nachts von seinem Schwager und Angehörigen ermordet und an bestimmter Stelle im Walde verscharrt worden. Da Nautmann niemals ein Lebenszeichen von sich gab und spurlos verschwunden blieb, erhielten diese von unverantwortlicher Stelle ausgestreuten Gerüchte immer neue Nahrung. Die einer so schweren Anschuldigung Bezichtigten litten hierunter natürlich außerordentlich und versuchten immer wieder vergebens, ihre Unschuld zu beweisen. Auch die Strafbehörden nahmen sich der Sache an, ohne daß es jedoch gelang, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Nach vieler Mühe ist es den Angehörigen nunmehr gelungen, den vermißten Nautmann in Delmenhorst ausfindig zu machen, wo er eine gutgehende Reparaturwerkstatt seit zehn Jahren betreibt. Um die Einwohner von Klötze von seinem Wohlergehen zu überzeugen, ist er jetzt nach Klötze gekommen, und hat seinen früheren Bekannten Besuche abgestattet. Wie er sagt, hat er nicht die Absicht, seinen Wirkungskreis Delmenhorst mit dem Jenseits zu vertauschen. Die gewissenlosen Gerüchtemacher sehen jetzt ihrer Bestrafung entgegen. Das Verfahren gegen sie ist bereits im Gange.

Kohlengase im Schlafzimmer

Eine ganze Familie schwebte in Gefahr.

Bad Liebenwerda. Die Familie des Arbeiters M. Kuntzsch in Cröbeln wurde in der Nacht beinahe das Opfer von Kohlengasen. Gegen Mitternacht wurde der Ehemann dadurch wach, daß sein dreijähriger Junge sich unruhig bewegte. Als er nach der Ursache sah, stellte er fest, daß das Kind halb besinnungslos war. Die Tochter, die ebenfalls aus dem Bett stieg, brach zusammen. Genau so erging es der Mutter, die die Tochter wieder ins Bett bringen wollte. Zum Glück wurde ein Mieter des Hauses auf die Vorgänge aufmerksam. Er leistete sofort Hilfe und holte auch den Arzt. Es wurde dann festgestellt, daß in dem Zimmer Kohlengase vorhanden waren, die dem Ofen entströmt waren.

Das Kammergericht tagte in Halle

Schkeuditz. Nach zweitägiger Verhandlung vor dem V. Strafsenat des Kammergerichts Berlin, der in Halle tagte, gegen achtzehn, sämtlich aus Schkeuditz stammende Angeklagte, wurde am Dienstag nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit im Namen des Deutschen Volkes das Urteil durch Verlesung der Urteilsformel und mündliche Mitteilung des wesentlichen Inhalts der Urteilsgründe dahin verkündet: Wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens werden verurteilt die Angeklagten: Der 33 Jahre alte Hans Vogel zu 7 Jahren Zuchthaus, der 32jährige Franz Schubert zu 6 Jahren Zuchthaus, der 37jährige Karl Danke zu 5 Jahren Zuchthaus, der 27jährige Fritz Kießhauer zu 4 Jahren Zuchthaus, der 34jährige Fritz Nokohl und der 34jährige Karl Kunadt zu je 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus, der 28jährige Otto Lindner zu 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, der 36jährige Kurt Beyer, der 29jährige Kurt Franke, der 27jährige Otto Beyer, der 24jährige Erich Roß, der 29jährige Alfred Wolf, der 26jährige Arno Zimmermann, der 24jährige Paul Kühn und der 36jährige Paul Dittmann zu je 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus, der 43jährige Richard Fiedler und der 58jährige Paul Müller zu je 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, der 33jährige Karl Zwarg zu 2 Jahren Zuchthaus.

Von den erkannten Strafen sind durch die erlittene Haft verbüßt: bei Vogel, Danke, Nokohl, Zimmermann und Kühn je neun Monate und zwei Wochen, bei Schubert, Kießhauer, Konadt, Dittmann, Zwarg und Müller je neun Monate und zehn Tage, bei Kurt Beyer, Otto Beyer, Fiedler, Roß und Wolf je neun Monate und eine Woche, bei Franke vier Monate und eine Woche. Den Angeklagten Vogel, Schubert, Danke, Kießhauer, Nokohl, Kunadt und Lindner werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je fünf Jahren aberkannt. Polizeiaufsicht ist bei sämtlichen Angeklagten zulässig.

Und Pferde sind ihre größte Freude

Ein Besuch bei der einzigen Langholzfahrerin des ganzen Harzes

„Autofahren kann jedes Mädel lernen, Langholzfahren aber nur wenige. Meine Else ist die einzige Langholzfahrerin im ganzen Harz", so sagte mir mit Stolz der alte Holzfahrer Borsch, als wir über den Beruf seiner Tochter sprachen. „Sieben Jahre macht sie das nun", erzählte er weiter, „seitdem sie aus der Schule ist. Morgen für Morgen fährt sie hinauf in die Harzberge und bringt an jedem Nachmittag ihr Fuder Langholz nach dem Sägewerke. Acht bis zehn Festmeter hat sie meist geladen, das ist ein Gewicht von 90 bis 100 Zentnern und dann sind es oft Stämme von dreißig Meter Länge. Es ist schon eine besondere Kunst, die gelernt sein will, lange Hölzer zu fahren. Die Windungen der Harzstraßen, die Berge, die Enge der Wege, die Autos, die winkligen Dorfgassen und sonst noch allerlei sind dem Langholzfahrer gefährliche Hindernisse. Aber es ist in den sieben Jahren immer gut gegangen. Ein paarmal ist zwar die Fuhre schon umgekippt, bei Glatteis einmal, oben dicht vor Braunlage, aber das hat meinem Mädel nichts weiter anhaben können."

Sie arbeiten beide zusammen, der Vater und die Tochter, helfen sich gegenseitig beim Aufladen und fahren dann jeder mit seinem Wagen los, heraus aus den Bergen, den oft fünf Stunden weiten Weg nach dem Sägewerk. Als der Vater vor ein paar Wochen krank lag, da ist sie sechs Wochen ganz allein losgefahren, ist schon morgens um vier, bei eisiger Kälte oft, im Stall gewesen und war vor sechs am Abend selten zurück. Sie läßt sich nicht unterkriegen, sagt der Vater, sie hält durch. Selbst wenn er im Winter nicht mehr ohne Handschuh auskommt, braucht sie noch lange keine.

Dann tritt sie selbst in die Stube, die Else Borsch, die einzige Langholzfahrerin des Harzes. Man sieht der Zweiundzwanzigjährigen, wenn sie im Hauskleid geht, ihren schweren Beruf nicht an. Ein junges Mädel mit schmalem wetterfesten Gesicht steht da, mit lustigen Augen und blondem Haar, das in einem kleinen Knoten im Nacken gefaßt. Mit kräftigem Druck reicht das Mädel die Hand und erzählt gleich von „Franz" und „Lux", den beiden Pferden, die es gerade gefüttert hat. Pferde sind Elses größte Freude, schon als kleines Kind ist sie immer im Stall gewesen und es war für sie, als sie aus der Schule kam, ganz selbstverständlich, daß sie die Familie unterstützte, indem sie ihrem Vater beim Holzfahren half. Sie haben viel Unglück mit den Tieren gehabt, einmal sind innerhalb von acht Wochen drei Pferde gestorben. Aber das hat Else nicht entmutigen können, sie ist jeden Tag in die Berge gefahren und hat die riesigen Baumstämme heruntergeholt.

Eine Baskenmütze auf dem Kopf, in einer Lodenjacke, Hosen und in Motorradstiefeln ist sie unterwegs. Sie erzählt mit Lachen von Fremden, die ihr beim Aufladen zusahen und dann tuschelten und flüsterten und schließlich an sie die Frage stellten, ob sie ein Junge oder ein Mädchen sei. „Da habe ich", lacht sie, „mit möglichst tiefer Stimme und mit strammer Verbeugung gesagt: ‚Natürlich ein Junge', und habe mich umgedreht und weitergearbeitet."

In nächster Zeit will sie heiraten. Ihr Bräutigam ist Schlosser und arbeitet jetzt im Sägewerk, wo sie täglich ihr Holz abliefert. Aber auch nach der Hochzeit will sie das Langholzfahren nicht aufgeben. Die Eltern brauchen ihre Hilfe, denn der Bruder ist noch zu jung, und die beiden Schwestern verstehen nichts vom Fahren. „Und außerdem", meint sie, „kann ich mich auch nicht von den Pferden trennen und von den Bergen. Das geht schon alles: Der Familienzuwachs kommt in den Futterbeutel und wird mitgenommen, und wenn ich abends zurück bin, wird gekocht. Es wird sich schon alles einrichten lassen. Aber jetzt muß ich noch mal schnell nach den Beiden im Stall sehen." Und das tapfere Mädel geht hinaus zu ihren beiden „Braunen", die ihr Kameraden im schweren Beruf sind.

Fritz Nötzoldt.

Der Heimatgedanke im Vordergrund

Die Geschichte einer Industriegemeinde.

Sandersdorf. Auch in der Industriegemeinde Sandersdorf hat der Heimatgedanke erfreulicherweise einen starken Aufschwung genommen, so daß Ende November dort eine Heimatausstellung mit einer großen Zahl von heimatkundlich wertvollen Stücken eröffnet werden kann. Besonderes Interesse dürfte dabei ein Modell von Alt-Sandersdorf finden. Der Ort wurde schon 1110 bis 1160 von fränkischen Bauern gegründet. Die erste Urkunde seines Bestehens stammt aus dem Jahre 1373, und zwar aus Akten des Klosters Brehna. Schon 1531 war Sandersdorf freies Amtsdorf, nachdem es bis dahin als Lehen zum Kloster Brehna gehört hatte. Damals zählte es elf größere und neun kleinere Bauernhöfe. Während des Dreißigjährigen Krieges hausten die Schweden vom 13. bis 27. Februar 1637 in dem Ort, zerstörten ihn samt der Kirche, ermordeten die Einwohner und raubten u. a. die Schäferei mit 1000 Schafen aus. Noch 24 Jahre später hatten nur neun Bauernhöfe noch einen Besitzer. Im Oktober 1718 fiel dann der langsam wieder entstandene Ort einer Feuersbrunst zum Opfer, die 18 Bauernhöfe mitsamt der Kirche in Asche legte. Im Siebenjährigen Kriege und in den Freiheitskriegen kurz vor der Völkerschlacht bei Leipzig sah Sandersdorf noch einmal fremde Truppen. Von dann ab ging seine friedliche Entwicklung immer weiter, so daß innerhalb der letzten hundert Jahre die Einwohnerzahl von 227 auf 6000 stieg. Ueber all diese Ereignisse wird die Ausstellung Material bieten.

Landeskirchenausschuß

auch im Freistaat Sachsen.

Leipzig. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hat angeordnet, daß auch für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Freistaates Sachsen aus Männern der Kirche ein Landeskirchenausschuß gebildet wird. Die Geschäftsordnung des Reichskirchenausschusses findet für ihn sinngemäß Anwendung. Der Landeskirchenausschuß hat auf der Grundlage der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche mit dem Reichskirchenausschuß zusammenzuarbeiten. Die Verordnung gilt längstens bis zum 30. September 1937.

Der „Alte vom Walde"

Mit 80 Jahren noch aktiver SA.-Mann.

Weimar. In ausgezeichneter körperlicher und geistiger Frische konnte der in Rabensleite (Thüringen) wohnende Hermann Rohn seinen 80. Geburtstag feiern. Er ist eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit, ein SA.-Mann, der ausnahmslos an allen Parteiveranstaltungen teilnimmt. Besonders bekannt wurde der „Alte vom Walde" durch seine seit einigen Jahren ausgeführten Reisen auf dem Fahrrad. 1933 gelangte er auf diese Weise auch zum Reichsparteitag nach Nürnberg.

Soziales Ehrengericht tagte in Querfurt.

Querfurt. Das unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Anschütz mit dem Landesbauernführer Peuckert-Weimar und dem Landarbeiter Arndt-Wöllz als Beisitzern in Querfurt tagende Soziale Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Mitteldeutschland verurteilte den Gatterstedter Einwohner Stein wegen böswilliger Ehrenkränkung von Gefolgschaftsmitgliedern zu einer Geldstrafe von 400 RM.

Ein Drückeberger kommt ins Arbeitshaus.

Wittenberg. Ein 25jähriger Mann wurde in die Arbeitsanstalt für Arbeitsscheue in Schönebeck gebracht, weil er sich durch ständigen Wechsel seiner Arbeitsstelle seiner Unterhaltspflicht zu entziehen suchte.

Tödlicher Unglücksfall

89jährige bei einem Stubenbrand umgekommen

Delitzsch. In der Nacht zum Dienstag hat sich im hiesigen Bürgerhospital ein Unglücksfall zugetragen, dem eine 89 Jahre alte Insassin, die verwitwete Frau Stanitz, zum Opfer gefallen ist. Die Greisin hatte in der Nacht ihre Petroleumlampe angezündet und muß dabei einige in der Nähe liegende Gegenstände offenbar infolge einer Unvorsichtigkeit in Brand gesetzt haben. Als Nachbarn den Qualm bemerkten und in ihr Zimmer drangen, fanden sie die Frau mit Brandwunden an den Füßen auf. Das Feuer wurde schnell gelöscht. Frau Stanitz hatte sich jedoch bereits eine schwere Rauchvergiftung zugezogen, der sie am Dienstag früh erlag.

Unfall in der Zuckerfabrik

In heißen, flüssigen Zucker gestürzt.

Stendal. In der Aktien-Zuckerfabrik in Stendal ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall. Der Arbeiter Paul Kuschwitz aus Stendal stürzte in einen Behälter mit flüssigem Zucker und mußte mit schweren Brandwunden am ganzen Körper dem Johanniterkrankenhaus zugeführt werden. An seinem Aufkommen wird bei der Schwere der Verletzungen gezweifelt.

Leitungsmast fiel um

Ein Monteur tot, einer schwer verletzt.

Beilsdorf (Kreis Hildburghausen). In der Nähe des Ortes stürzte ein Stromleitungsmast, auf dem zwei Monteure beschäftigt waren, plötzlich um. Die beiden trugen schwere Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Einer von ihnen, der in Häselrieth wohnende Monteur Dorst, ist inzwischen gestorben. Er hinterläßt Frau und Kind.

In Schutzhaft genommen

Köthener Fleischermeister vergingen sich.

Dessau. Die Landesstelle Magdeburg-Anhalt des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Die Anhaltische Politische Polizei hat die Großschlächter Karl Schönemann, Otto Friedrich und Theodor Herberth, sämtlich in Köthen, wegen Sabotage an den Maßnahmen der Reichsregierung zur Sicherung der Fleischversorgung der Bevölkerung in Schutzhaft genommen. Die Genannten haben sich unter Ausnutzung der augenblicklichen Verhältnisse auf dem Viehmarkt von ihren Abnehmern Preise zahlen lassen, die weit über den festgesetzten Höchstpreisen lagen.

Unglaubliche Roheit

Ueberfahren und liegen gelassen.

Göschwitz. Auf dem Wege von Winzerla nach Göschwitz wurde abends ein Mädchen von zwei Radfahrern, die ohne Licht fuhren, gestreift und zu Boden gerissen. Beide Radfahrer kümmerten sich nicht um das Mädchen, das bei dem Sturz einen Schädelbruch davongetragen hatte. Es wurde nach geraumer Zeit von einem Autofahrer aufgefunden und in die Jenaer Klinik gebracht.

Eine kleine Gemeinde baut Kleinwohnungen.

Muldenstein. Die kleine Gemeinde Muldenstein hat bisher eine Reihe von wertvollen und wichtigen Gemeindearbeiten in den vergangenen Jahren zu Ende gebracht, um der Gemeinde ein gutes Aussehen und den Einwohnern viele Annehmlichkeiten zu bringen. Nunmehr soll der Bau von Kleinwohnungen in Angriff genommen werden. Zwanzig Doppelhäuser sollen entstehen. Mit dem Bau soll im kommenden Frühjahr begonnen werden.

Neuer Briefmarkenautomat

Leipzig. Im Leipziger Straßenbild taucht jetzt ein neuer Briefmarkenautomat auf, mit dem man in Hamburg, wo er zuerst aufgestellt wurde, recht gute Erfahrungen gemacht hat. Nach Einwurf eines 10-Pfennigstückes gibt der Automat eine 5-Pfennig-, eine 3-Pfennig- und eine 1-Pfennig-Marke her, eine Auswahl, die mancherlei Zusammenstellungen ermöglicht. Mit 1 Pfennig werden die Aufwendungen des Privatunternehmens „bezahlt", das diese Automaten aufstellt. Die Automaten sollen dort vor allem zur Aufstellung gelangen, wo sich ein Mangel an Briefmarkengebern der Reichspost bemerkbar gemacht hat.

Sie suchen einen guten Apparat!
Größte Auswahl bei bequemster Zahlungsweise finden Sie bei RADIO-SCHNORR
Halle (Saale), Geiststraße 41, Fernruf 34539
Merseburg, Gotthardtstraße 38
Weißenfels, Adolf-Hitler-Straße 50, Fernruf 315

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 277
Mittwoch, 27. November

Kräftige Reichsbankentlastung

in der dritten Novemberwoche.

Der Ausweis der Reichsbank für die dritte Novemberwoche läßt eine weitere kräftige Entlastung der Notenbank erkennen. Bei der anhaltend flüssigen Verfassung des Geldmarktes hat die Golddiskontbank wieder in erheblichem Umfange Solawechsel begeben und dadurch die Reichsbank entlasten können. Nachdem schon bis zur Monatsmitte nahezu 88 v. H. der zusätzlichen Inanspruchnahme der Reichsbank am vergangenen Ultimo abgedeckt worden war, haben die gesamten Rückflüsse bis zum 23. November sogar eine Höhe von 105,8 v. H. erreicht, während sie zum gleichen Vorjahrstermin nur 86,4 v. H. betragen hatten. Die Abnahme der Kapitalanlage in der dritten Novemberwoche stellt sich insgesamt auf 77,6 Millionen RM., von denen 60,5 Millionen auf Handelswechsel und Schecks, 11,0 Millionen auf Lombardforderungen und 6,7 Millionen auf Reichsschatzwechsel entfallen. Damit belaufen sich die Bestände der Reichsbank an Wechseln und Schecks auf 3686,0, an Lombardforderungen auf 30,7 und an Reichsschatzwechseln auf 0,5 Millionen RM. Dagegen haben die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,6 auf 345,7 Millionen RM und an sonstigen Wertpapieren um 7000 RM. auf 315,1 Millionen RM. zugenommen. In absoluten Zahlen liegt die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank mit 4378,0 Millionen RM. um rund 25 Millionen unter dem Stande vom Ultimo Oktober.

Entsprechend den Abgängen auf den Anlagekonten, einem Rückgang der sonstigen Aktiven um 14,56 Millionen RM. und einem Zugang von 50,4 Millionen RM. bei den Girogeldern sind an Noten insgesamt 116,7 und an Scheidemünzen 32,8 Millionen RM. aus dem Verkehr in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Bei den Zugängen auf den Girokonten handelt es sich im wesentlichen um solche von öffentlichen Stellen, während die Giroguthaben der privaten Wirtschaft nahezu unverändert geblieben sind. Der Rückgang der sonstigen Aktiven beruht auf einer entsprechenden Rückzahlung des Betriebskredites des Reiches. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellt sich am 23. November auf 5787 Millionen RM. gegen 5939 in der Vorwoche, 5768 im Vormonat und 5343 am gleichen Stichtag des Vorjahres. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen betragen wenig verändert bei einem Goldzugang von 45 000 Reichsmark nud einem Abgang an deckungsfähigen Devisen von 33 000 Reichsmark insgesamt rund 93,6 Millionen Reichsmark. Davon entfallen rund 88,1 Millionen auf den Goldbestand und 5,44 Millionen auf den Bestand an deckungsfähigen Devisen.

Butter für die Großstadt

Leichte Besserung der Belieferung.

Trotz der jahreszeitlich bedingten geringsten Buttererzeugung war es in den letzten Tagen doch möglich, die Zufuhren zu den Hauptverbraucherplätzen leicht zu steigern. Eine gewisse Entlastung erfuhren die Märkte auch durch den zur Zeit etwas stärkeren Gänseverzehr. Demnächst werden auch die Hausschlachtungen auf dem Lande beginnen; der Butterverbrauch der Landwirtschaft wird eine Abnahme erfahren, die hier frei werdenden Mengen werden ebenfalls den Großstädten zur Verfügung gestellt werden können. In der nächsten Zeit wird auch polnische Butter in vermehrten Umfange an die deutschen Märkte gelangen. Immerhin war es möglich, den Haushaltungen ein gewisses Quantum Butter zuzuleiten. Durch die Kundenliste, die die meisten Kleinhandelsgeschäfte eingeführt haben, erhalten die Hausfrauen ihre Butter jetzt auch ohne Anstehen.

Im Auslande ist die Tendenz eher fester geworden. Die Auslandszufuhren hielten sich etwa auf bisheriger Höhe. Es fällt jedoch, da die Erzeugung im Auslande auch erheblich zurückgegangen ist, vielfach schwer, trotz der handelspolitischen Abmachungen die vorgesehenen Mengen zu erhalten. In England war ein leichtes Ansteigen der Preise zu beobachten. Holland stellte Deutschland nur verhältnismäßig geringe Mengen zur Verfügung. Von den Randstaaten wird, soweit angängig, Material aufgenommen. Die Margarineversorgung der Bevölkerung hat sich etwas gebessert. In Schmalz waren die Zufuhren im allgemeinen gering.

Thüringer Maschinenindustrie

Im allgemeinen gut beschäftigt - Schreibmaschinenausfuhr

Das Inlandsgeschäft hat sich in der thüringischen Maschinenindustrie im Laufe dieses Jahres gut entwickelt. Im allgemeinen lagen die Absatzzahlen höher als in den entsprechenden Zeiten des Vorjahres. Beispielsweise stellte sich der Fakturenwert der abgesetzten thüringischen Maschinen im August 1935, gemessen am Durchschnitt der Jahre 1926 bis 1929, auf 95,5 Prozent; die entsprechende Zahl für 1934 war 84,6 Prozent. Im April 1935 lag der Absatz der thüringischen Maschinenindustrie im Durchschnitt sogar um 50 Prozent höher als im April 1934. Die Zunahme erklärt sich teilweise daraus, daß die zahlreichen Aufträge, die im letzten Viertel des vorigen Jahres wegen des bevorstehenden Ablaufs der Steuervergünstigungen bei den Maschinenbauanstalten eingegangen waren nunmehr ausgeführt wurden. Im übrigen hat sich auch die Anlagetätigkeit weiter belebt. Immer mehr Unternehmen sehen sich veranlaßt, die früher vernachlässigte Erneuerung des Maschinenparks nachzuholen oder sogar darüber hinaus zusätzliche Maschinenanlagen zu errichten.

Allerdings waren nicht alle Zweige der thüringischen Maschinenindustrie mit dem Inlandsgeschäft zufrieden. So fehlten den Wirk- und Strickwarenmaschinenfabriken vielfach die Inlandsaufträge. Soweit diese eine leidliche Beschäftigung aufzuweisen hatten, war diese hauptsächlich auf die Ausführung von Auslandsaufträgen zurückzuführen. Auch das Geschäft in der thüringischen Nähmaschinenindustrie ist nicht voll befriedigend gewesen. Erst durch den Eingang der Weihnachtsaufträge ist eine gewisse Besserung eingetreten. Das Auslandsgeschäft war hier wie in vielen anderen Zweigen der thüringischen Industrie ungenügend. Auch die Ausfuhr von Blechbearbeitungsmaschinen ist zurückgegangen. Man beurteilt aber in dieser Branche die Zukunft zuversichtlich.

Dagegen konnte erfreulicherweise die deutsche Schreibmaschinenausfuhr gegenüber dem Vorjahre nahezu verdreifacht werden. Die Hauptabsatzgebiete für deutsche Schreib- und Rechenmaschinen sind die europäischen Länder, insbesondere die Schweiz, Frankreich, die Tschechoslowakei und Holland. Der Beschäftigungsgrad im Landmaschinenbau konnte erheblich gesteigert werden. Die Besserung ist hier auf Erhöhung der In- und Auslandsaufträge zurückzuführen. Die Lage in der thüringischen Knopfmaschinenindustrie ist zur Zeit nicht ungünstig. Es liegen größere Aufträge, vor allem auch aus dem Auslande, vor. Die Preise sind allerdings sehr gedrückt.

Jede Hilfe für den Lehrling

Arbeitsgemeinschaft der Gruppe Industrie Mitteldeutschland

Im Auftrage von Bergwerksdirektor Klingspor, des Leiters der Zweigstelle Industrie, Halle a. S., eröffnete Landrat a. D. Mangold-Halle gestern die zweite Arbeitsgemeinschaft und erteilte dem ersten Redner des Tages, Regierungsbaumeister Rambuscheck von der Gothaer Waggonfabrik A.-G., Gotha, das Wort zu seinem Vortrage „Die Auslese des Lehrlings während der Lehrzeit — Lehrlingsaustausch“.

Einleitend betonte der Vortragende, daß es unbedingt notwendig sei, schon im Hinblick auf die hohen Kosten der Lehrlingsausbildung, nur wirklich geeignete junge Leute als Lehrlinge auszubilden. Durch geeignetes Zusammenarbeiten der Lehrstellenbewerber, der Eltern, der Fach- und Berufsberater der Arbeitsämter und der Berufserzieher der DAF. sei es möglich, den Lehrstellenbewerbern die richtige Vorstellung ihres künftigen Berufes zu vermitteln und die Ungeeigneten auszuscheiden. In größeren Werken träte in der Regel eine psychotechnische Prüfung hinzu. Sehr wichtig sei dann aber die weitere Auslese während der Lehrzeit. Das Ziel aber müsse sein, allen Lehrlingen eine mindestdurchschnittliche Fertigkeit als Facharbeiter zu vermitteln.

Schon nach drei Monaten könne man die Begabteren in kleinen Kolonnen als Führer einsetzen. Auch in der Einzelausbildung könne man sie dadurch fördern, daß man sie mit den Feinheiten und Kniffen bei der Herstellung der Arbeiten vertraut mache. Allerdings müßten die Lehrlinge im allgemeinen durch eigene Erfahrungen und Fehler klug werden. Es sei aber zweckmäßig, auf Merktafeln (wie sie in der ersten Arbeitsgemeinschaft gezeigt wurden) auf Fehler, die leicht vorkommen, und deren Vermeidung hinzuweisen. Auch die gegenseitige Kritik der Lehrlinge wirke fördernd.

Wichtig sei ferner die weitere Kontrolle des Lehrlings, wenn er nach zwei Lehrjahren in den Lehrwerkstätten im Betriebe für seinen Sonderberuf weitergebildet werde. Hier müsse der Lehrlingsmeister und zuständige Betriebsingenieur den Lehrling weiter beobachten und fördern. Jetzt müsse auch festgestellt werden, für welchen Spezialberuf der Lehrling nach seiner Veranlagung am geeignetsten sei. Am Schluß seines Vortrages machte der Redner noch einige interessante Ausführungen über einen Lehrlingsaustausch in verwandten Berufen innerhalb des Betriebes.

Dann sprach Ingenieur E. Kaiser, der Ausbildungsleiter der Fried. Krupp-Gruson-A.-G. in Magdeburg über „Die Werkstattpraxis in den verschiedenen Lehrjahren“. Der Vortragende behandelte die Ausbildung der Lehrlinge in den wichtigsten Berufen der Metallindustrie während der ganzen vierjährigen Lehrzeit. Die Zusammenfassung während der ersten zwei Lehrjahre in besonderen Lehrlingswerkstätten sei notwendig, weil in den Betriebswerkstätten der Industrie die Zeit zum Unterweisen der Lehrlinge fehle und diese durch ihr langsames Arbeiten die Produktion hemmten. In den letzten zwei Lehrlingsjahren müsse der Lehrling dagegen in den Betrieb selbst, um die Betriebspraxis und das richtige Arbeitstempo kennen zu lernen. Grundsätzlich seien für die Metallindustrie vier Ausbildungsabteilungen in der Lehrwerkstatt nötig, nämlich 1. die Schlosserei, 2. die Dreherei, 3. die Hobel-, Bohr- und Fräswerkstatt, 4. die Schmiede und Härterei. Außerdem für Former und Modelltischler je eine besondere Lehrwerkstatt. Die Ausbildung in den ersten beiden Lehrjahren erfolge nach den eingehenden Richtlinien des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen („Datsch“), der auch einen sehr vielseitigen Lehrmitteldienst habe. Der Lehrgang beginne mit normgerechten Werkstattzeichnungen einfachster Art und gehe allmählich sich steigernd bis zum abschließenden Gesellenstück.

Der Vortragende schilderte dann in fesselnder Weise für eine Anzahl verschiedener Berufe in der Metallindustrie die Ausbildung im einzelnen. Er schloß mit dem Hinweis darauf, daß die Lehrzeit im Verhältnis zu den auf verschiedenen Gebieten zu erfüllenden Aufgaben und im Hinblick auf die lange Dauer der späteren Berufstätigkeit nur kurz sei und daß daher während der Lehrzeit alles geschehen müsse, um aus den Lehrlingen wertvolle Facharbeiter heranzubilden. Im Anschluß an die Vorträge fand eine rege Aussprache statt.

Schutz sakraler Symbole

Wirtschaftsgruppe Einzelhandel gegen geschmacklose Weihnachtswerbung.

Die Weihnachtsdekoration hatte in den letzten Jahren teilweise Formen angenommen, die der Würde des deutschen Weihnachtsfestes nicht gerecht wurden. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat daher in einem Rundschreiben unter Bezugnahme auf die Grundsätze des Werberates der deutschen Wirtschaft über die Beachtung des religiösen, sittlichen und vaterländischen Volksempfindens dem Einzelhandel nahegelegt, bei der Weihnachtswerbung Takt und Zurückhaltung zu bewahren. Besonders soll geprüft werden, ob nicht die Verwendungsart derjenigen Symbole des Weihnachtsfestes, die seinen sakralen Charakter betonen, z. B. Christkind, Engel, Knecht Ruprecht, Weihnachtssterne, Krippen usw. dem sittlichen und Geschmacksempfinden des Volkes widersprechen könnte. Im übrigen soll die Dekoration mit Tannengrün und sonst üblichem Baumschmuck sowie auch die Anbringung von Adventskränzen usw. keineswegs behindert werden. Von einer allzu frühen weihnachtlichen Ausschmückung der Einzelhandelsgeschäfte soll abgesehen werden, da sich im nationalsozialistischen Staat das Empfinden des Volkes gegenüber geschmackloser Verwendung der Weihnachtssymbole gewandelt habe.

26.7 Millionen eingezahlt

Das Ergebnis des nationalen Spartages.

Am Nationalen Spartag sind bei den öffentlichen Sparkassen 316 634 (im Vorjahr rund 291 000) Einzahlungen auf Sparbücher erfolgt. Davon entfielen 26 799 (rund 19 000) Einzahlungen auf neu errichtete Sparbücher. Die Gesamtsumme der Einzahlungen belief sich auf 26,7 (28,6) Mill. RM. Der Durchschnittsbetrag der einzelnen Einzahlung stellte sich am Nationalen Spartag 1935 auf rund 84 RM. gegenüber 98 RM. im Vorjahr. Die Zahl der neu errichteten Sparbücher belief sich 1935 sogar auf 142 v. H. der entsprechenden Ziffer des Vorjahres.

Es hat sich gelohnt

Die Frage nach der Steuerzahlung.

Wie der Reichsfinanzminister in einem Runderlaß feststellt, hat seine Anordnung den erwarteten Erfolg gebracht, wonach bei behördlichen Aufträgen von 5000 Mark eine Erteilung davon abhängig zu machen war, ob der Bieter seine Steuerpflicht erfüllt hat. Der Minister bemerkt, daß durch die bisherige Begrenzung ein großer Teil, insbesondere mittelgroße Betriebe, nicht erfaßt wurde. Daher soll künftig die Vorlage der steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung der Finanzämtern von den Bewerbern um öffentliche Aufträg auch dann gefordert werden, wenn der Wert der zu vergebenden Aufträge 500 Mark oder mehr beträgt.

25 Jahre bei Buckau AG. Direktor Dr. Irmscher konnte auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Chemische Fabrik Buckau AG. in Ammendorf zurückblicken.

Kaufmannsgehilfenprüfung bei der Induustrie- und Handelskammer zu Halle.

Wie bereits bekanntgegeben worden ist werden zu der im Januar nud Februar stattfindenden Prüfung sämtliche kaufmännischen Lehrlinge der Industrie, des Groß- und Einzelhandels, des Bank-, Versicherungs- und Verkehrsgewerbes zugelassen, die ihre Lehrzeit am 31. März 1936 beenden. Der Vorsitzende des Prüfungsamtes hat jedoch zugelassen, daß auch solche Lehrlinge teilnehmen können, die spätestens bis 30. Juni 1936 ausgelernt haben. Diese erhalten allerdings bei bestandener Prüfung das Prüfungszeugnis erst bei Beendigung der Lehrzeit. Darüber hinaus werden auch Junggehilfen zugelassen, die vor dem 31. März 1936, jedoch nicht vor dem 31. März 1933 ausgelernt haben und noch keine Möglichkeit hatten, an einer solchen Prüfung teilzunehmen. Ihre Zulassung hängt von einer besonderen Genehmigung des Vorsitzenden des Prüfungsamtes ab. Der Meldeschluß ist der 31. Dezember 1935, der unbedingt eingehalten werden muß. Später eingehende Anmeldungen können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden.

Zur Anlegung von Mündelgeld geeignet.

Der Reichsjustizminister hat bestimmt, daß die auf den Inhaber lautenden, mit 4½ Prozent verzinslichen Deutschen Kommunal-Schatzanweisungen der Deutschen Girozentrale — Deutschen Kommunalbank — vom Jahre 1935 im Betrage von 50 Mill. Mark zur Anlegung von Mündelgeld geeignet sind.

Internationaler Handelskammerkongreß in Berlin.

Das Präsidium der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer hat seine konstituierende Sitzung abgehalten, nachdem infolge der Neuorganisation der Wirtschaft eine Umgestaltung der Satzungen notwendig geworden war. Zum Vorsitzenden der deutschen Gruppe wurde Abraham Frowein, der Ehrenpräsident der Internationalen Handelskammer, wiedergewählt. Der nächste Kongreß der Internationalen Handelskammer findet im Juni 1937 in Berlin statt.

Frühverkehr von heute

Vorbörslich kamen Umsätze kaum zustande. An der bevorstehenden Börse wird mit einer Aenderung der schon seit Tagen ruhigen Tendenz nicht gerechnet. Der Dollar errechnete sich mit 2,488, das Pfund mit 12,285 wenig verändert.

Die Vereinigten Thüringer Brauereien A.-G. (Barbarossa-Bräu) Artern erzielten im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Bruttogewinn von 185 431 RM. Nach Abschreibungen von 107 930 RM. verbleibt ein Reingewinn von 77 501 RM., aus dem eine Dividende von 6 Prozent zur Ausschüttung kommen soll. Der gesamte Vorjahrsvortrag von 54 844 RM. soll der freien Reserve zugeführt werden.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	26. 11	25. 11
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet III	26,85	26,85
V	26,85	26,85
VI	27,30	27,30
m. Ausl. Weiz Aufgeld mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl Preisgebiet II	21,20	21,20
V	21,55	21,55
VII	21,80	21,80
Weizenkleie	11,15	11,15
Roggenkleie	10,10	10,10
Leinsaat	—	—,—

Ohne Gewähr	26. 11	25. 11
Vikt.-Erbsen	23,00-24,50	23,00-24,50
kl. Erbsen	19,50-21,50	19,00-21,00
Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
Peluschken	17,75	—,—
Ackerbohnen	—,—	—,—
Wicken	13,75-14,25	13,25-13,75
Lupin. blaue	8,50-9,00	8,50-9,00
do. gelbe	—,—	—,—
Seradella alt	—,—	—,—
do. neu	—,—	—,—
† Leinkuch.[1]	8,65 a)	8,65 a)
† Erdnkuch.[2]	8,45 b)	8,45 b)
† do. -mehl[3]	9,05 b)	9,05 b)
Trockschn.	—,—	—,—
† Sojabschr.[4]	7,75 c)	7,75 c)
do.[5]	7,95 c)	7,95 c)
Kartoffelfl.	8,30	8,25
do.	8,90	8,85
Mischfutter	—,—	—,—

Berlin, 26 November. Amtliche Preisfestellung für Zink.

	Brief	Geld		Brief	Geld
November . .	21,00	21,00	Februar . . .	—,—	21,25
Dezember . .	21,00	21,00	März	—,—	21,50
Januar	21,00	21,00	April	—,—	21,75

Magdeburg, 26. Nov. Zuckermarkt. (Preise für Weißzucker inkl Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31,30, Lieferung per November 31 40 .— Nov.-Dez. 31,40—31,50.

Berlin. 27. Nov. Elektrolyt 50.50.

Magdeburg, 26. Nov. Zuckermarkt. Terminpreise Weißzucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	3,80	3,60	Februar	3,90	3,80
Dezember	3,80	3,70	März	4,00	3,80
Januar	3,90	3,70	Mai	4,10	4,00

Berliner Metallbörse vom 26. Nov. (Preise für 100 kg, Silber 1 kg) Elektrolytkupfer 50,75, Hüttenaluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 269, Antimon Reg.) —. Feinsilber 53,75—56,75.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 26. November. Auftrieb: 1301 Rinder (davon 122 Ochsen, 144 Bullen, 1035 Kühe u. Färsen), 2359 Kälber, 3265 Schafe, 5442 Schweine. Preise: Ochsen: 1. Klasse 42, 2. Kl. —, . Kl. 42, 4. Kl. 42. Bullen: 1. Klasse 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42, 4. Kl. 42. Kühe: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 38—42, 4. 26—37. 5. Kl. —. Färsen: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42. 4. — Fresser 40—42. Kälber: 1. Kl. —, 2. Kl. 75—82, 3. Kl. 64—75, 4. Kl. 54—62, 5. Kl. 42—52. Lämmer u. Hammel: 1. Kl. 60—61, 2. —, 3. Kl. 56—59, 4. Kl. 50—55, 5. Kl. 51—55, 6. 33—50, 7. —. Schafe: 1. 44—46, 2. 41—43, 3. 30—40. Schweine: 1. Kl. 54,5, 2. Kl. 54,5, 3. 52,5, 4. 50,5, 5. 48,5, 6. 48,5, 7. 52,5, 8. 48,5. Marktverlauf: 25 Ochsen, 16 Bullen, 17 Färsen 3 RM über Notiz, Kälber Schafe nnd Schweine glatt.

Die Fleischpreise in Halle

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhof Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 26. November für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen höchster Preis 78, niedrigster Preis 56, häufigster Preis 78 RM: Bullen: 78, 71, 78; Kühe 77: 61, 74; Färsen 78, 69, 78; Jungrinder 76, 74, 75; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 113, 80, 108; Lämmer, Masthammel (do.) 105, 95, 105; Schafe (do.) 100, 95, 95; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 73, 73, 73. Ausgesuchte Posten aller Arten über Notiz.

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 26. November

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1 P.-Peso)	0,681	0,685	Japan . . (1 Yen)	0,714	0,716
Belgien (100 Belga)	42,02	42,11	Jugoslaw. (100 D.)	5,634	5,646
Brasilien (1 Milr.)	0,139	0,141	Norwegen (100 Kr.)	61,60	61,74
Bulgarien (100 L.)	3,047	3,053	Österreich 100 Sch.	48,95	49,05
Dänemark (100 Kr.)	54,79	54,89	Portugal (100 Esc.)	11,13	11,15
Danzig (100 Guld.)	46,89	46,90	Schweden (100 Kr.)	63,25	63,37
England (1 Pfund)	12,27	12,30	Schweiz (100 Frk.)	80,29	83,35
Finnland (100 f. M.)	5,405	5,415	Spanien (100 Pes.)	33,83	33,94
Frankreich (100 Fr.)	16,36	16,40	Tschechosl. (100 K.)	10,265	10,275
Holland (100 Gld.)	168,03	168,37	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	20,13	20,17	Ver. Staat. (1 Doll.)	2,486	2,490

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0010

Der „Finanzminister“ der Partei

Reichsschatzmeister Schwarz 60 Jahre alt.

Heute begeht der Reichsschatzmeister der NSDAP., Reichsleiter, SA.- und SS.-Obergruppenführer Franz Xaver Schwarz seinen 60. Geburtstag. Darin, daß Schwarz in den drei Säulen der NSDAP. den höchsten Ehrenrang bekleidet, liegt schon eine äußere Anerkennung für die großen Verdienste, die er sich seit 1922 um die NSDAP. an verantwortlichstem Posten erworben hat. Der Führer und Reichskanzler richtete folgendes Glückwunschtelegramm an ihn: „Mein lieber Parteigenosse Schwarz! Zu ihrem heutigen 60. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Ich verbinde sie mit dem aufrichtigsten Dank für die durch alle die langen Jahre geleistete große Arbeit im Dienste der Bewegung und damit an der Wiederaufrichtung unseres neuen Deutschen Reiches. In der Hoffnung, daß Sie mir und der Partei wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft in alter Schaffenskraft erhalten bleiben mögen, bin ich in herzlicher Freundschaft Ihr Adolf Hitler.“

In der gestrigen Sitzung der Ratsherren der Hauptstadt der Bewegung wurde Reichsschatzmeister Schwarz zum Ehrenbürger der Stadt München ernannt.

Drosselung der Oelausfuhr

USA. beharrt darauf.

Die in der amerikanischen Presse verbreiteten Gerüchte, daß die Regierung ihren Druck auf die Oelexporteure verringert habe, weil in Genf der Zeitpunkt für die Boykottbeschlüsse verschoben worden sei, haben im amerikanischen Staatsdepartement ein nachdrückliches Dementi hervorgerufen. Amerika stehe dem Völkerbund fern und unterstütze niemand. Es beteilige sich beispielsweise nicht am Boykott der Einfuhr, sondern beschränke sich auf die Drosselung der Ausfuhr. Hieraus gehe der feste Entschluß Amerikas hervor, seine eigene Politik zu verfolgen und insbesondere weder in den Krieg verwickelt zu werden, noch zu seiner Verlängerung beizutragen.

Ein offener Brief an Baldwin

Pathetischer Aufschrei des „Matin“.

„Matin“ veröffentlicht folgenden offenen Brief an den englischen Ministerpräsidenten Baldwin: „Sie sind der mächtigste Mann Englands. Bei Ihnen liegt es, ob Millionen Menschen sterben sollen. Erinnern Sie sich, Herr Ministerpräsident, daß der Weltkrieg sich hätte vermeiden lassen, wenn Ihr Land im Juli 1914 die Gefahr begriffen hätte. Englands Ansehen ist so groß, daß alle sich seiner Entscheidung fügen. Man sagt, Ihre Hände seien durch Mächte gebunden, die nicht des Rechtes und des gesunden Menschenverstandes sind. Herr Ministerpräsident, geben Sie der Welt eine friedliche Kundgebung. Sollten Sie sich nicht durchsetzen können, dann treten Sie zurück und geben Sie Aufklärung über die Gründe Ihres Rücktritts. Die zivilisierten Völker werden Ihnen ewig dankbar sein.“

Reichsminister a. D. Dr. Rosen †

Der frühere Reichsminister des Aeußern und langjährige Botschafter, Wirklicher Geheimer Rat Dr. phil. Friedrich Rosen, ist heute früh an den Folgen eines vor 14 Tagen erlittenen Beinbruchs im Alter von 79 Jahren im deutschen Krankenhaus zu Peiping gestorben.

Nankings „Befriedungskommissar“

Nordchinesische Separatistenführer entflohen / Was ist hinter der Großen Mauer los?

Die Nankingregierung hat den zum „Befriedungskommissar“ ernannten General Sungtscheyuan und den Gouverneur der Hopei-Provinz Tschangtschen angewiesen, der von Jinjukeng geleiteten Autonomiebewegung jeden Widerstand entgegenzusetzen, ohne jedoch die Fragen der entmilitarisierten Zone ins Rollen zu bringen. Während General Sungtscheyuan sich seine endgültige Stellungnahme noch vorbehalten hat, soll General Doihara bei den chinesischen Behörden von Peiping verschlossene Türen gefunden haben. Aus verschiedenen Orten entlang der Großen Mauer treffen Meldungen ein, die behaupten, daß die japanischen Truppen in die entmilitarisierte Zone einmarschieren. In Peiping trafen japanische Truppen in Stärke von 500 Mann kriegsmäßig ausgerüstet ein. Die maßgebenden japanischen Stellen erklären zu diesen Verstärkungen, daß es sich um Truppen handele, die an einem Manöver teilnehmen sollen. Die Lage wird allgemein als sehr gespannt empfunden. Die Bevölkerung Nordchinas verhält sich gegenüber der Autonomiebewegung im wesentlichen passiv.

Der Vorsitzende des „Autonomen Rates“ von Ost-Hopei, General Jinjukeng, der bisher seinen Sitz in Tungtschau hatte, soll nach einer Meldung aus Peiping von dort in die entmilitarisierte Zone nach Tangschau geflohen sein, um der Ausführung des gegen ihn von der Nanking-Regierung erlassenen Haftbefehls zu entgehen.

In Tientsin stürmte eine Volksmenge gestern das Hauptquartier des sogenannten „Todeskorps“ der nordchinesischen Autonomiebewegung und verwandelte es in einen Trümmerhaufen. Damit hat die Autonomiebewegung in Tientsin auf lächerliche Weise ihr Ende gefunden.

Italiens König dankt dem Führer.

Der König von Italien hat dem Führer und Reichskanzler telegraphisch seinen herzlichen Dank für die ihm vom Führer übermittelte Bezeugung der Teilnahme Deutschlands an der Unwetterkatastrophe in Süditalien ausgesprochen.

Auf einmal waren sie eingemauert

Ein Schildbürgerstreich im Hannoverschen.

Zwei Männer, die in dem hannoverschen Dorfe Baden eine Zisterne bauten, haben ihren Heimatort und die weitere Umgebung um ein heiteres Erlebnis bereichert. Als sie nämlich zum Schluß das Deckelloch gemauert hatten und nach beendeter Arbeit aus der fertigen Zisterne klettern wollten, mußten sie feststellen, daß das Deckelloch dazu zu eng war und daß sie sich also selbst eingemauert hatten. Es blieb ihnen nichts übrig, als das Mauerwerk rings um das Loch wieder aufzubrechen, um ans Tageslicht klettern zu können.

Das 14. Todesopfer

Neger überfallen Hafenarbeiter.

In dem am Golf von Mexiko gelegenen Hafen Houston in Texas kam es zu einem blutigen Zwischenfall mit streikenden schwarzen Hafenarbeitern. Die Neger kamen schwer bewaffnet in einem Lastauto zum Hafenpier und verlangten von den Schauerleuten, daß sie sich dem Streik der Hafenarbeiter, der seit Anfang Oktober im Gange ist, anschlössen. Auf die Weigerung der Arbeiter hin eröffneten die Neger eine wilde Schießerei, bei der ein Vorarbeiter verwundet wurde. Die Arbeiter setzten sich zur Wehr und töteten einen der Angreifer. Damit hat der Streik der Hafenarbeiter in den Golfhäfen nunmehr das 14. Todesopfer gefordert.

Die Fliegerin Luise Hoffmann

ihren Verletzungen erlegen.

Die einzige Werkpilotin Deutschlands, Luise Hoffmann, die auf dem Rückweg von ihrem Balkanflug am 2. November 1935 bei Starein in der Nähe von Horn bei Wien im Nebel abgestürzt war und dabei schwere Verbrennungen erlitten hatte, ist heute nacht im Krankenhaus von Horn ihren Verletzungen erlegen.

Die Regierung von Jemen-Arabien hat amtlich erklären lassen, daß alle Berichte über den Abschluß eines geheimen Bündnisvertrages zwischen ihr und Abessinien unrichtig sind. Die Regierung will ihre strikte Neutralität weiterhin aufrecht erhalten.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. — Schriftleiter für Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. X/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3661, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S) 25 930, davon 1038 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten. Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4390. Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 18 093, davon 2456 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 3395; insgesamt 55 469. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Schlag gegen Moskaus Agenten

Verhaftung des geheimen Zentralausschusses der in Jugoslawien verbotenen Kommunisten

Der Agramer Polizei gelang es gestern, den geheimen Zentralausschuß der in Jugoslawien verbotenen kommunistischen Partei zu verhaften und dessen Druckerei aufzudecken. Dabei wurden große Mengen kommunistischer Propagandaschriften und anderes aufsehenerregendes Material beschlagnahmt. Die genaue Zahl der Verhafteten ist noch nicht bekannt. Unter ihnen befinden sich sieben Juden, darunter die beiden Töchter des Direktors der Merkurbank, Herzog. Bei einem gleichfalls verhafteten Kurier wurden Schriftstücke vorgefunden, die auf Zusammenhänge mit der kommunistischen Zentrale in Prag, Preßburg, Wien und Belgrad hinwiesen.

Die Bundeslade an der Front

Marschall Badoglio kommandiert heute.

In Addis Abeba herrscht große Genugtuung darüber, daß die salomonische Bundeslade, das Nationalheiligtum Abessiniens, wohlbehalten an der Front von Dessie eingetroffen ist. Dort ist sie in einem bombensicheren Unterstand untergebracht worden, wo sie Tag und Nacht von koptischen Priestern und Soldaten der Kaiserlichen Garde behütet wird. Nach altabessinischem Brauch befindet sich die einst aus dem Tempel von Jerusalem entführte Bundeslade stets im Hauptquartier des Negus, wenn das Land von feindlichem Angriff bedroht ist. Man erwartet deshalb, daß der Kaiser bald an der Dessie-Front eintreffen wird.

Marschall de Bono reiste gestern nach Massaua ab, von wo aus er nach Begrüßung seines Nachfolgers im Oberkommando, des Marschalls Badoglio, die Rückreise nach Italien antreten wird. Marschall Badoglio wird sich heute vormittag von Massaua nach Asmara begeben, wo am Nachmittag ein festlicher Empfang stattfindet. Es wird sodann sofort die Leitung der militärischen Operationen übernehmen. Im italienischen Hauptquartier ist die Ansicht verbreitet, daß Badoglio bereits Anweisungen für eine Neuordnung der militärischen Verhältnisse an der Nordfront gegeben hat. Man rechnet damit, daß die politische Bearbeitung der Eingeborenenbevölkerung nachdrücklichst fortgesetzt werden wird.

Die amtliche Mitteilung Nr. 55 des italienischen Propagandaministeriums enthält folgenden Heeresbericht: „Marschall de Bono drahtet: An der Somalifront hat General Graziani auf dem Juba-Abschnitt, von wo die Zusammenziehung abessinischer Streitkräfte in Lamma-Schilindi, am Uebi Gestro, hundert Kilometer nördlich von Dolo, gemeldet worden war, eine schnelle Kolonne eingesetzt, die am 22. November überraschend das abessinische Lager angriff. Nach fünfstündigem harten Kampf wurde der Feind vollkommen aufgerieben. In dem Buschwaldgelände wurden rd. 100 Tote gezählt.“

Berichte von den Fronten besagen, daß am Montag überall außerordentliche Ruhe geherrscht habe. Man deutet in abessinischen Kreisen diese Tatsache dahin, daß große Dinge unmittelbar bevorstehen. Der Kommandeur der abessinischen Streitkräfte an der Südfront, General Nassibu, soll die Verteidigungsanlagen von Sassabaneh besichtigt haben. Diese Tatsache wird in abessinischen Kreisen als Beweis dafür angeführt, daß sich Sassabaneh noch immer in den Händen der Abessinier befindet.

Danziger Volkstag einberufen.

Der Danziger Volkstag ist zum heutigen Mittwoch einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht eine Regierungserklärung des Präsidenten des Senats, Greiser, zur politischen Lage.

Kondylis beim König.

Ministerpräsident General Kondylis wurde gestern vom griechischen König empfangen. Der Empfang diente der Erörterung der mit der Regierungsbildung zusammenhängenden Fragen.

Haargarn-Teppiche

Der Gebrauchs-Teppich für Wohn- u. Speisezimmer
200×300 cm 34.50
250×350 cm ..... 52.—

Arnold & Troitzsch
Halle (Saale), Große Ulrichstraße 1

— dazu eine Reihe anderer, die ebenfalls deckend eingesetzt sind. Forst hat unwahrscheinlich genau photographiert, mit letzter Exaktheit geschnitten, den Ton in völliger Homogenität behandelt; der Film eignet sich dazu, Meter für Meter in einem Hochschulseminar für Filmkunst (Dramaturgie, Regie, Photographie, Ausstattung, Beleuchtung usw.) analysiert und als beispielhaft hingestellt zu werden. Gleichzeitig aber ist er auch von einer unübertrefflichen Suggestionskraft auf den unverbildeten Zuschauer, der insgesamt so stark davon ergriffen wird, daß es schwer zu entscheiden sein wird, ob es um des Gegenstandes willen oder von den Mitteln her, mit denen der Gegenstand sichtbar und tönend gemacht wurde, geschehen ist. Tatsache bleibt jedenfalls, daß hier ein bis ins letzte künstlerisch durchkomponierter Film ein Massenerfolg ist (und ein Welterfolg werden dürfte), wie er selten verzeichnet werden kann. Er bestätigt die immer wiederholte Beweisführung der um den deutschen Film bemühten Kritik: gute Geschäfte werden auf die Dauer nur mit guten Filmen zu machen sein.

E. Evers.

Neuer Schauspielleiter in Bad Godesberg. Martin Ulrich, bisher Intendant der Rheinischen Schauspielbühne Bad Godesberg, wurde aus Gesundheitsrücksichten beurlaubt. Im Einvernehmen mit der Rheinischen Theaterkammer wurde Hans Gerhard Bartels von den Städtischen Bühnen Köln zum kommissarischen Leiter eingesetzt. Bartels, früher Dramaturg in Beuthen (OS.), war eine zeitlang Regisseur der Marburger Festspiele.

Staatsrat Sauerbruch führt die deutsche Gruppe beim Chirurgenkongreß in Kairo. Der am 30. Dezember in Kairo beginnende 10. Internationale Chirurgenkongreß wird auch aus Deutschland beschickt werden. Der Führer der deutschen Gruppe wird Staatsrat Sauerbruch sein.

„Die Eule aus Athen“

Uraufführung im Friedrich-Theater Dessau.

Von unserem nach dort entsandten Schriftleitungsmitglied.

Der Perserkönig Darius auf der Gartenschaukel, seine Lieblingsfrauen bei der Morgengymnastik mit Punktroller und Hantelgerät — hatte man Aehnliches nicht jüngst erst gesehen?

Aber ja, doch das war im Film und waren Jupiter und Merkur gewesen, die da — bewaffnet mit Regenschirm und Reisetasche — ihren olympischen Sitz verlassen hatten und im alten Theben menschlich-allzumenschlichen Abenteuern nachgegangen waren. Und der Unterschied: Was auch bei Schünzels „Amphitryon“ noch Scherz aus sich selbst gewesen war — bei Loder ist es Zeitsatire im besten Sinne des Wortes. Seine Geschichte rund um den Perserkönig Darius ist in ihrer bewußten und hübsch zurechtgefeilten Analogie ein köstlicher Brennspiegel heutiger Zeitprobleme und eine überlegen-ironische Abfuhr für die Giftmischer im Ausland, die Emigranten, darüber hinaus.

Denn diese „Eule aus Athen“, die mit ihrem ganzen Eulen-Anhang am persischen Hofe „gastiert“, schönklingende, aber hohle Phrasen drischt und die Feinde zum Feldzug gegen das eigene Land ermuntert, ist Hippias, der von einem Kleisthenes, einer hellenischen Volksbewegung hinweggefegte Fürst von Athen, der nun in Babylon auf Rache sinnt und fröhlich Greuelmärchen über das neue Athener „System“ verbreitet.

Der gute König Darius aber ist ein zu kluger Herrscher, als daß er nicht solche Heuchelei und Hohlheit zu durchschauen vermöchte, der Mann paßt ihm in seine Pläne, nun gut, aber seine moralische Würdigung ist nur das Achselzucken, die bedauernd-verächtliche Handbewegung, die dieser „Meistergrieche“ verdient. Und an keiner Stelle wird das deutlicher als am Schluß, da der König einen fragenden Ausruf seiner Tochter verwundert-stolz zurückweist: „Dieser Mann ein Grieche? — Nur ein Emigrant!“

Das ganze amüsante „Verkleidungs-Theater“ steckt ebenso voller munterer politischer Seitenhiebe wie netter Anachronismen. Und in seiner so genannten „historischen Komödie aus dem klassischen Altertum“ bezeugt Dietrich Loder, Kollege von der Feder und Hauptschriftleiter der „Brennessel“, ein neues Mal (und in gesteigerterem Maße als in „Konjunktur“) treffenden Witz und amüsante Formulierungsgabe. Er richtet in seinem Stück nicht erbarmungslos hin, er wäscht vielmehr mit ironischen Wässern den Kern eines politischen Ueberläufers im Idealtyp frei, dem es um nichts als sich selbst geht. Und er liefert mit seiner „Eule aus Athen“ ein brauchbares, gesinnungsgesundes Unterhaltungsstück, ein Stück Lachen, das in seiner Zeitbezogenheit die deutsche Bühne so sehnlich braucht.

Die Dessauer Aufführung — ein wenig bedächtig zwar im Dialog — war dennoch ausgezeichnet. Sie hatte schauspielerisch Niveau und war launiges Theaterspiel. Die Inszenierung Dr. Herbert Henzes (im Rahmen eines auch in seiner technischen Lösung recht glücklichen und geglückten Bühnenbildes Gustav Singers) zeichnete sich durch manchen hübschen Einfall aus und war ständig um Belebung und Farbigkeit bemüht. Auf sein Schauspiel-Ensemble, wir wiederholen das gern, darf Dessau stolz sein. Eine kleine Anmerkung noch: wäre es im Hinblick auf den ein wenig abfallenden Schluß nicht besser, das Stück pausenlos zu Ende zu führen?

Es gab viel Beifall, viele Blumen. Und mit Freude stellte man zudem die Regsamkeit der anhaltischen Landesbühne fest, die mit der Loderschen Komödie bereits die zweite Uraufführung in dieser Spielzeit wagte.

Fred M. Franke.

Franz Kaim †. In München starb achtzigjährig Dr. Franz Kaim, der um die Jahrhundertwende im Musikleben Münchens eine große Rolle spielte. Geboren als Sohn des Pianofortefabrikanten Kaim in Kirchheim, kam er 1890 nach München und erbaute hier die Kaim-Säle, die unter dem Namen Tonhalle heute noch der größte und bedeutendste Musiksaal der Landeshauptstadt geblieben sind. Gleichzeitig gründete er das Kaim-Orchester, aus dem das heutige Orchester der Münchener Philharmoniker hervorging.

Das Erwachen des Rassegedankens

Dr. Groß in der Berliner Universität.

Dr. Walter Groß, der als Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP der Sachwalter des nationalsozialistischen Rassegedankens ist, hielt am Dienstag vom Katheder der Friedrich-Wilhelm-Universität seine Antrittsvorlesung über den Rassegedanken in der weltanschaulichen Auseinandersetzung unserer Tage. Das Erwachen einer rassisch-völkischen Denkweise sei nicht die Folge naturwissenschaftlicher Entdeckung gewesen; wir möchten vielmehr glauben, daß die Hinwendung zu den Werten des Gesetzes der Rasse, die bald vor, bald neben und bald nach den naturwissenschaftlichen Vorstößen ins gleiche Gebiet auftrat, an sich unabhängig von der wissenschaftlichen Folgerung einem tieferen Gesetz entsprungen sei und ihre letzten Wurzeln gleichberechtigt in jenen Schichten des geistigen Lebens der Völker habe, aus denen die letzten unbewußten und daher unerklärbaren Impulse alles geschichtlichen Lebens den Menschen kommen. Völkische Weltanschauung und moderne Naturwissenschaft stünden nicht im Verhältnis von Wirkung zu Ursache. Indem das rassische Denken aber in vollem Einklang mit den Ergebnissen der Tatsachenforschung das Leben an der Stelle erfasse und beschreibe, an der es uns als Ganzheit und Einheit gegenübertrete, nicht aufgespalten in die Gegensätze eines stofflichen oder geistigen Seins, gebe der Rassegedanke die Grundlage für eine weltanschauliche Haltung ab, die der von jedem erlebten und damit in sich wahren Wirklichkeit des Lebens gerecht werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0011

Das neue Buch

„Die Firma". Roman von Fritz Müller-Partenkirchen. 1. bis 25. Tausend. Geb. 2,85 Mark. Volksausgabe. C. Bertelsmann, Gütersloh.

Wir kennen von Fritz Müller-Partenkirchen manche besinnliche Novelle, manche schlicht-schöne Erzählung und viele humorvolle Geschichten. Mit seinem neuen Buch, dem Kaufmannsroman „Die Firma" aber hat er unser ganzes Herz gewonnen. Er beginnt mit einer ganz gewöhnlichen, ganz alltäglichen Portokassengeschichte des Lehrlings Franz Lohmann, der einen kleinen Fehlbetrag von 13 Pfennigen „ausgleichen" will und dabei vom alten Buchhalter Zipperer erwischt wird. „Stimmend machen ist noch nicht ganz stehlen, aber die Scheidewand ist dünn, verdammt dünn, mein Junge!", so belehrt der Buchhalter den Lehrling, dem diese Instruktionsstunde unvergeßlich bleibt für sein ganzes Leben, das von ihm einst die Lösung großer Aufgaben im Dienst für „die Firma" verlangt. Der Buchhalter aber kämpft den gleichen Kampf gegen diese dünne Scheidewand, mit der Bilanzaufstellung in der Hand, die neue Kredite des größer werdenden Unternehmens sichern soll. Er muß immer wieder kämpfen, der alte Zipperer. Nicht für sich, sondern für das Werk, dem sie in lebensverbindlicher Gemeinschaft alle verschworen sind, der Ingenieur Flamm und Tilde Utz, die Tochter des durch sein Mühen um „Die Firma" irre gewordenen alten Erfinders, des Mitbegründers der Landmaschinenfabrik Utz und Lamprecht. Es ist ein Kampf nicht nur gegen die Person des jungen Lamprecht, den Vertreter der größenwahnsinnig gewordenen neuen Zeit, es ist der Kampf gegen diese Zeit überhaupt, die nach der Scheinblüte mit der nach außen aufgeputzten Fassade den Niederbruch bringt, aus dem es das Werk der Väter zu retten gilt, damit „Die Firma" lebt. Szenen von lebendiger, dramatischer Wucht sind Fritz Müller-Partenkirchen in diesem Buche gelungen. Es ist in einer Sprache geschrieben, für die wir, um nach einem Beispiel zu suchen, bis in die Zeit Gustav Freytags und seines Romans „Soll und Haben" zurückgehen müssen. Auch wir dürfen dem Dichter dankbar sein für dieses Buch, mit dem er uns den Weg zeigte zum Wiederaufstieg. Es ist nicht nur die Geschichte einer Firma, es ist ein symbolischer Roman, der über den Tag hinaus in die Zukunft weisende Bedeutung hat.

H. A.

„Was die Mutter an der Wiege singt". Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen. Geb. 3,70 Mark. Bärenreiterdruck-Kassel.

Daß unsere jungen Mütter wieder singen lernen an der Wiege ihres Kindes, deshalb wurde dieses Büchlein geschaffen. Sie geben damit ihren Kindern wertvollstes Kulturgut mit auf den Lebensweg, von dem sie zehren werden, länger als es uns selbst oft bewußt wird. Was bleibt uns über den Alltag hinaus so lebendig in der Erinnerung, als das Lied, das uns einst die Mutter sang. Es ist das köstlichste Erbe, das sie uns mitgegeben hat, denn in ihrem Leid erschloß sie uns die unbekannte Welt mit ihren Blumen und Tieren. Sie brachte uns Gott nahe als den himmlischen Vater, zu dem wir sprechen durften mit unserem ersten Lallen und in dessen Schutz sie uns empfahl, bei dessen Boten wir uns wohlgehütet wußten. Schenkt euren Kindern diese Welt wieder zurück, die euch hier im Lied erschlossen wird, und ihr macht sie unendlich reich. Zugleich aber beschenkt ihr euch selbst, ihr Mütter, denn aus diesen Versen der besten deutschen Dichter wird euch eine Kraft kommen, um die euch alle die beneiden werden, die nicht an der Wiege eines Kindes singen können. Dieses Buch wird euch das Singen wieder zu einer Freude machen, es ist ein köstliches Geschenk, das bei allen jungen Müttern unter dem Weihnachtsbaum liegen muß. Es wurde in Zusammenarbeit von Fritz Lometsch und Eduard Kurbjuhn geschaffen. Der Schriftsatz stammt von Rudolf Koch und die Notentypen von Paul Koch. Die Bilder wurden mit der Hand ausgemalt.

-echt.

Die Beflaggung der Postgebäude.

Der Reichspostminister hat für die Beflaggung der Postgebäude Vorschriften herausgegeben, nach denen mit der Reichsdienstflagge das Reichspostministerium, die Reichspostdirektionen, die Reichsdruckerei, die Verkehrsämter und ihre Zweigstellen sowie sonstige Dienststellen der Reichspost zu beflaggen sind, soweit sie an der Außenseite der Gebäude als solche gekennzeichnet sind. Mit der Reichs- und Nationalflagge sind die Postagenturen, die Poststellen und Posthilfsstellen, die posteigenen Wohngebäude und solche posteigenen Gebäude zu beflaggen, in denen sich keine Dienststellen befinden. Die Markenverkaufsstellen werden nicht mit Flaggen ausgerüstet, dagegen sollen die mit Hilfe der Reichspost errichteten Wohnsiedlungen die Hakenkreuzflagge zeigen.

Tagung der Referentinnen im BDM.

Kürzlich trafen in Halle im BDM-Heim, westliche Ladenbergstraße alle Untergau- und Ringschulungsreferentinnen des Obergaues Mittelland zu einer Arbeitstagung zusammen. Die Tagung, die vor allem eine einheitliche durchgeführte Winterarbeit bezweckte, stand unter der Leitung der Schulungsreferentin des Obergaues. Im Hinblick auf die kommende Weihnachtszeit wurden Jul-Lieder gelernt und die Weihnachtskantate von Baumann: „Den Müttern" vorgelesen. Am Mittwoch vormittag fand dann nach einer gemeinsamen Morgenfeier eine ausführliche Arbeitsbesprechung statt. Im weiteren Verlaufe des Tages traten unter anderem die musikalische und in einer Werkarbeitsstunde die geschmackliche Betätigung in den Vordergrund. Die zeitweilige Zusammenfassung aller Schulungsreferentinnen in Arbeitstagungen ist bei der umfassenden Schulungsarbeit, die der BDM zu leisten hat, eine unbedingte Notwendigkeit.

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen:

Gestorben:

Merseburg
Rentner Franz Hofmann, 81 Jahre. Beerdigung Donnerstag, 28. 11. 15 Uhr, Stadtfriedhof

Naumburg
Josef Gottschall
Karl Rauschbach 62 Jahre

Weißenfels
Minna Weidling geb. Gaudigs

Halle
Sibylle Markgraf geb. Hädicke. 80 Jahre
Auguste Ester geb. Stoye

Delitzsch
Maschinist i. R. Carl Wolf, 68 Jahre

Leipzig
Baumeister Kurt Lehmann, 69 Jahre. Trauerfeier am 29.11. 14.45 Uhr, Südfriedh.
Curt Klopfer, 49 Jahre. Trauerfeier am 29. 11. 13.15 Uhr Südfriedhof
Cläre Hempel geb. Naunapper. Beerd. am 29. 11. 14 Uhr Südfriedhof
Hulda Agnes Lohse geb. Ernert, 70 J.
Louise Witzschel geb. Rabener, 58 Jahre
Postassistent i. R. Otto Nolze, 65 Jahre. Trauerfeier am 29. 11. 14 Uhr Südfriedhof
Gertrud Richter geb. Rittner, 48 Jahre
Martha Bischoff geb. Jähnig, 66 Jahre

Der Zwangsversteigerungstermin Schoof am 6. Dezember 1935 fällt aus. Amtsgericht Merseburg.

Ingenieur, Kaufmann u. Wirtschaftsprüfer
geprüft 36 Jahre, ledig, ungekündigt wissenschaftlich gebildet
erste Kraft
Mit vielseitigen, in Industrie, Bank, Presse Verwaltung, Rechtsanwalts- u. Revisionspraxis erworbenen Kenntnissen, energisch und zielbewußt, außerdem befähigt in Buchführung, Bilanz, Steuer, Mahn- und Klagewesen sowie in neuzeitlichen Betrieben mit organisatorischer u. schöpferischer Veranlagung und Verhandlungstaktik wünscht sich sofort oder später zu verändern. Angebote unter T 739 Gesch.

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Miele-Fabrikate
stets am Lager.
Emil Schütze
Inhaber: A. Gieseler
Sangerhausen, Aschersleben
Eisleben
Merseburg, Entenplan 9.

● Kaffee-Automat ●
(konkurrenzlose Neuheit)
der in Behörden, Fabriken und Büros kostenlos aufgestellt wird, bietet
sichere Existenz in jeder Stadt
Etwas Kapital erforderlich
Zimmermann & Co., Berlin
Flottwellstraße 1. Auskunft: 28. und 29. Nov., Halle, Hotel Goldene Kugel

Möbel-Harnisch
Oelgrube 1
Ehestandsdarlehn wird in Zahlung genommen
von 110 Mk. an

Was Kindern Freude macht!
Handharmonikas RM. 13.50 22.50 26.— 38.—
Mundharmonikas RM. —.25 —.35 —.50 1.— 1.45 1.95
Elektro Motore RM. 9.— 13.05 18.45
Dynamos RM. 4.— 5.50 6.25 7.— 8.—
Induktionsapparate RM. 3.45 4.35
Taschenmesser RM. —.20 —.35 —.50 —.80 bis 2.50
Fahrtenmesser RM. 4.—
Eureka-Sportbücher RM. 2.— 2.25 2.90
Luftgewehr RM. 5.— 8.50 9.— 9.50 12.— bis 21.50
Roller RM. 1.70 3.— 4.— 5.— 6.15
Geh-Roller RM. 5.50 7.— 8.— 10.— 12.—
Dreiräder RM. 9.65 10.35 12.15 13.95
Kinderfahrräd. m. Freilauf RM. 42.— 44.— 48.— 52.—
Spiel-Nähmaschinen RM. 1.25 1.75 2.30
Puppenwagen RM. 3.25 4.40 6.— 11.— 13.25 usw.
Steppdecken dazu RM. 1.20 1.30
Alles erhalten Sie vorteilhaft bei
Schütze
Inh. A. Gieseler
Merseburg
Entenplan 9

Wringmaschinen
mit und ohne Kugellager mit Garantie. Reiche Auswahl
Max Schneider
Schmale Str. 19
Ruf 2479

Couches Couchtische Sessel
Gebr. Scheibe
das Haus für gute Möbel in allen Preislagen
Merseburg/Saale Schmale Straße 25
3 Minut. v. Markt

Groß-Chromanlage
neu, moderne billige Arbeit
„Nickel-Becker"
Halle (S.)
nur Kleine Brauhausstraße 11.

DKW Motorräder
von 345.- RM. an
Friedr. Engel

Mädchen
das schon Hausarbeit verrichtet hat und melken kann, zum 1. Dez. gesucht. Atzendorf Nr. 18.

Mädchen
ehrliches, fleißiges, welch. vormittags mit Milch austragen muß, gesucht. Angebote unter C 1664 Gesch.

Hausmädchen
älteres, zuverläss., zum 1. od. 15. Dez. gesucht. Frau Amtsgerichtsrat Engelhardt, Jena, Sonnenbergerstraße 1 a.

Achtung!
Suche bei sofort. Antr. einen Kuhfütterer, welcher auch melken kann. Bauer Max Hempel, G[illegible] über Delitzsch. §

Einfache
Stütze wird für Dame mit größ. Wohnung f. alle im Hause vorkommenden Arb. nach Halle gesucht. Nähkenntn. erw. Kochen nicht erforderlich. Zeugnisabschr. Lohnansprüche unter D 9624 Gesch. §

4/20 Opel-Limousine
in sehr gut. Zustande, zu verkauf. W. Andreä, Gerbstedt, Kaiserstr. 10. §

Inserieren bringt Gewinn!

Rundfunk

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen 7.00: Nachrichten und 7.30: Mitteilungen für den Bauer
8.00: Funkgymnastik.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Wetter, Wasserstand u. Tagesprogramm.
10.15: Volksliedsingen.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus München: Mittagskonzert. Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Sendepause.
15.30: Werkstunde.
15.50: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Violinsonaten.
16.30: Grenzgebiete der Wissenschaft: Wetterkunde und Medizin; Prof. Dr. Ludwig Weickmann.
16.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert.
18.20: Deutsche Erzeugungsschlacht.
18.30: Zigeuner. Eine Plauderei von Hanns Weltzel.
18.50: Mädel, was willst du werden? Gespräch.
19.00: Zum Feierabend. Es spielt das EmDe-Orchester. Elisa Claron singt heitere Lieder.
19.55: Umschau am Abend
20.00: Nachrichten.
20.10: Aus Frankfurt: Mozart-Zyklus (IV). Erste dramatische Versuche.
21.00: Tänze und Lieder der Nationen. Das Funkorchester.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Raritäten-Kabinett. Ein Hörspiel mit Musik von Günther Eich.
23.20: Spätabendmusik. Berliner Funkorchester.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft
[…]10: Funkgymnastik.
[…]30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
[…]30: Sendepause.
[…]00: Sperrzeit.
[…]40: Kindergymnastik.
10.00: Sendepause.
10.15: Volksliedsingen.
11.05: Die Landfrau schaltet sich ein: Tierschutz auf dem Lande; Fritz Winter-Rudloff und Charlotte Kolle.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Erste Vorarbeiten für die Frühkartoffeln 1936; Paul Friebe und Hilmar Deichmann. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Deutsche Frauen jenseits der Grenze.
15.45: Helft den Tieren! Ein Jahr Reichstierschutzgesetz; Rolf Korkhaus.
16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt die Kapelle Frederic Hippmann.
17.30: Wann bin ich „invalide", wann „erwerbsunfähig"? Rudolph Gajewski.
17.50: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert.
18.20: Hitler-Jugend an der Arbeit. Unsere Führerschulen.
18.35: Sportfunk.
18.45: Wo arbeitest du, Kamerad? Im Haupttelegraphenamt.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Aus Nürnberg: Herbst über Bord!... Ein toller Wirbel Liebesmelodien.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Jean Sibelius. Ein Sinfonie-Konzert mit Werken des großen finnischen Komponisten. In der Pause: Günter Thever spricht über Jean Sibelius.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.20: Weltpolitischer Monatsbericht.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Auswärtige Theater

Donnerstag, 28.11.

Stadttheater Halle
Ein Mädel hat sich verlaufen 20—23

Neues Theater Leipzig
Geschlossen

Altes Theater Leipzig
Hamlet i. Wittenberg 20—23

Radio-Anlagen Röhrenprüfstelle Ladestation
Paul Klapprodt
Am Neumarkttor Nr. 2

Wenn der Herbstwind durch das Land geht
und die Blätter fallen, dann ist die richtige Zeit für eine Lesestunde. Sie finden Unterhaltung, Ernstes und Heiteres praktische Vorschläge u. vieles andere in dem reich illustrierten
Merseburger Kreiskalender 1936
nur **50 Pf.**
kostet der Kalender und ist überall erhältlich, bestimmt in unseren Geschäftsstellen
Markt 24 — Hälterstraße 4
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)
175 Jahre Heimatzeitung

Violinen Mandolinen Lauten Gitarren Blockflöten Zithern Handharmonikas Mundharmonikas
in größter Auswahl
Spezialhaus **Musik-Müller**
nur Gr. Märkerstr. 3 (am Markt)

Analytische Präzisionswaage
gebr., gut erhalt. Fabrik. Sartorius, Göttingen, m. kpl. Gewichtssatz z. vk. Jürgens, § Schlettau b. Halle.

Großes leeres Zimmer
für bald zu mieten gesucht. Angebote u. C 1665 Gesch.

Möbel
gebr. u. neue preiswert
Bitzmann
Mauerstraße 3
neb. Elisabethkrankenhs.
Neue Möbel auf Bedarfsdeckungsschein

2 Ostpreußen
flott und zugfest, auch einzeln, steh. zum Verkauf, Zweimen Nr. 17.

Zugochse
zu verk. Kötzschlitz Nr. 17.

Gebrauchte Pianos
Zahlungserleichterung
Pianohaus Maercker
Halle (Saale)
Waisenhausring 1 B

Um Teppiche, Gardinen und Fensterbehänge zu kaufen geht man zu
MARTICK
Halle, Am Alten Markt

4. Anrechtsveranstaltung i. Gesellschaftshaus Leuna
Montag, den 2. Dezember 1935
Gastspiel der Städtischen Theater Leipzig
Der Barbier von Sevilla
Oper in 2 Akten
Text nach Beaumarchais von Cesare Sterbini
Musik v. Gioachino Rossini Musik. Leit.: Oscar Braun
Bühnenleitung: W. Humperdinck u. M. Elten
Anf. pünktlich 20 Uhr Ende gegen 22.45 Uhr
Einzelkart. z. Preise v. RM. 2 (2. Pl.), u. RM. 1.50 (3. Pl.) i. d. Verkaufsst. Leuna: Bücherei d. Ammoniakwerks; Merseburg: Lloyd-Reise- u. Verkehrsbüro, Ad.-Hitlerstr.
Voranzeige: 5. Anrechtsveranst., Mittw., 15. Jan. 1936 Sonatenabend v. Georg Kulenkampff u. Wilh. Kempff
Ausschuß f. Bildungswesen i. Ammoniakwerk Merseburg

Zeit ist Geld
Bedienen Sie sich bitte uns. Filiale

Zum alten Fritz
Obere Breite Straße Nr. 18
Serien-Preis-Skat
1. Preis 50 RM. bei 50 Tischen
Freitag und Sonnabend
Anfang 7.30 und 10 Uhr
Sonntag, 3, 6 und 9 Uhr

Damen-Schal-Kragen
Krimmer . . . 6.75
Skunkskanin . . 9.50
Wiener Lamm . 9.-
Silberfuchslamm 12.-
Amer. Opossum 25.-
Austr. Opossum 32.-
Silberfuchsop. . 35.-
Persianer . . . 36.-
Skunks 45.-

Herren-Schal-Kragen
Biberette . . . 6.-
Zobelkanin . . 10.-
Sealkanin . . . 10.-
Amer. Opossum 15.-
Oposs. Schweif. 15.-
Austr. Wallaby . 15.-
Austr. Opossum 30.-
Otter 50.-
Persianer . . . 50.-

Fellvorlagen Chinaziege, aber die echte! Größe 50×80 . 8.- 65×100 . 12.-

Arisches Pelzfachgeschäft // Eigene Kürschnerei

Eilbrunn bürgt für Qualität
Halle (S.) Untere Leipziger Str. 97 An der Kirche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351127-14/fragment/page=0012